



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Stadt als Bühne –  
Inszenierung im öffentlichen Raum“

Verfasserin

Bianca Sarah Stummer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 317 Diplomstudium

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Theater-, Film- und Medienwissenschaft

Betreuerin ODER Betreuer:

ao. Univ.-Prof. Dr. Brigitte Marschall

„Die ganze Welt ist Bühne  
Und alle Fraun und Männer bloße Spieler.  
Sie treten auf und gehen wieder ab [...].“<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Shakespeare, William: Wie es euch gefällt. Siebente Szene. URL: [http://www.william-shakespeare.de/wie\\_es\\_euch\\_gefaellt/wie\\_es\\_euch\\_gefaellt\\_2\\_7.htm](http://www.william-shakespeare.de/wie_es_euch_gefaellt/wie_es_euch_gefaellt_2_7.htm). (4.12.2014)

Mein Dank gilt Frau Prof. Dr. Marschall für die Betreuung der vorliegenden Arbeit, ihr Vertrauen und die damit einhergehende Gestaltungsfreiheit. Im Weiteren möchte ich meiner Familie danken. Insbesondere meiner Mutter, die mich während meines Studiums immer und ohne Vorbehalt unterstützt und motiviert hat. Ebenso danken möchte ich meiner Freundin Nadja, die mir durch anregende Gespräche und motivierende Worte zur Seite stand. Besonders großer Dank gilt meinem Freund, der durch seine Unterstützung, seine Motivation, seine Inspiration und seine Geduld einen wichtigen Teil zur Entstehung der vorliegenden Arbeit beitrug. Zuletzt möchte ich noch meinem Kater danken, der in all den Stunden des Schreibens treu an meiner Seite war.

# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung .....	1
1.1. Fragestellung .....	1
1.2. Vorgehensweise .....	1
1.3. Wahl des Untersuchungsgebietes .....	3
1.4. Aufbau .....	4
<b>I HISTORIE</b> .....	<b>8</b>
2. Das 19. Jahrhundert – Spurensuche in der Vergangenheit .....	9
2.1. Die gedanklichen Prinzipien der damaligen Gesellschaft .....	9
2.1.1. Die Kluft zwischen Philosophie und Wirklichkeit .....	9
2.1.2. Marx und sein Schema der Gesellschaft .....	11
2.2. Folgen des Industriekapitalismus .....	12
2.2.1. Neuorientierung der Verhaltensweisen .....	12
2.2.2. Differenzierte Welten: Unmoralische Öffentlichkeit & bürgerliches Ideal .....	13
2.2.3. Folgen der Massenproduktion .....	14
2.2.4. Objektivität als oberste Priorität .....	15
2.3. Die Bedeutung der Arbeit .....	15
2.3.1. Regeln der Klasseneinteilung .....	16
2.3.2. Über Stile und neue Wege der Gewaltherrschaft .....	16
2.4. Entwicklung und Ende .....	17
3. Das Erbe vergangener Tage .....	19
3.1. Verräterisches Verhalten .....	19
3.2. Politische Inszenierung .....	20
3.3. Über ein Gesetz des Schweigens .....	21

3.4.	Bedeutung des öffentlichen Raums: damals und heute .....	21
3.4.1.	Ursprünge der Isolation .....	21
3.4.2.	Über das was man in der Privatheit zu finden hofft(e) .....	24
3.4.3.	Über das Interesse an der Privatheit: Beispiel Politiker .....	24
3.5.	Charakteristika der damaligen und heutigen Raumeinteilung .....	25

## **II DIE DARSTELLUNG** 27

4.	Die Darstellung: Masken des Alltags .....	28
4.1.	Elemente der Darstellung .....	28
4.1.1.	Die Darstellung .....	28
4.1.2.	Die Rolle und ihr Publikum .....	32
4.1.3.	Rollenfindung .....	32
4.1.4.	Das Betreten der Bühne .....	33
4.1.5.	Ausdruck .....	34
4.1.6.	Das Ensemble .....	36
4.1.7.	Das Kostüm .....	38
4.1.7.1.	Kleidung: Objekt der Dekoration & Quelle der Information .....	39
4.1.7.2.	Neue Bequemlichkeit .....	41
4.1.7.3.	Straßenkleidung & Bühnenkleidung .....	41
4.1.8.	Störung der Dramaturgie .....	42
4.1.9.	Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Rolle .....	45
4.1.9.1.	Verteidigungsmaßnahmen .....	46
4.1.9.2.	Schutzmaßnahmen .....	48
4.1.10.	Rollenbruch .....	49
4.2.	Arten der Darstellung .....	49
5.	Beziehungen der Darsteller .....	52
5.1.	Beziehungsarten .....	52
5.2.	Charakteristika verankerter Beziehungen .....	54

5.3.	Zeichensetzungen und ihre Deutung .....	55
5.4.	Über die Funktionen von Zeichen .....	57
5.5.	Soziale Konventionen und vorbestimmtes Denken .....	58
6.	Die verlorene Stadt: Paraderolle Individualist? .....	60
6.1.	Der Weg zur Individualisierung .....	60
6.2.	Einfluss der Individualisierung auf den öffentlichen Raum .....	61
6.3.	Selbstoffenbarung: Eine Gesellschaft wandelnder Horrorkabinette? .....	62
6.3.1.	Beispiele .....	63
6.4.	Öffentlicher Raum als Bühne .....	66
6.4.1.	Narzissmus .....	67
6.5.	Auswirkungen der Selbstversunkenheit auf soziale Zusammenschlüsse .....	68
6.6.	Über Individuen, Gruppen und gesellschaftliche Erwartungen .....	69
7.	Strukturen und Differenzen der Bevölkerung .....	71
7.1.	Milieus – Mosaike der Gesellschaft .....	71
7.2.	Globalisierung: Uniformität der Welt .....	72
7.3.	Grenzenlose Toleranz .....	74
7.4.	Über die zweifelhafte Existenz von Anstand .....	76
7.4.1.	Undefiniertheit als Chance .....	77
7.5.	Gründe sozialer Ausgrenzung und gesellschaftlicher Isolation .....	78
<b>III DIE BÜHNE</b>		79
8.	Die Bühne: Der öffentliche Raum .....	80
8.1.	Was ist öffentlicher Raum? .....	80
8.2.	Historische Sicht auf urbane öffentliche Räume .....	81
8.3.	Aspekte zu Theorien des Raums .....	83
8.3.1.	Lefebvres Theorien zum Raum .....	83
8.3.2.	Subjektives Raumkonzept .....	84

8.3.3. Umweltpsychologie .....	85
8.3.4. Räumliche Identität .....	85
8.3.5. Sozialer Raum .....	86
8.3.6. Diskurs: Hannah Arendt .....	86
8.4. Wandel des öffentlichen Raums .....	87
8.4.1. Diskurs: Norbert Elias .....	87
8.5. Räume mit hoher Heterogenität .....	89
8.5.1. Bahnhof: Westbahnhof .....	89
8.5.2. Fußgängerzone: Mariahilferstraße .....	92
8.6. Kulisse öffentlicher Konflikte .....	94
8.7. Inszenierung der Stadt durch Kunst .....	96
8.7.1. Architektonische Entwicklung .....	96
8.7.2. Monumente .....	98
9. Foucault, Goffman & Augé: Arten der Raumeinteilung .....	101
9.1. Michel Foucault .....	101
9.2. Erving Goffman .....	105
9.2.1. Erving Goffmans Raumeinteilung .....	105
9.2.1.1. Der persönliche Raum .....	105
9.2.1.2. Der Bereich der Box .....	106
9.2.1.3. Die Ordnung der Reihen .....	107
9.2.1.4. Territorium: Besitzes .....	108
9.2.1.5. Territorium: Information .....	108
9.2.1.6. Gesprächsreservat .....	109
9.2.2. Verletzungen und Formen der unerlaubten Grenzüberschreitung .....	109
9.2.3. Kulturelle Differenzen .....	111
9.2.4. Die Macht der Blicke .....	111
9.2.5. Akustische Verletzungen .....	112
9.3. Marc Augé .....	112
9.3.1. Theorie der Übermoderne .....	113
9.3.2. Anthropologische Orte .....	114
9.3.3. Nicht-Orte .....	115

## **IV DER DARSTELLER UND SEINE BÜHNE** 120

10. Über das gewandelte Verhältnis der Menschen zur Stadt .....	121
10.1. Herrschaft der Privatheit: Verbindungs- und Funktionsverlust der Stadt .....	121
10.1.1. Auswirkung der Medienentwicklung .....	123
10.2. Werbemedien im öffentlichen Raum .....	124
10.2.1. Die ideale Maske .....	126
10.3. Internet: Auswirkung auf soziale Beziehungen .....	127
10.3.1. Computervermittelte Kommunikationsformen .....	128
10.3.2. Charakteristika virtueller Kommunikation .....	128
10.3.3. Digitale Verbundenheit .....	129
10.3.4. Auswirkung virtueller Kommunikation auf Beziehungen .....	130
10.4. Öffentliche Isolation & das Paradoxon der heutigen Architektur .....	131
10.4.1. Architektur .....	131
11. Kontrollinstanzen: Selbstkontrolle & Soziale Kontrolle .....	133
11.1. Selbstkontrolle .....	133
11.1.1. Die Präsenz der Sinne: Umgebungskontrolle .....	133
11.1.2. Eine Frage der Angemessenheit .....	134
11.1.3. Entpersonalisierung .....	135
11.1.4. Folgen der Entpersonalisierung .....	136
11.1.5. Normen: Urbane Verhaltensregulation .....	137
11.1.5.1. Normen und ihre Verortbarkeit .....	138
11.1.6. Die Regeln der Straße .....	140
11.2. Äußere Kontrollinstanzen .....	142
11.2.1. Instanzen der Sozialregulierungen .....	142
11.2.2. Sanktionen .....	143
11.3. Kriterien der Alarmierung .....	144
11.3.1. Normabweichendes Verhalten und soziale Reaktionen .....	145

11.4. Videoüberwachung .....	146
11.4.1. Panoptikum .....	147
11.4.2. Soziale Kontrolle durch Videoüberwachung .....	149
11.5. Präventive Tendenzen .....	151
12. Fazit .....	152
13. Bibliographie .....	158
13.1. Internetquellen .....	162
13.2. Abbildungen .....	164
14. Abstract .....	171
15. Lebenslauf .....	172

# 1. Einleitung

„Die Fragen, mit denen sich Schauspielkunst und Bühnentechnik befassen, sind manchmal trivial, aber sie sind allgemeingültig; sie treten offenbar im sozialen Leben auf und bilden einen klar abgegrenzten Rahmen für die formale soziologische Analyse.“<sup>2</sup>

## 1.1. Fragestellung

Anstoß zur Ausarbeitung der vorliegenden Arbeit stellte das Forschungsseminar Öffentlicher Raum als theatraler Raum, welches im Wintersemester 2007/08 im Rahmen des Studiums der Theater-, Film- und Medienwissenschaft an der Universität Wien abgehalten wurde, dar.

Im Zuge dieses Seminars wurden verschiedene literarische Quellen herangezogen, welche ein spannendes Forschungsfeld boten und ebenso Fragen aufwarfen.

Insbesondere die Allegorien des Alltagsmenschen als Schauspieler und der Stadt als seiner Bühne schienen faszinierend. Inwiefern kann man die Verhaltensformen und die Darstellung des Einzelnen im heutigen urbanen Raum mit der Inszenierung des Schauspielers auf der Theaterbühne vergleichen? Welche Elemente konstruieren das Alltagsschauspiel, welche Faktoren beeinflussen es, welche Räume sind seine Bühne und was sind die Hintergründe für das darstellerische Agieren der Menschen?

Gegenstand der Untersuchung soll demnach das wechselseitige Verhältnis von Mensch zu Mensch, aber auch das Verhältnis des Menschen zu seiner Bühne, den Räumen der Stadt, sein.

## 1.2. Vorgehensweise

Die Annäherung an das Themengebiet erfolgt zunächst durch die Sichtung einschlägiger Literatur. Hier stellen vor allem die Theorien von Henri Lefebvre, Richard

---

<sup>2</sup> Goffman, Erving: Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. München: Piper Verlag 1997. S.18.

Sennett, Michel Foucault, Erving Goffman und Marc Augè die Grundpfeiler des literarischen Hintergrundes dar.

Die Analyse des Themengebietes besteht in der praktischen Betrachtung verschiedener Räume, welche die zuvor erläuterten Theorien widerspiegeln.

Es stellte sich die Frage, ob die theoretisch beschriebenen Interaktionsformen, Beziehungen und Räume im Alltagsleben der Stadt aufgezeigt werden können. Sollte dies der Fall sein, so war die Illustrierung konkreter Fallbeispiele das Ziel.

Der qualitative Forschungsansatz folgt den Methoden der nicht teilnehmenden Beobachtung und der Fotoanalyse. Um die theoretischen Ausführungen unmittelbar und leicht verständlich zu machen, sind die fotografisch festgehaltenen Fallbeispiele diesen beigefügt. Durch die visuelle Unterstützung der erläuterten Theorien soll das Verhalten, die Normen, die Strukturen und die Kontrolle des urbanen öffentlichen Raumes illustriert werden. Beobachtung und Fotoanalyse sollen so ein authentisches Bild des Verhaltens des alltäglichen Darstellers und seiner Bühne, der Stadt, widerspiegeln.

Die Beobachtung und die Fotoanalyse stellten dabei den Anspruch, den Aspekten der Authentizität und der Neutralität gerecht zu werden. Bei der Vorgehensweise wurde Wert darauf gelegt eine bemerkbare Einflussaufnahme auf die Situationen und die Orte zu verhindern. Um eine möglichst große Illustration der theoretisch analysierten Phänomene gewährleisten zu können, wurden an verschiedenen Tagen, zu unterschiedlichen Zeiten über mehrere Stunden die Verhaltensweisen der Menschen und die Räume der Stadt beobachtet. Die Aufnahmen, welche durch eine Digitalkamera gemacht wurden, sollten vor allem die zentralen theoretischen Grundlagen, welche diese Arbeit erläutert, anschaulich machen. Hier ist anzumerken, dass aus Platzgründen nicht alle Phänomene und Orte optisch dargestellt werden konnten. Insofern keine anderen Quellenangaben ausgewiesen sind, stammen die abgedruckten Aufnahmen aus eigenem Fotomaterial.

Durch diese Methodik soll eine Verknüpfung der gewonnenen Erkenntnisse und Theorien aus der Literatur mit Resultaten aus der Empirie, gelingen.

### 1.3. Wahl des Untersuchungsgebietes

Zunächst war eine räumliche Eingrenzung des Untersuchungsgebietes, welche die behandelten Theorien bestmöglich visualisiert, notwendig.

Die Wahl fiel auf die Stadt Wien. Hier war die in Abbildung 1 visualisierte Strecke zentrales Beobachtungsfeld. Den Ausgangspunkt bildete der Westbahnhof in Wien. Durch das hohe Maß an Heterogenität stellt er eine zentrale Quelle für die Beobachtung und Anordnung sozialer Phänomene dar. Als nächster Ort der Fotoanalyse sollte die Fußgängerzone der Mariahilferstraße dienen. Von hier aus wurden im Weiteren folgende Orte zur Illustrierung von Räumen, sowie den dort stattfindenden Interaktions- und Verhaltensweisen, ausgewählt:

Burgring, Maria-Theresien-Platz, Hofburg, Universität Wien, Burgtheater, Rathausplatz, Parlament.

Ein weiterer Aspekt der Entscheidung stellte den Bekanntheitsgrad des Ortes dar. Die gewählte Stadt dürfte den meisten Personen geläufig sein und die Orte sind aufgrund ihrer Bekanntheit leicht recherchierbar. Die zentrale Lage der analysierten Räume bot zudem eine Verdichtung der beschriebenen sozialen Phänomene.

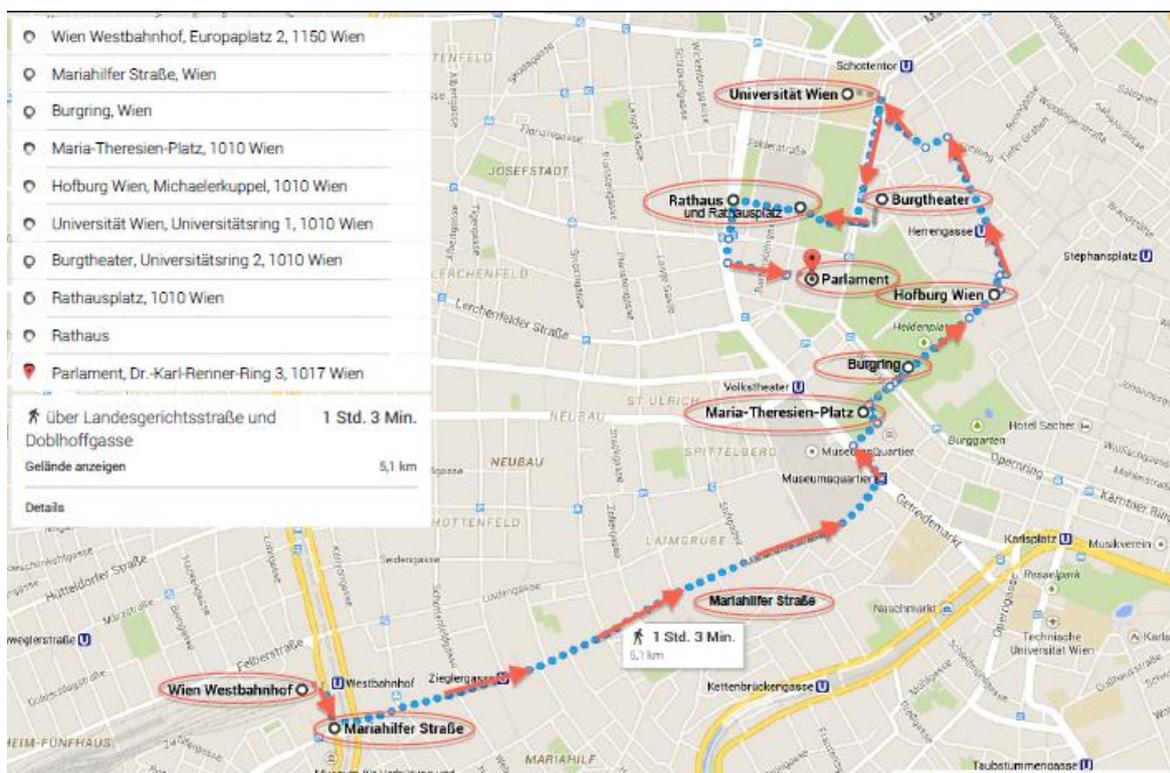


Abb. 1.: Untersuchungsgebiet

## 1.4. Aufbau

Der Aufbau der vorliegenden Arbeit ist zunächst in vier übergeordnete Hauptpunkte gegliedert, welche wären: I. Historie, II. Die Darstellung, III. Die Bühne und IV. Der Darsteller und seine Bühne. Diese Aufgliederung soll die Zuordnung der beschriebenen Theorien und der beobachteten Phänomene erleichtern.

Die Darstellung der historischen Hintergründe stellt hierbei die Basis für die nachfolgenden Analysen des heutigen Alltagsverhaltens dar und ist im Überpunkt I. zusammengefasst. Der Fokus wird dabei auf das 19. Jahrhundert gelegt, da diese Epoche besonders in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht prägend für die heutige Gesellschaft war. Im ersten Kapitel dieses Überpunktes sollen die geschichtlichen Hintergründe dargelegt werden, um dann im nachfolgenden Kapitel die Auswirkungen der Geschichte auf das heutige Alltagsleben darstellen zu können. Literarisch stellen hier insbesondere Henri Lefebvre und Karl Marx zentrale Quellen dar.

Die Erläuterungen, welche unter der Überkategorie II. Die Darstellung angeführt werden, sollen sich primär dem Menschen und seiner Interaktionsformen widmen. Hier soll das Verhältnis Mensch zu Mensch im Fokus stehen. Zunächst sind für dieses Kapitel die Theorien Erving Goffmans die tragende literarische Basis. Da die Arbeit vor allem durch sein Sinnbild des öffentlichen Raumes als Theater geprägt ist, soll seinen Ausführungen hinsichtlich der Darstellung im Alltag besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden.

In Kapitel 4 soll die Frage nach den Elementen der Darstellung näher betrachtet werden. Wie kreieren sich die Masken der Gesellschaft bzw. welche Voraussetzungen und Bestandteile sind der Darstellung im Alltag anhaftend? Wie äußern sich diese Darstellungselemente im Leben der Menschen? Diese und weitere Fragen sollen durch die Ausführungen beantwortet werden.

Das von Goffman verwendete Theatervokabular für die Beschreibung von Alltagsphänomenen wird in diesem Punkt erstmals näher dargestellt. Im Nachfolgenden sollen diese Begriffe immer wieder für die Inszenierungsbeschreibung des alltäglichen

Lebens dienen. Somit stellt dieses Kapitel einen formal und inhaltlich prägenden Bestandteil der vorliegenden Arbeit dar.

Nach einer Sicht auf die Masken des Alltags sollen die Beziehungen der Darsteller zueinander näher betrachtet werden. Wie geht man inmitten einer Stadtstruktur des Stresses mit Mitmenschen um? In welchen Beziehungen steht man zueinander? Und wie beeinflussen Klischees die gedanklichen Muster der Menschen? Diese und weitere Fragen sollen sich in Punkt 5 einer Beantwortung nähern.

Bewegt man sich heutzutage in der Öffentlichkeit und betrachtet bewusst das Verhalten der Menschen, so stellt man fest, dass die Gesellschaft von einer gewissen Selbstversunkenheit geprägt ist. In Punkt 6 soll die Entwicklung der Individualisierung näher betrachtet werden.

Das heutige Alltagsleben ist oft bestimmt von individuellen Interessen und deren Befriedigung. Dabei eilt man hektisch von Ort zu Ort und nimmt die Umwelt nicht mehr bewusst wahr. Oft vergisst man, dass diese Umwelt nicht nur aus öffentlichen Orten der Stadt besteht, sondern auch die soziale Umgebung mit einbezieht.

Viele Menschen scheinen sich trotz der Öffentlichkeit um sie herum in einer Isolation zu befinden. Ging der Wunsch nach zwischenmenschlichem Kontakt und der gemeinsamen Nutzung städtischer Angebote im Laufe der Zeit verloren? Angesichts eines zeitgedrängten Alltags und der hektischen Interessensbefriedigungen jedes Einzelnen haben die meisten keine Zeit ihre Umwelt – und die Menschen in ihr – bewusst wahrzunehmen. Wahrung der Distanz und Fokussierung auf die eigene Individualität scheinen zu Leitmotiven des Verhaltens geworden zu sein. Verliert man durch diese Form der Selbstversunkenheit den Bezug zu anderen Menschen und zur Stadt als Ort der Begegnung?

Punkt 7 thematisiert folglich welche Strukturen, Differenzen und Milieus sich aus den Entwicklungen ergaben. Die Selbstdarstellung im öffentlichen Raum kann als Folge der Individualisierung gesehen werden. Im Weiteren beinhaltet dieser Punkt den Aspekt der Globalisierung, der wesentlichen Einfluss auf Erscheinung und Verhalten der heutigen Gesellschaft hatte.

Nach Erläuterung der Historie, sowie den einzelnen Aspekten der menschlichen Interaktion, soll die Bühne näher betrachtet werden.

Kapitel 8 widmet sich folglich dem öffentlichen Raum und legt verschiedene Sichtweisen auf ihn dar. Insbesondere Theorien von Henri Lefebvre, Hannah Arendt und Norbert Elias sollen angedeutet werden. Im Weiteren soll dieses Kapitel die Veranschaulichung der theoretischen Ausführungen – in Form der Fotoanalyse an den zwei zentralen Punkten der beschriebenen Beobachtungsrouten: Wien Westbahnhof und Mariahilferstraße – illustrieren.

Die Funktion der Stadt in Zusammenhang mit menschlichem Verhalten bietet interessante Aspekte. Die städtischen Gegebenheiten spielen für die Entwicklung der Menschen eine zentrale Rolle. Wandelt sich die Stadt und ihre Bedingungen, so erfordert dies von der Bevölkerung ebenfalls eine Veränderung ihrer gewohnten Strukturen.

Ebenso findet hier das Thema des öffentlichen Ortes als Ort der gesellschaftlichen Auseinandersetzung eine Illustration. Die zwei Gesichter der Meinungskundgebung an öffentlichen urbanen Orten zeigen sich hier deutlich. Zum einen soll eine friedliche Demonstration, zum anderen eine zu Ausschreitungen führende Kundgebung gezeigt werden.

Der nachfolgende Punkt 9 geht auf drei, für diese Arbeit grundlegenden, Autoren ein. Die Theorien zum Raum von Michel Foucault, Erving Goffman und Marc Augé definieren die Ausführungen dieses Kapitels.

Das letzte Überkapitel IV. soll sich der Kombination aus Darsteller und Bühne widmen. In Punkt 10 sind unter anderem Themen wie der Funktionsverlust der Stadt, neue Formen der Bühne, die sich durch mediale Entwicklung ergeben haben oder öffentliche Isolation, die sich in der Architektur widerspiegelt, von Interesse.

Punkt 11 befasst sich schließlich mit den Sicherheitsaspekten und Kontrollinstanzen der öffentlichen Räume. Stillschweigende Übereinkünfte und soziale Regelungen bestimmen das alltägliche Verhalten. Doch wie definiert die Gesellschaft diese Normen? Sind sie an spezifische Orte gebunden? Welche Wege zur Aufrechterhaltung der

gesellschaftlichen Ordnung bestehen und wer setzt diese durch? Spielt man in der Öffentlichkeit eine kreierte Rolle um gesellschaftliche Erwartungen zu erfüllen? Oder sind äußere Instanzen und die Furcht vor Sanktionen ausschlaggebend für normgerechtes Verhalten?

Im abschließenden Punkt 12 soll der Versuch der Beantwortung der aufgeworfenen Fragen unternommen werden. Ebenso soll ein Fazit bezüglich der vorliegenden Thematik gezogen werden.

Anmerkung: Die vorliegende Diplomarbeit verwendet aufgrund der erleichterten Lesbarkeit nur die männlichen Ausdrucksformen, diese haben jedoch selbstverständlich für beide Geschlechter Gültigkeit.

# I HISTORIE

„Der heutige Tag ist ein Resultat des gestrigen. Was dieser gewollt hat, müssen wir erforschen, wenn wir zu wissen wünschen, was jener will.“<sup>3</sup>

---

<sup>3</sup> Heine, Heinrich: Französische Zustände. In: Allgemeine Zeitung. Augsburg 1832. URL: [http://universal\\_lexikon.deacademic.com/226659/Der\\_heutige\\_Tag\\_ist\\_ein\\_Resultat\\_des\\_gestrigen.\\_Was\\_dieser\\_gewollt\\_hat,\\_m%C3%BCssen\\_wir\\_erforschen,\\_wenn\\_wir\\_zu\\_wissen\\_w%C3%BCnschen,\\_was\\_jener\\_will.](http://universal_lexikon.deacademic.com/226659/Der_heutige_Tag_ist_ein_Resultat_des_gestrigen._Was_dieser_gewollt_hat,_m%C3%BCssen_wir_erforschen,_wenn_wir_zu_wissen_w%C3%BCnschen,_was_jener_will.) (3.11.2014)

## **2. Das 19. Jahrhundert – Spurensuche in der Vergangenheit**

Obwohl es den Menschen oft nicht bewusst ist, basieren heutige Handlungen und soziale Regelungen auf vergangenen Gesellschaftsentwicklungen. Dieser Blick zurück ist ein essentieller Baustein für das Verständnis der heutigen Verhaltensweisen an öffentlichen Plätzen. Aus diesem Grund soll zunächst die Vergangenheit und ihre gesellschaftlichen Entwicklungen des 19. Jahrhunderts näher betrachtet werden.

„Im täglichen Leben liegt der rationelle Kern, das wirkliche Zentrum der Praxis.“<sup>4</sup>

### **2.1. Die gedanklichen Prinzipien der damaligen Gesellschaft**

Ein entscheidendes Kennzeichen des 19. Jahrhunderts sind die sich damals ereignenden gedanklichen Veränderungen der Menschen. Man begann die Welt mit anderen Augen zu sehen. Eine Wirklichkeit, die auf Empirie und Wissenschaft basiert wurde ins Zentrum der Weltsicht gerückt. Man widmete sich der Erforschung der tatsächlichen Gegebenheiten des Daseins und wollte sich auf diesem Weg seinem Bewusstsein annähern. Diese Anschauungen manifestierten sich nicht nur in den damals publizierten Werken des deutschen Gesellschaftstheoretikers und Philosophen Marx, sondern auch in den sich entwickelnden Bereich der Sozialwissenschaften. Marxs damalige Arbeiten konzentrieren sich unter anderem auf die Analyse des Arbeiterdaseins unter den Bedingungen des Kapitalismus und des freien Wettbewerbs.<sup>5</sup>

#### **2.1.1. Die Kluft zwischen Philosophie und Wirklichkeit**

Hinsichtlich der Erforschung gesellschaftlicher Bereiche, beanspruchte die Philosophie einen Vorherrschaftsanspruch. Doch haftete ihr oft eine realitätsferne Reflexion an, die meist nicht mit dem alltäglichen Leben der Menschen konform war. Im Vergleich zum Existieren im Alltag beanspruchte die Darstellung des philosophischen

---

<sup>4</sup> Lefebvre, Henri: Das Alltagsleben in der modernen Welt. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1972. S.49.

<sup>5</sup> Vgl. Lefebvre 1972. S.22ff.

Lebens etwas Edleres zu sein. Die Kluft zwischen philosophischem und realem Leben ergab sich auch daraus, dass die Philosophie an sich bereits Kritik am Alltäglichen ist. Somit herrschte zwischen den theoretischen Gedankengängen und dem Alltag eine starke Differenz. Beschreiben die philosophischen Abhandlungen oft ein Idealbild, so erwies sich der Alltag als ein im Vergleich unphilosophisches Existieren unter den harten Bedingungen der Realität.<sup>6</sup>

Beide Gruppen – der Philosoph in seinen Gedanken und der Alltagsmensch in der Realität – suchten nach Sicherheit. Jedoch mit dem entscheidenden Unterschied, dass sich der Philosoph nur gedanklichen Wagnissen ausgesetzt fand. Die Alltäglichkeit barg in den philosophischen Betrachtungen Mysterien und stellte oft ein faszinierendes Rätsel dar. So dienten herkömmliche Gegenstände des Alltags, wie beispielsweise Schuhe, schon Sokrates als Anstoß zu philosophischen Diskussionen.

Doch was ist eigentlich das Alltägliche? Laut dem französischen Philosophen und Soziologen Henri Lefebvre besteht das Alltägliche in seiner Grundstruktur aus Wiederholung – aus gewohnheitsmäßigen Bewegungen und Reproduktion.<sup>7</sup>

Das Alltägliche stellt das Selbstverständliche und Solide im Leben dar. Es steht für die sichere Komponente. Es bedarf keiner Überprüfung, fügt sich ohne nötige Erwähnung in das Leben und verschafft so Sicherheit.

Dem entgegengestellt ist Modernität, die sich in einer konträren Beziehung zu dem Alltäglichen befindet. Das Moderne steht für Neuerungen und beinhaltet somit Aspekte wie Übermut und Abenteuer, aber auch neue Technologien.

Das Alltägliche und die Modernität stellen somit konträre Facetten der Wirklichkeit dar. Die genauere Betrachtung und die Auseinandersetzung mit solch scheinbar alltäglichen Dingen und Handlungen sind die essentielle Basis für das Zustandekommen von Fortschritt. Scheinbar banale Alltagsvorkommnisse werden intensiven Betrachtungen unterzogen und so hinsichtlich eines höheren Sinns analysiert. Beispiel für eine solch alltägliche Handlung wäre der Bereich der Arbeit.<sup>8</sup>

Der deutsche Philosoph und Gesellschaftstheoretiker Karl Marx beschäftigte sich intensiv mit dieser Thematik. Im Folgenden Punkt 2.1.2. sollen die wichtigsten Grundpfeiler seiner diesbezüglichen Theorien erläutert werden.

---

<sup>6</sup> Vgl. Lefebvre 1972. S.22ff.

<sup>7</sup> Vgl. Lefebvre 1972. S.30ff.

<sup>8</sup> Vgl. Lefebvre 1972. S.40-44.

### 2.1.2. Marx und sein Schema der Gesellschaft

„Das Kapital ist verstorbene Arbeit, die sich nur vampirmäßig belebt durch Einsaugung lebendiger Arbeit und um so mehr lebt, je mehr sie davon einsaugt.“<sup>9</sup>

Viele Philosophen sahen sich damals berufen die rasant fortschreitenden Entwicklungen und die damit unweigerlich verbundenen Auswirkungen auf die menschliche Existenz genau zu hinterfragen und zu analysieren. Einige der bedeutendsten Gedanken und Schriften zu den damaligen Verhältnissen stammen von Karl Marx. Um ein besseres Verständnis für die damaligen Anschauungen zu vermitteln, sollen einige seiner zentralen Theorien erwähnt werden.

Die tatsächliche Praxis ist laut Marx das Fundament auf dem die Entstehung von Erkenntnisvermögen basiert. Ausübung von Arbeit, Produktion und Organisation sind die essentiellen Bausteine aus denen sie erlangt wird.<sup>10</sup>

Beruft man sich auf die marxistische Anschauungsweise des Begriffes Produktion, so beschränkt sich dessen Definition nicht auf das alleinige Erzeugen von Produkten. Auch die Entstehung von geistigen Produkten, sowie Produktionen des menschlichen Daseins sind diesem Begriff inhärent. Soziale Beziehungen sind demnach ebenfalls das Ergebnis von Produktion. Staatliche, wissenschaftliche und kulturelle Bereiche stellen die Zentren dieser Produktionen dar. Der Alltag beinhaltet den von Rationalismus geprägten Mittelpunkt – die tatsächliche Praxis. Für Marxs Definition einer Gesellschaft stellt die ökonomische Grundlage, also die Arbeit, den essentiellen Baustein dar. Durch Teilung und Organisation der Arbeit können die benötigten Güter und Gegenstände hergestellt werden. Dieses Fundament ist entscheidend für eine weitere Komponente der Gesellschaft - die Entstehung und die Zuordnung von Strukturen innerhalb dieser. Die Besitzverhältnisse hängen hiervon ab. Ein weiteres Element der Gesellschaft stellt für Marx der Oberbau dar. Er beinhaltet die gesetzlichen Bestimmungen, die staatlichen Einrichtungen und die Weltanschauungen. Diese drei Grundelemente des marxistischen Gesellschaftsschemas existieren nicht isoliert, sondern stehen in gegenseitiger Bezugnahme.

Aus diesem Schema entstanden unzählige Interpretationen, die unter anderem die Theorie des Materialismus umfasst. Zum Bereich der gesellschaftlichen Produktion zählt

---

<sup>9</sup> Marx, Karl. URL: [http://www.welt.de/wams\\_print/article1778033/Best-of-Karl-Marx-der-Zitatenschatz.html](http://www.welt.de/wams_print/article1778033/Best-of-Karl-Marx-der-Zitatenschatz.html). (19.11.2014)

<sup>10</sup> Vgl. Lefebvre 1972. S.27.

auch die Kultur. In ihr liegt der Ursprung von ideologisch begründeten Aktivitäten und Handlungen.<sup>11</sup>

„In einer Welt entfremdeter Arbeit werden Menschen nur noch Mittel und Objekte im Verhältnis zueinander.“<sup>12</sup>

Das Verhältnis des Arbeiters zu seiner Tätigkeit ist laut Marx unbefriedigend. Durch die mit der Industrialisierung einhergehende Arbeitsaufteilung entfremdet sich der Arbeiter von dem hergestellten Produkt. Ihm ist ein minimaler Teil im Arbeitskreislauf zur Fertigung des Gesamtproduktes zugeteilt. Dies führt dazu, dass der Einzelne den Sinn seiner Arbeit nicht mehr erkennen kann.<sup>13</sup>

## **2.2. Folgen des Industriekapitalismus**

Die sich rasch entwickelten industriellen Neuerungen prägten das gesellschaftliche Denken und die sozialen Strukturen wesentlich. Einige der damals entstandenen Gesellschaftsmerkmale bilden die Basis für soziale Strukturen der heutigen Gesellschaft. Deshalb sollen nun einige der essentiellsten Folgen dieser Entwicklungen näher erläutert werden:

### **2.2.1. Neuorientierung der Verhaltensweisen**

Was den Markt des 18. Jahrhunderts besonders kennzeichnete war seine Bedachtheit auf Konkurrenzdenken. Rationalität und Anonymität waren Faktoren die einher gingen mit der Ausbreitung der ökonomischen Tätigkeiten. Man war bestrebt eine für den wirtschaftlichen Handel passende Sprache zu finden. Die damalige Zeit war gekennzeichnet von einer Suche – einer Suche nach adäquaten Formen des Umgangs miteinander in einer veränderten und neuen Umgebung. Nicht nur Bereiche wie Sprache oder Kleidung betraf diese Neuorientierung.

---

<sup>11</sup> Vgl. Lefebvre 1972. S.49f.

<sup>12</sup> Freund, Ludwig: Individuum, Gemeinschaft, Gesellschaft. Hannover: Hannoversche Druck- und Verlagsgesellschaft 1969. S.18.

<sup>13</sup> Vgl. Freund 1969. S.18f.

Vor allem neue Formen des Interagierens mit seinen Mitmenschen mussten erst gefunden werden. Durch einen Mittelweg zwischen Distanzwahrung und einem Verhalten, das emotional befriedigend und respektvoll ist, sollte dies gelingen. Die damalige Zeit war geprägt durch einen Balanceakt zwischen diesen beiden Sphären. Es herrschte eine deutliche Grenze zwischen dem privaten Leben, in dem man seine individuelle Verwirklichung durch emotionale Beziehungen fand und der Gesellschaft, in der man auf Repräsentation bedacht war. Die Wahrung eines bestimmten Bildes von sich selbst in der Öffentlichkeit war von entscheidender Bedeutung. Gegen Ende des Jahrhunderts kam es zu einer Wandlung der Ansichtsweisen über diese Bereiche. Dieser Vorstellungswandel bot den Nährboden für das Durchsetzen des Industriekapitalismus.

Parallel mit dem Wachstum der Städte kristallisierten sich auch immer mehr unterschiedliche Formen der Zusammenkünfte heraus. Die Quantität der Orte, an denen man fremden Personen begegnen konnte, nahm zu. In dieser Phase des Städtebaus entstanden Parks, die zum Flanieren einluden, Theater wurden erbaut und Orte zum gesellschaftlichen Miteinander, wie Kaffeehäuser etc. ermöglichten den sozialen Austausch. Diese architektonischen Neuerungen wirkten sich auf das Verhalten der gesamten Gesellschaft aus. Lebensbereiche, die zuvor nur den privilegierten Schichten zugänglich waren konnten nun auch immer mehr von der gewöhnlichen Mittelschicht in Anspruch genommen werden. Demnach war also nicht nur der Handelsbereich von einer Suche nach passenden Umgangsformen betroffen. Das vermehrte Zusammentreffen unterschiedlicher Schichten verlangte auch hier neue gesellschaftliche Formen der Interaktion. Die Wahrung des gegenseitigen Respekts und die Vermeidung von allzu strenger Etikette war das Ziel.<sup>14</sup>

### **2.2.2. Differenzierte Welten: Unmoralische Öffentlichkeit & bürgerliches Ideal**

Der aufkommende Industriekapitalismus schlug sich vor allem im familiären Bereich nieder, der zum Zufluchtsort vor einer moralisch zweifelhaften Öffentlichkeit wurde. Aber auch im materiellen Bereich und den öffentlichen Erscheinungsformen war der Wandel sichtbar.

---

<sup>14</sup> Vgl. Sennett, Richard: Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 1986. S.33ff.

Eine Vielzahl der Menschen verlor das Bedürfnis sich bei der Bildung und Ordnungsherstellung der Gesellschaft aktiv zu beteiligen. Man begann sich immer mehr in die geschützte Sphäre seiner eigenen Privatheit zurück zu ziehen. Diese persönliche Welt war Ort der idealistischen Vorstellungen von Zuflucht und Ordnung. Die Stichwörter Moral und Sittlichkeit gewannen einen hohen Stellenwert. Die durchschnittliche bürgerliche Familie wurde zum Ideal hochstilisiert. So sehr man darauf bedacht war das oberste Ziel der Hochhaltung der moralischen Vorstellungen innerhalb der Familie zu erreichen, desto mehr zweifelte man an den moralischen Verhältnissen der Stadt.<sup>15</sup>

Die Hochstilisierung des familiären Bereiches zum Zufluchtsort vor lasterhaften Gefahren der Öffentlichkeit, brachte eine immer striktere Differenzierung dieser zwei Welten hervor. In den Augen der Menschen wurde der öffentliche Raum zum Ort, an dem Sittenlosigkeit herrschte und an dem die Moral sich dem Tod geweiht sah. Bedeutete der Aufenthalt in der Öffentlichkeit für eine Frau das ständige Wahren von Tugenden und das Achtgeben nicht in Schande zu geraten, so war es für die Männer ein Ort der Befreiung vor der ständigen Wahrung ihrer Ehre im familiären Kreisen. So galt es auch für einen Mann nicht als verwerflich sich mit einer Frau niederen Standes in der Öffentlichkeit zu zeigen. Hätte eine Frau solch ein Verhalten an den Tag gelegt, wäre dies ein Skandal gewesen. Somit unterlag die Welt der Öffentlichkeit gänzlich anderen Gesetzmäßigkeiten als die private Welt.<sup>16</sup>

### **2.2.3. Folgen der Massenproduktion**

Ein weiterer Bereich auf den sich der Industriekapitalismus auswirkte war die äußere Erscheinung der Menschen in der Öffentlichkeit. Waren damals die sozialen Differenzen zwischen den Menschen verschiedener Stände noch durch Kleidung offensichtlich für die gesamte Gesellschaft zu erkennen, so fiel mit dem industriellen Fortschritt der Massenproduktion diese Kennzeichnung weg. Es wurde schwerer jemanden aufgrund seines Äußeren einer bestimmten gesellschaftlichen Stellung zuzuordnen. Auf die Tatsache, dass Kleidung einen zentralen Punkt zur Orientierung in

---

<sup>15</sup> Vgl. Sennett 1986. S.37.

<sup>16</sup> Vgl. Sennett 1986. S.41.

der urbanen Gesellschaft darstellte, soll in Punkt 4.1.7. noch näher eingegangen werden.

Die Massenproduktion eröffnete den Menschen neue Möglichkeiten. Einer der Wege, wie die Industrie auf diese Möglichkeiten aufmerksam machen wollte, war die Werbung. Der moderne Mensch sollte nicht eher zufrieden sein, bis er sich Besitzer der neuen Waren nennen konnte.<sup>17</sup>

#### **2.2.4. Objektivität als oberste Priorität**

Die Auswirkungen des Industriekapitalismus wurden auch in einer neuen Anschauung der Welt ersichtlich. Das Bedürfnis die gegebenen Umstände zu verstehen und die Welt erklärbar für die Menschen zu machen, ist wohl ein Kennzeichen einer jeden Zeit. Auch diese Sichtweise wurde durch den Industriekapitalismus in eine andere Richtung gewiesen. Baute das 18. Jahrhundert noch primär auf eine Erklärung der Dinge, die sich auf eine Ordnung der Natur stütze, so kam man im 19. Jahrhundert zum Schluss, dass Logik und Tatsachen zentral für das Verständnis der Welt seien. Diese Zeit glaubte an das Faktum und ebenso elementar war die immer präsente Miteinbeziehung der Objektivität.<sup>18</sup>

### **2.3. Die Bedeutung der Arbeit**

Wie bereits in Punkt 2.1.2. erwähnt, erlebte der Faktor Arbeit durch die damaligen wirtschaftlichen Veränderungen einen großen Wandel.

Nach der französischen Revolution war für die Menschen und ihre Definition des eigenen Selbst in erster und ausschlaggebender Linie eine leistungsfähige und schöpferische Ausübung der Arbeit wichtig. Die allgemeine Auffassung darüber, dass Arbeit nicht nur in der Praxis bedeutende Ergebnisse hervorbringt, sondern auch sittlich wertvoll ist, herrschte zunächst in der gesamten Bevölkerung vor. Der Mensch suchte nach Verwirklichung in seiner Tätigkeit und sah in der Ausübung dieser eine ehrenvolle Leistung. In der Zeit der politischen Befreiung kam es zu Umbrüchen in der

---

<sup>17</sup> Vgl. Sennett 1986. S.37ff.

<sup>18</sup> Vgl. Sennett 1986. S.37ff.

Gesellschaft. Das Alltägliche schien nicht mehr ausreichend zu sein und die schöpferische Arbeit wurde als geringfügig erachtet. Die Klasse der körperlich Arbeitenden wurde mit herablassenden Einstellungen konfrontiert und es kam zu Klassendifferenzierungen. Künstler suchten in der Natur die fehlende Bindung zum Ursprünglichen. Formen wie Naturalismus oder Surrealismus rückten ins Zentrum des Interesses.<sup>19</sup>

### **2.3.1. Regeln der Klasseneinteilung**

In der damaligen Zeit war für die gesellschaftliche Klasseneinteilung nicht nur die Höhe des Einkommens, sondern auch die Art des Einkommens entscheidend. Es wurde zwischen verschiedenen Möglichkeiten wie Honorar, Gehalt, Lohn, usw. unterschieden. Die Verteilung und Organisation des Einkommens differenzierte in den verschiedenen Gesellschaftsschichten. In den mittleren Einkommensklassen und der Bourgeoisie übernahm der Familienvater die Einteilung. Er entschied welche Summe seiner Frau für den Familienunterhalt zur Verfügung gestellt wurde. Der Rest der Summe wurde zu den Ersparnissen gelegt oder investiert.

Die Klasse der Bauern hingegen hatte weniger Geld zur Verfügung. Der Bereich des Hauses war jener der Frau und strikt getrennt von jenem des Mannes – der Bodenbewirtschaftung. Die Existenzen der Arbeiterklassen waren geprägt von einer Orientierung auf den Augenblick. Die Aufgabe der Frau war die Organisation des Geldes und so hing die Geldverteilung von ihr ab. Die Wahrung des Stolzes verbot es der Schicht des Proletariats um Preise zu verhandeln. Auch die Wertlegung auf das Feiern von Festen und der Sinn für das Gönnen eines gewissen Luxus blieben in dieser Schicht erhalten.<sup>20</sup>

### **2.3.2. Über Stile und neue Wege der Gewaltherrschaft**

In früheren Epochen der Unterdrückung und des Elends lässt sich meist eine besondere Fokussierung auf einen bestimmten Stil beobachten. Die Bedeutung des Wortes Stil steht hier in Verbindung mit der Art und Weise wie ein Volk organisiert oder

---

<sup>19</sup> Vgl. Lefebvre 1972. S.51-54.

<sup>20</sup> Vgl. Lefebvre 1972. S.51-54.

regiert wird. Entstanden früher noch Werke, so stand nun vor allem die Produktion im Mittelpunkt. Die Ausbeutung der Menschen trat an die Stelle der früheren brutalen Gewaltherrschaften. Hinsichtlich der Differenzierung der Stile kann man den Stil der Despotismus und den der Weisheit ausmachen. Rom beispielsweise brachte durch grausame Machtausübung große Zivilisationen hervor, hingegen Beispiele wie Indien oder Ägypten den Weg der Weisheit einschlugen. Das Ende dieser Herrschaften setzte die Auflehnung der Bevölkerung und dessen Forderung nach Demokratie. Was übrig blieb waren Symbole in Denkmälern und überlieferten Festen. Diese geschichtlichen Spuren integrieren sich in den immer wieder neu entstehenden Gesellschaftsformen.<sup>21</sup>

## **2.4. Entwicklungen und Ende**

Im Laufe der Zeit entstand ein Austausch der im vorhergehenden Punkt erwähnten Stile durch Formen der Kultur und der Kunst. Eine Loslösung des Menschen von der Natur lässt sich feststellen und mit ihr auch die Wehmut nach dieser Verbindung und der Vergangenheit. Der unaufhaltsame Wunsch nach der individuellen Verwirklichung ist nicht aufzuhalten und die Zerrüttung der Gesellschaft ist die Folge. Im Weiteren kommt es zu einer besonderen Hervorhebung des Prozesses der Arbeitsteilung. Die Gesellschaft wurde in erster Linie von ökonomischen Motiven getrieben und die Vermehrung des Privatbesitzes wurde zum obersten Ziel der Bourgeoisie. Die Auslebung ihres Wohlstands spiegelte sich in ihren Wohnsituationen und in einem besonderen Ästhetizismus wider.

In der Zeit von 1959 bis 1960 sah sich die gesellschaftliche Befreiung ihrem Scheitern gegenüber und die Klasse der Arbeiter büßte immer mehr an sozialer und politischer Bedeutung ein. Die Gründung einer neuen Gesellschaft schien gescheitert. Der geschichtliche Anteil der Arbeiter – und mit ihm ihre Ideologien – gerieten in Vergessenheit. Es hatte den Anschein, als ob die Werte und die Kultur der mittleren Klassen sich als die nachhaltigeren herausstellten. Das Schlagwort Neokapitalismus rückte in den Vordergrund und man strebte eine Fokussierung auf Wettbewerb und Monopolbildung an. Die Vergangenheit und damit auch die Ansichten über

---

<sup>21</sup> Vgl. Lefebvre 1972. S.57.

schöpferische Tätigkeiten sollten auch vergangen bleiben und die Konzentration auf moderne Produktionsstrategien wurde angestrebt.

Die Gruppe der Marxisten setzte sich die Erreichung revolutionärer Veränderungen zum Ziel. In ihren Augen waren radikale Erneuerungen der einzige Weg dies zu realisieren. Schlussendlich waren sie jedoch mit dem Scheitern ihres Vorhabens konfrontiert. Im Weiteren lies sich ein Verschwinden der Wertlegung auf qualitativ und beharrlich getätigte Arbeit feststellen, sowie auch der in Vergessenheit geratene Wunsch nach Selbstverwirklichung im Beruf. Der ethische Gedanke, den man mit seiner Arbeit verband, schien immer unbedeutender zu werden. Immer weniger Berufsgruppen konnten sich diese ideologische Einstellung zu ihrer Tätigkeit bewahren. Die proletarischen Schichten verloren zusehends den Glauben an die Würde ihrer Arbeit. Furcht vor Krankheiten, Tod, drohender Knappheit usw. dominierten ihre Gedanken. Der Versuch sich in abergläubische Theorien zu retten, ließ sich beobachten. Es ereignete sich eine Verlagerung der elementaren Ängste. In der betrachteten Zeitspanne wurden die bestehenden Ängste vom Mantel der Rationalität verhüllt. Doch eine Verlagerung der Ängste bedeutet nicht ihr Verschwinden – Furcht vor Wirtschaftskrisen und Terror herrschte nun in der Gesellschaft. Die Aberglauben von damals wurden durch große Ideologien ersetzt. Auch dies ist eine Seite der Rationalität – Neuentdeckung der Religion und des Mystischen. Der Wunsch nach Absicherung – einer Absicherung hinsichtlich der Ordnung und der Moral – bestand. Diese Aufgabe wird von einer bestimmten Zeit an in institutionelle Hände gelegt.<sup>22</sup>

---

<sup>22</sup> Vgl. Lefebvre 1972. S.59-66.

### 3. Das Erbe vergangener Tage

„Wer in der Zukunft lesen will, muß in der Vergangenheit blättern.“<sup>23</sup>

Im vorgehenden Kapitel 2. wurde das 19. Jahrhundert mit seinen sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen näher erläutert. Die folgenden Ausführungen sollen nun zeigen, welchen Einfluss die Geschichte der vergangenen Tage auf die Gegenwart hat und in welchem Maße sie somit die sozialen Verhaltensformen prägte.

#### 3.1. Verräterisches Verhalten

Wer kennt diese Situation nicht: Vermeintlich unbewusst sagt oder tut man etwas, von dem man meint, es eigentlich unbeabsichtigt gemacht zu haben. Damit will man ausdrücken, dass man selbst keine Kontrolle über die Äußerung der eigenen Gefühle gehabt hätte. Welche Verbindung besteht zwischen diesen scheinbar ungewollten Ausrutschern und sozialer Vergangenheit? Offenbart sich in ihnen die Persönlichkeit ohne wissentliches Zutun?

Die hochviktorianische Gesellschaft hatte zumindest den Glauben, dass sich der Charakter durch die Art der Kleidung und der Sprache offensichtlich für andere mitteilt. Nicht unterdrückbare Besonderheiten in den Redewendungen und in der Gestik machten die Persönlichkeit für alle lesbar. Etwas dem Charakter so Eigenes wie sprachliche und körperliche Ausdrucksweisen waren, der damaligen Auffassung nach, nicht gänzlich kontrollierbar.

Das Phänomen, die Verantwortung für die eigene Verhaltenskontrolle auf ein nichtsteuerbares Unterbewusstsein weiter zu delegieren, war damals schon erkennbar und die Gegenwart weist ebenfalls Spuren dieser Denkweise auf. So spricht man auch heute noch von unbewussten Taten, die durch ein nicht steuerbares Unterbewusstsein zu Stande kommen sollen und entledigt sich somit der Verantwortlichkeit für diese.<sup>24</sup>

---

<sup>23</sup> Malraux, André. URL: <http://www.literaturforum.de/forum/literatur-sprachwissenschaften/13151-wer-der-zukunft-lesen-will-muss-der-vergangenheit-blaettern.html>. (3.10.2014)

<sup>24</sup> Vgl. Sennet 1986. S.42ff.

### 3.2. Politische Inszenierung

Das Privatleben und die Persönlichkeit der Politiker nimmt heutzutage eine fundamentale Rolle in Hinsicht auf ihre Glaubwürdigkeit in der Öffentlichkeit ein. Schlagzeilen über die eigentlich privaten Dinge der Personen gewinnen das gesellschaftliche Interesse schneller als Berichte über deren politische Aktivitäten. Auf der Suche nach der Antwort, warum das öffentliche Interesse mehr dem privaten Menschen hinter dem Amt als seinen politischen Zielen und Taten gilt, können die Gegebenheiten des 19. Jahrhunderts als Anhaltspunkt dienen.

Die damaligen Politiker sahen sich im Zeitalter der Revolutionen mit riesigen Menschenansammlungen, die auf den Straßen zusammenkamen, konfrontiert. Diese galt es durch die Hervorhebung der individuellen Vorzüge zu überzeugen. In Zeiten, in denen die Menschen noch nicht durch Massenmedien angesprochen werden konnten, war diese Form des Kontaktes zum Volk essentiell. Ob die Menschen den Worten Glauben schenken hing vor allem davon ab, welches Bild sie von dem Politiker als Mensch hatten und ob er charismatisch wirkte. Mit einem emotionalen Auftreten konnte er sein Publikum für sich gewinnen. Der private Mensch, seine Anschauungen und Wertvorstellungen flossen wesentlich in die wichtige, öffentliche Präsentation ein.<sup>25</sup> Als Beispiel soll hier der ehemalige Ministerpräsident Italiens, Silvio Berlusconi, dienen. Monatelang wurde sein Sexualleben in den Medien thematisiert. Als Beispiel der Berichterstattung soll hier repräsentativ ein Online-Artikel illustriert werden (siehe Link und Abbildung 2). Dass auch heute noch die Privatperson hinter dem Politiker



interessanter als seine Leistungen zu sein scheint, soll in Kapitel 3.4.3. weiter ausgeführt werden.

Abb. 2.: Springer, Axel: Berlusconi – Besser junge Mädchen als homosexuell. Die Welt 2014.  
URL:<http://www.welt.de/politik/ausland/article10691434/Berlusconi-Besser-junge-Maedchen-als-homosexuell.html> (5.10.2014).

---

<sup>25</sup> Vgl. Sennet 1986. S.42-46.

### **3.3. Über ein Gesetz des Schweigens**

„Bleib in Bewegung, geh keine Bindung ein und bring keine Opfer.“<sup>26</sup>

Die Furcht vor der Überhandnahme des Unbewussten, ein privater Bereich der sich über das Öffentliche schiebt und die Verweigerung zu Empfinden aus Angst verletzt zu werden, kreierten eine neue Art des sozialen Umgangs. Auch in der heutigen Gesellschaft scheinen Fragmente dieser Gedanken vorhanden zu sein. Das öffentliche Leben scheint vom allgemeinen Wunsch nach Schweigen dominiert zu werden. Bewegt man sich heute in der Öffentlichkeit, so ist es eine Selbstverständlichkeit, dass die Menschen das unausgesprochene Gesetz der individuellen Isolation wahren. Fremde Personen haben in der heutigen Weltanschauung nicht das Recht ohne einen triftigen Grund mit den Mitmenschen zu kommunizieren. Man beharrt auf die ungestörte Wahrung seiner Ruhe und baut ein gedankliches Schutzschild um sich herum auf. Die aktive Teilnahme am Leben miteinander wurde durch die Passivität eines voyeuristischen Verhaltensmusters ersetzt. Man geht durch die Straßen und beobachtet die Menschen, die Geschehnisse und die öffentlichen Plätze des einstigen sozialen Austausches. Durch Schweigen versetzt sich das moderne Individuum in eine selbstgewählte Isolation, die es zum Ziel hat, Schutz vor den scheinbar bedrohlichen und anarchistischen Gebieten des öffentlichen Raumes zu bieten. Dass sich diese selbst gewählte Isolation auch in der heutigen Architektur feststellen lässt, soll in Punkt 10.4. noch näher erläutert werden.<sup>27</sup>

### **3.4. Bedeutung des öffentlichen Raums: damals und heute**

#### **3.4.1. Ursprünge der Isolation**

Wie im vorhergehenden Punkt 3.3. schon ausgeführt, beharrt man heutzutage auf seinem Recht der Isolation im öffentlichen Raum. Im Bezug auf das Verhalten der Menschen heute könnten pessimistische Gemüter resigniert ein individuelles Dahinleben jedes Einzelnen konstatieren – ohne jegliches Interesse am Miteinander

---

<sup>26</sup> Sennett 1986. S.63.

<sup>27</sup> Vgl. Sennet 1986. S.42-46.

und den restlichen Menschen dieser Welt. Doch wie isoliert sind die Menschen wirklich im täglichen Leben? Wie verhielt es sich früher mit dem Gemeinschaftsgefühl und warum ging es verloren – ging es überhaupt verloren oder hat es nur andere Formen angenommen? Beim Versuch Antworten auf diese und ähnliche Fragen zu finden, ist wieder ein Blick auf die Vergangenheit sinnvoll. Sind die Ursprünge des isolierten Gesellschaftsverhaltens bereits in den frühen Tagen Roms zu suchen und war dies der Anfang vom Ende einer sozialen Gesellschaft?

„Kennzeichnend für das römische Gesellschaftsverhältnis ist also, daß der einzelne nur in seinem Beitrag für die Gemeinschaft zählt.“<sup>28</sup>

In früheren Tagen der Herrschaft Augustus über Rom bedeutete die Gesellschaft mehr als das Individuum. Die Gemeinschaft hatte Priorität – auch wenn der Einzelne dafür Einbußen hinnehmen musste. Das entscheidende Faktum hierbei war, dass er dies gerne tat und leidenschaftlich seine Pflichten für den Staat wahrnahm. Der römische Bürger identifizierte sich mit seinem Staat und sah es als Ehre an, in seinem Dienste zu stehen. Mit Ende der augusteischen Epoche begann diese Leidenschaft zu schwinden und die gesellschaftlichen Aufgaben wurden zu einer lästigen formalen Pflicht. Die einstig passioniert wahrgenommenen sozialen Zeremonien, die Kontakte untereinander, der Militärdienst – all das wurde zu etwas, dass man zu erfüllen hatte – und nicht wollte. Doch wenn nun die Energien der Bürger nicht mehr den Staatsaktivitäten galten, wohin wandte sich ihr Fokus? Wie so oft kommt in solch Augenblicken der Neuorientierung und Unsicherheit die Religion als scheinbar visionärer Wegweiser ins Spiel. Die Römer begannen eine Sinnsuche, die sich nahöstlichen Sekten verschrieb – und schließlich im Christentum eine seiner Ausprägungen fand. Welches später wiederum zu einem Strukturierungssystem der Öffentlichkeit werden sollte.<sup>29</sup>

Kann man nun den damals beginnenden langsamen gesellschaftlichen Rückzug der Menschen, für die heutige Situation verantwortlich machen? Ein entscheidender Unterschied zwischen der damaligen und der heutigen Gesellschaft ist die Einstellung und die Definition hinsichtlich der bürgerlichen Pflichten. Damals sah man es als

---

<sup>28</sup> Caspar, Siegfried: Strukturwandel und gesellschaftliche Integration. Die Beziehung Individuum und Gesellschaft. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag 1997. S.18.

<sup>29</sup> Vgl. Sennett 1986. S.15.

Verpflichtung an diese zu erfüllen – wenn gegen Ende auch widerwillig. Wirft man einen Blick auf die heutige Gesellschaft, so führen die meisten Menschen was politische und öffentliche Belange angeht ein abstinentes Leben. Die Verantwortung und Handlungsgewalt überlässt man vermeintlichen Fachleuten. Ein Gefühl des Pflichtbewusstseins für gesamtgesellschaftliche Angelegenheiten scheint bei den meisten nicht mehr vorhanden zu sein. Theorien, worin die zunehmende Interesselosigkeit der heutigen Menschen am politischen Geschehen wurzelt, gibt es viele.<sup>30</sup>

"Unsere Zeitgenossen [...] trösten sich über die Vormundschaft in dem Gedanken, daß sie selbst ihren Vormund gewählt haben. Jeder Einzelne läßt sich willig fesseln, weil er sieht, weder ein Mann noch eine Klasse, sondern das Volk selbst hält das Ende der Kette."<sup>31</sup>

Der französische Publizist, Politiker und Historiker Alexis de Tocqueville thematisierte das anteilnahmslose Verhalten der Bürger einer Demokratie, dass für diese letztendlich zur Bedrohung werden kann. Der Bürger identifiziert sich mit den regierenden Personen und es entsteht das Gefühl die öffentlichen Belange an diese Institutionen abtreten zu können. Dadurch ist ihm die Konzentration auf seine individuellen Interessen und Bedürfnisse möglich. Der Bürger verliert den Willen zu aktiver Beteiligung und Mitgestaltung der Öffentlichkeit. Diese Erklärung stellt nur eine unter vielen dar und wird auch nicht kritiklos hingenommen. Der deutsche Philosoph Helmut Plessner – um nur ein Beispiel zu nennen – reiht sich in die Riege jener ein, die im Charakterwandel der Stadt den Grund für das hohe Interesse am privaten Bereich sehen.

Doch nicht nur die politischen Aktivitäten der meisten Menschen beschränken sich auf ein verschwindendes bis nicht existentes Minimum – auch der zwischenmenschliche Kontakt scheint zum Feind geworden zu sein. Wenn man nun die eigene Identifizierung weder im Staat, noch in der Politik, noch im zwischenmenschlichen Umgang miteinander findet – worauf fokussiert man sich dann? Die Antwort liegt scheinbar nahe – man konzentriert sich auf sich selbst.<sup>32</sup>

---

<sup>30</sup> Vgl. Sennett 1986. S.49ff.

<sup>31</sup> Alexis de Tocqueville. Der totalitäre Wohlfahrtsstaat. URL: <http://www.mmnews.de/index.php/politik/11629-alexis-de-tocqueville-der-totalitaere-wohlfahrtsstaat>. (27.10.2014)

<sup>32</sup> Vgl. Sennett 1986. S.49ff.

### **3.4.2. Über das was man in der Privatheit zu finden hofft(e)**

Eine wichtige Unterscheidung beim Vergleich mit den römischen Vorgängern muss man bei der Ausgestaltung des privaten Bereichs treffen. Der Römer stützte seinen allmählichen Rückzug ins Private auf die Suche nach einer auf Religiosität beruhenden Zwecksuche. Der heutige Mensch – oft enttäuscht von der Religion – bezieht sich hier ganz auf sich selbst. Der eigene Charakter wird zum Forschungsfeld, dem sich das Individuum widmet. Sich selbst und seine Bedürfnisse kennen zu lernen scheint der Schlüssel eines erfüllten Lebens zu sein. Dabei sind die persönlichen Beziehungen zur Umwelt und zu nahe stehenden Personen keineswegs unbedeutend. Man meint diese sogar besonders schützen zu müssen. Der richtige Grad zwischen Isolierung und Beschützen erweist sich hier als ein schwieriges Unterfangen. Emotionen auszudrücken erscheint gefährlich.<sup>33</sup>

Auf die Entwicklung der zunehmenden Individualisierung und ihrer Folgen wird in den Punkten 6.1. und 6.2. noch detaillierter eingegangen.

### **3.4.3. Über das Interesse an der Privatheit: Beispiel Politiker**

Ein weiteres Kennzeichen der damaligen römischen Gesellschaft war eine klare Abgrenzung zwischen den einzelnen Bereichen. Ihre Gesetze, Konventionen und dergleichen waren für sie von übergeordneten Instanzen bestimmt und somit eindeutig differenziert vom privaten Bereichen. Heute findet man diese klaren Abgrenzungen nicht mehr oft vor. Bestes Beispiel für diese Vermischung ist die Welt der Politik. Warum macht die menschliche Neugier beispielsweise nicht einmal vor dem Liebesleben von Politikern Halt? Die Relevanz für seine politischen Ziele und Tätigkeiten lässt sich hier nur schwer erkennen – da sie vermutlich nicht existent ist. Warum also kommt es zu einer solchen Medienberichterstattung über doch eigentlich Unwesentliches? Die Antwort liegt im heutigen Gesellschaftsdenken. Dieses ist geprägt von einer Fixierung auf den individuellen Menschen und seinen Charakter. Obwohl wie in Punkt 3.2. erwähnt, die damals übliche Form der politischen Präsentation an öffentlichen Plätzen nicht mehr existiert, gilt das Interesse immer noch dem Privatmensch hinter dem Politiker. Heutzutage ist es nach wie vor unwahrscheinlich, dass ein Politiker ein sympathisches und glaubhaftes Image nur anhand seiner politischen Programme und

---

<sup>33</sup> Vgl. Sennett 1986. S.16.

Ziele kreieren kann. Der persönliche Bereich dieser Menschen erhält immer mehr Aufmerksamkeit und ist wesentlich für die Erreichung von Authentizität in den Augen der Bevölkerung. Für das Bild, das man in der Öffentlichkeit von solch einer Person hat, ist die Vorstellung von dessen privater Welt von grundlegender Bedeutung.<sup>34</sup>

Man nimmt zusehends an, dass die Basis für das Zustandekommen von Gemeinschaft das gegenseitige Enthüllen von Privatheit sei. Am Beispiel des Politikers lässt sich erkennen, dass erst ein Gefühl der Authentizität entsteht, wenn man meint die Privatperson hinter der Fassade zu kennen. Das Problem hierbei stellt der Verlust von Grenzen dar. Wenn man den Bereich der privaten Empfindungen als Urteilkriterium für alle Angelegenheiten heranzieht, so schwindet der rationale Bereich der Öffentlichkeit immer mehr. Der Bereich der Privatheit breitet sich somit unentwegt aus.<sup>35</sup>

Was manche Leute als Sensationsgier betiteln könnten, prägt das heutige Verhalten und die Medienlandschaft. Fehlt einem Thema die gewisse Intimität und die persönliche Komponente, so reagiert der heutige Durchschnittsbürger relativ kalt und emotionslos darauf. Erst wenn man die Dinge als persönlich wahrnimmt, erhalten sie Aufmerksamkeit. Die Medien reagieren so lediglich auf die Wünsche der Zuseher.

### **3.5. Charakteristika der damaligen und heutigen Raumeinteilung**

Um ein Verständnis für das Verhalten der Menschen in der heutigen Gesellschaft zu bekommen, darf man den Aspekt der Vergangenheit auch in architektonischer Hinsicht nicht vergessen. Die Aufteilungen und Bedeutungen der Orte, und die damit verbundenen Konventionen, stellen keine Konstante der Menschheitsgeschichte dar. Sie unterliegen einer ständigen Wandlung und einer fortwährenden Neudeutung. So lässt sich schon im Mittelalter eine Strukturierung der Räume feststellen, die einer genauen Ordnung folgt. Die Gegensätzlichkeit der Raumbedeutungen fällt hier besonders auf. Die Orte unterteilten sich in jene der Stadt und jene am Land, geheiligte und alltägliche Orte, öffentliche Orte und Schutz bietende, usw.

---

<sup>34</sup> Vgl. Sennett 1986. S. 43.

<sup>35</sup> Vgl. Sennett 1986. S. 17ff.

Der französische Philosoph Michel Foucault, auf dessen Theorien im Punkt 9.1. noch näher eingegangen werden soll, stellte fest, dass der damalige – von Ortung bestimmte Raum – zunehmend von einer Ausdehnung verdrängt wurde. Diese Zeit der Ausdehnung entwickelte sich weiter bis zur heutigen Situation, in welcher insbesondere die Lagerung eine zentrale Rolle spielt. Für diese sind vor allem Beziehungen zwischen benachbarten Dingen elementar. Solch Beziehungen können in verschiedenen Formen, wie Gittern Reihungen, usw. realisiert sein. Auch die Aufbewahrung von Informationen und Daten mit Hilfe der heutigen technischen Speichermöglichkeiten steht im Zeichen dieser Platzierung. Betrachtet man die heutigen Raumstrukturen stellt man fest, dass man auch heute noch zu dieser Gegensätzlichkeit in der Ortseinteilung neigt. Die Gesellschaft unterteilt die Räume, in denen sie sich bewegt nach bestimmten Funktionen. Es existieren Räume, die der Familie vorbehalten sind und jene der Gesellschaft, jene der Öffentlichkeit und jene der Privatheit und auch Freizeiträume sind separiert von Orten an denen man arbeitet.<sup>36</sup>

Auf diese Thematik soll im Kapitel 11.1.5., durch die nähere Betrachtung der Theorien des Geografen und Soziologen Martin Klamt, noch näher eingegangen werden.

---

<sup>36</sup> Vgl. Foucault, Michel: Andere Räume. In: Barck, Karlheinz u.a. (Hrsg.): Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik. Leipzig: Reclam. 1990. S.36f.

## II DIE DARSTELLUNG

„Auf der Bühne werden Dinge vorgetäuscht. Im Leben hingegen werden höchstwahrscheinlich Dinge dargestellt, die echt, dabei aber nur unzureichend geprobt sind.“<sup>37</sup>

---

<sup>37</sup> Goffman, Erving: Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. München: Piper Verlag 1997. S.3.

## 4. Die Darstellung: Masken des Alltags

„Wenn der Einzelne eine Rolle spielt, fordert er damit seine Zuschauer auf, den Eindruck, den er bei ihnen hervorruft, ernst zu nehmen.“<sup>38</sup>

Die Frage in wie fern sich die Mitglieder der Gesellschaft von einander abhängig machen und gegenseitig beeinflussen ist eine zentrale Thematik in Forscherkreisen. Ist das menschliche Verhalten vielleicht sogar gänzlich abhängig von der Präsenz und dem Agieren der anderen?

Sobald man in der Öffentlichkeit ist, ist man mit bestimmten Normen konfrontiert, deren Einhaltung erwartet wird. Kann man dieses Agieren nach auferlegten Regeln mit dem Akt des Schauspiels vergleichen? Nimmt man in manchen Situationen Rollen an um den Anschein der Normalität zu wahren? Legt man über sein wahres Selbst eine Maske um mit den Anforderungen der Gesellschaft konform zu gehen? Hinsichtlich dieser Überlegungen sollen vor allem einige Theorien des amerikanischen Soziologen Erving Goffman näher erläutert – und mit Beispielen aus der Praxis unterlegt – werden. Durch die Verwendung eines theaterbezogenen Vokabulars schafft er eine äußerst gelungene gedankliche Brücke zwischen dem Alltagsschauspiels der Menschen und dem Bühnenschauspiel.

### 4.1. Elemente der Darstellung

Zum Sinn des besseren Verständnisses sollen zunächst die von Goffman verwendeten Termini genauer analysiert werden.

#### 4.1.1. Die Darstellung

Der Begriff Darstellung umfasst laut Goffman das gesamte Verhalten des Einzelnen, welches er im Dasein einer bestimmten Zahl von Zusehern an den Tag legt und welches Einfluss auf diese Zuseher nimmt.

---

<sup>38</sup> Goffman 1997. S.19.

Ein Teil dieser Darstellung ist die Fassade, welche dazu dienen soll die Vorstellung für das Publikum in bestimmter Weise zu gestalten. Die Fassade beschreibt das für den Darsteller typische Repertoire an Ausdrücken.

Diese Fassade setzt sich aus verschiedenen Bauteilen zusammen. Zunächst wäre da das Bühnenbild. Dies umfasst das gesamte räumliche Arrangement, seien es Möbel, Dekoration usw. All jene Kulissen und Requisiten, die dem Handeln eine Bühne bieten. Dieses Bühnenbild ist meist örtlich gebunden. Will der Darsteller also ein bestimmtes Bühnenbild als Bestandteil seiner Aufführung nutzen, so muss er sich an den entsprechenden Ort begeben und diesen bei Beendigung der Darstellung wieder verlassen. Ausnahmen stellen beispielsweise Paraden, Umzüge usw. dar, bei denen das Bühnenbild den Darstellern folgt.<sup>39</sup>

Ein Beispiel für eine Aufführung dieser Art stellt der in Abbildung 3 illustrierte Krampusumzug dar.



Abb. 3.: Krampusumzug. Prater Wien/ B. Stummer (5.12.2014)

Das Bühnenbild stellt somit das szenische Element des Ausdrucksrepertoires eines Darstellers dar und ist räumlich gebunden. Ein weiteres Mittel des Ausdrucks haftet dem Darsteller jedoch selbst an – die persönliche Fassade. Diese identifiziert man am meisten mit dem Darsteller selbst. Sie umfasst beispielsweise Alter, Herkunft, Größe, Haltung, Kleidung, Mimik, Gestik, Sprechweise usw. Manche dieser Faktoren sehen sich einem Wandel unterlegen, andere wie etwa ethnische Herkunft, bleiben konstant bestehen. Diese Fassade kann im Weiteren differenziert werden in das äußere Erscheinungsbild und das Verhalten. Die Erscheinung ist ein wesentlicher Hinweis für

---

<sup>39</sup> Vgl. Goffman 1997. S.23 -27.

die Beurteilung des gesellschaftlichen Status einer Person und für die Bewertung seiner aktuellen Lebenslage. Sie zeigt dem Zuseher ob sich der Einzelne momentan seiner Freizeit widmet, arbeitet oder in einer gesellschaftlichen Rolle handelt.<sup>40</sup>

Als Illustration hierfür soll Abbildung 4 dienen, welche am Wiener Westbahnhof entstand. Zu sehen sind zwei Mitglieder des Samariterbundes, welche durch das Tragen ihrer spezifischen Kleidung Aufschluss über ihren Beruf und die aktuelle Ausführung von diesem, zeigen.



Abb.4.: Samariterbund-Mitglieder. Westbahnhof Wien/ B. Stummer (6.12.2014)

Durch das Verhalten zeigt der Darsteller an, welche Rolle er in einer bestimmten Situation einzunehmen beabsichtigt. So deutet aggressives, nach vorne gerichtetes Verhalten auf die Absicht die Interaktion vorantreiben und ihren Verlauf bestimmen zu wollen, hin. Schüchternes Verhalten hingegen weist auf die Bereitschaft sich der Führung eines anderen unterordnen zu wollen, hin.

In der Gesellschaft existiert die Erwartung, dass Bühnenbild, Erscheinung und Verhalten in einer wechselseitig verifizierenden Übereinstimmung sein sollen.<sup>41</sup>

Ausnahmen, die nicht diese Erwartungen erfüllen, rufen Aufmerksamkeit hervor, wie in Punkt 4.1.8. noch näher erläutert wird.

Die durch die Fassade vermittelten Informationen entsprechen oft einer Allgemeingültigkeit. Dies bedeutet, dass auch wenn Rollen individuell sind, es doch Tendenzen und Fakten gibt, die auf ähnliche Rollen ebenso anwendbar sind.

---

<sup>40</sup> Vgl. Goffman 1997. S.23 -27.

<sup>41</sup> Vgl. Goffman 1997. S.23 -27.

So muss der Einzelne nur mit einer gewissen Bandbreite an Fassaden vertraut sein um Situationen einschätzen zu können. Er kann bisherig gemachte Erfahrungen mit ähnlichen Fassaden auf neue Begegnungen anwenden. Dank dieses stereotypischen Denkschemas muss nicht für jeden neuen Darsteller einen neues Erwartungsmuster aufgebaut werden. Man sieht dies heute oft im Dienstleistungssektor.

Viele der dort tätigen Darsteller vermitteln durch ihre Fassade den Eindruck von Fachwissen, Sauberkeit, Zuverlässigkeit und Modernität. Auch wenn in den verschiedenen Berufen, die dieser Sektor umfasst, diese Attribute unterschiedlich stark zur Geltung kommen, so kann aufgrund bisheriger Erfahrung das Erlebte in eine weitgefasste Kategorie eingeordnet werden. Praktisches Beispiel wären hier die weißen Laborkittel, die man in Apotheken, Parfümerien oder auch bei vermeintlichen Wissenschaftlern in der Zahnwerbung sieht. Die unterschiedlichen Gruppen wollen beim Kunden bzw. beim potentiellen Käufer ein Gefühl der Zuverlässigkeit, der klinischen Sauberkeit und des Vertrauens in seine Kompetenz hervorrufen.<sup>42</sup>



Abb. 5.: Apotheke. Mariahilferstraße/ B. Stummer (1.12.2014)



Abb. 6.: Sensodyne. Zahnpasta-Werbung.

---

<sup>42</sup> Vgl. Goffman 1997. S.23 -27.

### 4.1.2. Die Rolle und ihr Publikum

„Angesichts eines Publikums können Schauspieler in erster Linie auf Wirkung bedacht sein und nicht auf Wahrhaftigkeit.“<sup>43</sup>

Goffmans Analysen beziehen sich auf die unmittelbare Interaktion. Diese Interaktion kann man als wechselseitigen Einfluss von Menschen untereinander auf ihre Handlungen, während ihrer persönlichen Anwesenheit, definieren. Bei diesen Interaktionen zwischen den Menschen kommt es zu den bereits in Punkt 4.1.1. erwähnten Darstellungen.

Wenn man als Ausgangspunkt einen bestimmten Darsteller und seine Darbietung nimmt, so kann man jene, die sein Tun beobachten – oder Teile dazu beisteuern – als Zuseher oder auch Publikum bezeichnen.

Das Handlungsmuster, welches während einer Darstellung an den Tag gelegt wird, kann man als Rolle bezeichnen. Die gleiche Rolle kann vom selben Darsteller, vor demselben Publikum, immer wieder gespielt werden – was die Entstehung einer Sozialbeziehung wahrscheinlich macht. Insofern man soziale Rollen an die Handlung nach Rechten und Pflichten knüpft, welche mit einem bestimmten Status einhergehen, so kann man sehen, dass eine soziale Rolle eine oder mehrere Teilrollen beinhaltet.<sup>44</sup>

### 4.1.3. Rollenfindung

Trifft man mit anderen Menschen zusammen bestimmt zunächst die Informationssuche bzw. die Einbettung bereits erhaltener Informationen das Verhalten. Man versucht von seinem Gegenüber Informationen über seine Befähigungen, seine Einstellungen, seinen gesellschaftlichen und ökonomischen Status, seine Glaubhaftigkeit und dergleichen zu erfahren. Dies dient zur Einschätzung der Situation. So eruiert der Einzelne was er vom anderen erwarten kann bzw. was von ihm selbst erwartet wird. Weiß man also um die Rolle des anderen, so kann man die eigene Rolle einnehmen. Kommt es beim Zusammentreffen jedoch nicht zu ausreichend Situationen, die Informationen über die andere Person preisgeben, so erschwert dies die Konzeption

---

<sup>43</sup> Archer, William: Masken oder Gesichter? Eine Studie zur Psychologie der Schauspielkunst. In: Roselt, Jens (Hrsg.): Seelen mit Methode. Schauspieltheorien vom Barock- bis zum postdramatischen Theater. Berlin: Alexander Verlag 2005. S.231.

<sup>44</sup> Vgl. Goffman 1997. S.10f.

des eigenen Verhaltens. Um möglichst effektiv Informationen zu erlangen greift man also auf verschiedene Quellen zurück. Wie in Punkt 4.1.1. erläutert, spielt hier die persönliche Fassade eine wesentliche Rolle. Kennt man die Person nicht, so sind Verhalten und Aussehen die primären Hinweisquellen. Die so gewonnenen Anhaltspunkte werden mit früheren Erlebnissen mit ähnlichen Personen abgeglichen oder man überträgt nicht selbst überprüfte Klischeevorstellungen auf das Gegenüber. Solch Klischeevorstellungen existieren in den meisten Gesellschaften mannigfaltig. Beispielsweise werden Brillenträger mit Intelligenz, Anzugträger mit Seriosität, schlanke Menschen mit Sportlichkeit usw. assoziiert.<sup>45</sup>

#### **4.1.4. Das Betreten der Bühne**

Dass der erste Eindruck zählt ist nicht nur ein gängiges Sprichwort der Gesellschaft, sondern basiert auf tatsächlichen Wahrnehmungsmustern. Besonders jene Informationen, die am Beginn der Interaktion erworben werden stellen den Grundstock für die Situationseinschätzung des Gegenübers dar und sind richtungsweisend für die darauffolgenden Reaktionshandlungen.

Diese Anfangsinformationen werden natürlich im Laufe der Darstellung ergänzt und umgestaltet. Jedoch werden spätere Entwicklungen unumgänglich mit dem ursprünglichen Bild des Darstellers verknüpft und bauen auf diesen ersten Informationen auf. Der Plan für kommende gemeinsame Begegnungen wird hier festgelegt. Somit kann man sagen, dass der Einzelne am Anfang einer Begegnung auswählen sollte, wie er von den anderen gesehen und behandelt werden will.

Besonders wenn absehbar ist, dass die Interaktion des Darstellers die erste in einer Reihe von Begegnungen mit diesem Publikum ist.

Goffman zeigt hierfür das Beispiel einer Lehrerin, welche ihre Schüler anfangs sehr streng behandelt. Ist die Autorität etabliert und ihnen ist klar wer die Oberhand hat, kann das Verhalten gelockert werden. Umgekehrt hingegen funktioniert das nicht.<sup>46</sup>

---

<sup>45</sup> Vgl. Goffman 1997. S.14ff.

<sup>46</sup> Vgl. Goffman 1997. S.14ff.

Goffman konstatiert den Menschen die Absicht zu einer idealisierten Darstellung ihrer selbst in der Öffentlichkeit. Also das verstärkte Bestreben des Einzelnen, den sozial anerkannten Werten der Gesellschaft entsprechen zu wollen. Dieses Verhalten stellt eine bewusste Erneuerung und Bekräftigung der sozialen Werte dar und kann als Ritual der Gesellschaft gesehen werden.<sup>47</sup>

Somit kann die Frage nach der regulierenden Wirkung der Gesellschaft auf die Darstellung des Einzelnen beantwortet werden. Das Verhalten ändert sich mit dem Bewusstsein über die Präsenz des Publikums. Es ist wahrscheinlich, dass es kaum einen Menschen gibt, dessen Verhalten ohne Gesellschaft zu Hause ident mit dem Verhalten vor anderen ist. Dabei wird es Darsteller geben, die für ihre gesellschaftliche Rolle weniger Schauspiel benötigen als andere.

Befindet man sich im privaten Bereich und hat kein Publikum, dessen Werte man entsprechen muss – sei es in Erscheinung oder Verhalten – so sind die meisten Menschen dazu geneigt diese gesellschaftlichen Vorgaben nicht streng einzuhalten.

Typisches Beispiel hierfür stellt der legere Jogginganzug, den man nicht in der Öffentlichkeit anziehen würde oder auch Frauen, die nur im Rahmen der Öffentlichkeit auf Make-up wertlegen und zu Hause ungeschminkt bleiben, dar.

Dass es ein gewisses gesellschaftliches Ideal gibt, dem die meisten entsprechen wollen und welchen entscheidenden Faktor hier Werbung und soziale Medien darstellen, soll in Punkt 10.2. näher erläutert werden.

#### **4.1.5. Ausdruck**

Wie in Punkt 4.1.1. ausgeführt ist die persönliche Fassade des Darstellers sehr aufschlussreich für sein Publikum. Der Darsteller verfügt hier über zwei wesentliche Arten der Zeichensetzung: Jenen Ausdruck, den er sich selbst verleiht und jenen Ausdruck, den er auf andere ausstrahlt. Die erste Ausdrucksart umfasst Kommunikation im klassischen Sinne. Also Wortsymbole, welche verwendet werden um Informationen, die beidseitig mit diesen Symbolen verknüpft werden, zu vermitteln. Der Ausdruck, den man auf andere ausstrahlt umfasst hingegen den Bereich der Handlungen.

---

<sup>47</sup> Vgl. Goffman 1997. S.35f.

Auf der anderen Seite der Darstellung befindet sich das rezipierende Gegenüber, das Publikum. Seine Beurteilung basiert auf der Wahrnehmung der zwei zuvor erwähnten Ausdrucksmöglichkeiten. Die zuerst genannten verbalen Ausführungen können vom Darsteller relativ einfach manipuliert werden. Weniger Kontrolle hat der Darsteller hingegen über die zweitgenannte Darstellungsmöglichkeit – Ausstrahlung, Mimik oder Gestik. Jedoch können beide Arten der Informationsübermittlungen für Fehlinformationen oder Täuschungen manipuliert werden. Es bleibt in der unmittelbaren Gegenwart der Begegnung also meist nur die gegebenen Informationen auf gutem Glauben beruhend zu akzeptieren und aufgrund dieser Schlussfolgerungen zu machen.<sup>48</sup>

Man handelt also zunächst aufgrund von Annahmen. Die Darstellung des Einzelnen ist somit entscheidend für die Beurteilung des Publikums. Für die Einschätzung und die eventuell daraus folgenden Handlungen stehen meist keine statistischen oder wissenschaftlichen Analysen zu Verfügung. Schlussfolgerungen sind somit ein essentieller Bestandteil des sozialen Seins.

Lernt man beispielsweise jemanden kennen und lädt ihn zu sich nach Hause ein, so beruht diese Einladung auf dem Glauben das jener Gast nichts unerlaubt mitnehmen oder beschädigen wird. Aufgrund vorheriger Zeichen bringt man dem Menschen ein gewisses Vorab-Vertrauen entgegen.<sup>49</sup>

Doch wie bereits vorherig erwähnt können Menschen durch ihre Ausdrucksweise auch bewusst täuschen. Dies kann zum Ziel haben einen bestimmten Eindruck oder eine bestimmte Reaktion beim anderen hervorrufen zu wollen.

Beispielsweise möchte man bei einem Bewerbungsgespräch einen seriösen und kompetenten Eindruck hervorrufen. Man kleidet sich meist einige Grade eleganter und gibt sich ernsthafter als man es in seiner Freizeit tun würde. Man möchte beim Zuseher einen fachkundigen Eindruck hinterlassen und die Reaktion einer Berufseinstellung erreichen. Nach diesen Zielen wird das Verhalten des Darstellers in dieser Situation modifiziert. Man kann eine gewisse Weise der Selbstdarstellung auch nutzen um den

---

<sup>48</sup> Vgl. Goffman 1997. S.5ff.

<sup>49</sup> Vgl. Thomas, W.I.: Social Behavior and Personality: Contributions of W.I. Thomas to Theory and Social Research. New York: Social Science Research Council 1951. S.5ff.

Verhaltensweisen eines sozialen Ranges oder den Traditionen einer Gruppe zu entsprechen. Bewusst oder unbewusst fügt man sich so in eine Rollentradition. Solch Traditionen findet man in einigen Vereinen. Mitglieder in Trachtenvereinen beispielsweise gleichen ihr Erscheinungsbild der Tradition entsprechend an und vermitteln somit Zugehörigkeit (siehe Abbildung 7). Auch Bildungsinstitutionen können hier als Beispiel gesehen werden. Das Verhalten der Schüler richtet sich nach den sozialen Regeln, die dort herrschen. Die Selbstdarstellung des Einzelnen – Verhalten und Kleidung betreffend – muss sich gewissen Normen entsprechend modifizieren.



Abb. 7.: Trachtenverein Barmstoana

Auch der soziale Rang eines Geschäftsführers verlangt von ihm ein klassisches Erscheinungsbild und seriöses Auftreten anstelle von bequemer Freizeitkleidung und legerem Verhalten.<sup>50</sup>

#### 4.1.6. Das Ensemble

„Am entscheidensten [sic] aber ist, daß die Definition einer Situation, wenn sie auch von einem Einzelnen entworfen wird, integraler Bestandteil einer Darstellung ist, die durch enge Zusammenarbeit mehrerer Teilnehmer geschaffen und gestützt wird.“<sup>51</sup>

Auch wenn die situative Darstellung von einem bestimmten Darsteller entworfen wurde, so ist sie doch nur Bestandteil der Gesamtszenarie, welche durch das Zusammenwirken verschiedener Teilnehmer kreiert wird. Man spricht hier von einem Ensemble, einer Gruppe von Individuen, welche durch enge Zusammenarbeit die Bestimmung einer Situation erwirkt. Die Verhaltensweise der Ensembleteilnehmer ist

---

<sup>50</sup> Vgl. Goffman 1997. S.10f.

<sup>51</sup> Goffman 1997. S.73.

aufeinander abgestimmt und führt so zur Darstellung einer gemeinsamen Rolle. Die Mitglieder eines Ensembles stehen in Beziehung zueinander.

Diese Beziehung weist zwei prinzipielle Charakteristika auf: Zunächst verfügt jedes Ensemblemitglied über die Möglichkeit die gemeinsame Darstellung durch ihr Verhalten zu stören. So müssen sich die Mitglieder wechselseitiges Vertrauen entgegenbringen und auf die akkurate Rollendarstellung des anderen verlassen – was wiederum eine gewisse Abhängigkeit schafft.

Im Weiteren schließt die gemeinsame Darstellung der Rollen und das gegenseitige Wissen darum aus, dass die Ensemblemitglieder diese Fassade wechselseitig noch glaubhaft inszenieren könnten. Das Wissen um die Rollendarstellung des jeweilig anderen macht sie zu Mitwissenden. Die Beziehung der Ensemblemitglieder zeichnet sich somit durch Vertraulichkeit und Abhängigkeit aus.

Es ist zu beachten, dass dies jedoch nicht bedeutet, dass die Beziehung von Dauer sein muss. Die dramaturgische Mitarbeit eines Ensemblemitgliedes ist für die Darstellung einer bestimmten Situation bedeutend. Das Ensemble bildet sich um einen bestimmten Eindruck zu kreieren bzw. aufrecht zu erhalten. Es handelt sich bei einem Ensemble also zwar um eine Gruppe, doch bezieht sich diese nicht auf eine soziale Organisation oder Formation, sondern sie formt sich in Bezug auf eine Interaktion oder eine Reihe von Interaktionen.

Die Arbeiter einer Fabrik beispielsweise bilden ein Ensemble, das höchstwahrscheinlich den Eindruck darstellen möchte, dass ihr Arbeitstag voll ausgelastet ist. Bricht ein Ensemblemitglied mit dieser Darstellung, indem es nicht ausreichend arbeitet oder zu viele Pausen macht, so gefährdet es die beabsichtigte Situationsbestimmung des gesamten Ensembles.

Aber auch die Bewirtung von Gästen im Eigenheim macht eine Gastgeberfamilie zum Ensemble, in dem jedes Mitglied eine eigene Rolle hat. Ein Familienmitglied kocht, andere decken den Tisch, servieren oder sorgen für Unterhaltung.

Ein wesentlicher Unterschied zur Darstellung des Einzelnen ist, dass dieser im Gegensatz zu den Ensemblemitgliedern, seine Ansicht zu bestimmten Fragestellungen ohne Rücksicht auf andere, vertreten kann. Als Mitglied eines Ensembles muss man hingegen einer konformen Parteilinie Folge leisten. Um den Realitätsanspruch der Ensembledarstellung zu wahren, wird von den Mitgliedern Meinungsanpassung verlangt. Solch ein Grundsatz der Einstimmigkeit herrscht beispielsweise in vielen

politischen Parteien oder in der Gemeindefarbeit. Die Mitglieder werden dazu angehalten keine, der offiziellen Linie konträren Aussagen, zu tätigen, da offensichtliche Meinungsdissonanzen vor den Zusehern Disharmonie erzeugt.

Diese Einigkeit zeigt sich zum Beispiel auch in Firmen oder in der Kindererziehung. Führungspersonen werden vor ihren Angestellten, ebenso wie Eltern vor ihren Kindern, einen nach außen konformen Standpunkt vertreten um Einheit und Unfehlbarkeit zu demonstrieren. Intern hingegen können unterschiedliche Standpunkte herrschen und auch zum Ausdruck gebracht werden.<sup>52</sup>

#### **4.1.7. Das Kostüm**

„Modedesign dreht sich heute um mehr als nur um Kleidung und Parfüm. Wir gestalten die Umgebung der Leute. Und wenn unsere Arbeit gut ist, geben wir ihnen damit Identität und Sicherheit.“<sup>53</sup>

Ein wesentlicher Bestandteil der Darstellung stellt das Kostüm des Menschen dar. Wirft man einen Blick auf die Menschen in den Straßen, so erkennt man jedoch, dass das Erscheinungsbild immer weniger Auskünfte über den Status des Menschen verrät. Unterschiede zwischen armen und mittelständischen oder zwischen mittelständischen und reichen Personen sind noch am ehesten auszumachen.<sup>54</sup>

Dies war jedoch – wie in Punkt 4.1.1. bereits erwähnt – in vergangenen Jahrhunderten ein essentieller Bestandteil für die gegenseitige Einschätzung der Menschen auf den Straßen. Dass anhand der heutigen Kleidungsformen im Regelfall keine fundierte Einschätzung hinsichtlich des sozialen Rangs oder wirtschaftlicher Lage machbar ist, illustriert Abbildung 8.

---

<sup>52</sup> Vgl. Goffman 1997. S.73-87.

<sup>53</sup> Klein, Calvin. Interview mit Der Spiegel vom 14.6.1999. URL: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13734221.html>. (5.10.2014)

<sup>54</sup> Vgl. Sennett 1986. S.128-140.



Abb.8.: Parlament Wien/ B. Stummer (6.12.2014)

#### 4.1.7.1. Kleidung: Objekt der Dekoration & Quelle der Information

Im England und Frankreich zwei Jahrhunderte zuvor gestaltete sich die Situation wesentlich anders. Das Erscheinungsbild gab Aufschluss über den genauen Sozialstatus des Menschen. Arbeiter und Dienstboten waren eindeutig erkennbar. Gewebe der Trachten, spezifische Knöpfe oder verschiedene Tressen verrieten welchen Beruf derjenige ausübte und welchen Rang er darin inne hatte. Mitglieder der gehobenen Gesellschaft stachen eindeutig aus dem übrigen Straßenbild hervor. Auch Perücken und Schminke wurde zur Inszenierung verwendet.

Die Haarpracht der Frauen zierten ganze Kunstwerke aus Haar – oft auch in Form von Schiffsmodellen, Fruchtkörben oder Figuren im Haar (siehe Abbildung 9). Männer ebenso wie Frauen benutzen Schminke.<sup>55</sup>

---

<sup>55</sup> Vgl. Sennett 1986. S.128-140.



Abb. 9.: Haarmode 1750.

Die angemessene Kleiderordnung für den jeweiligen hierarchischen Stand wurde durch die französischen und englischen Gesetzbücher diktiert. Dies reichte soweit, dass die Frauen sich je nach Beruf des Mannes auf bestimmte Art kleiden durften oder eben auch nicht. Der Frau eines Arbeiters beispielsweise waren andere Kleidungsformen als der Frau eines Buchhalters erlaubt. Das Anziehen von Kleidern, die einen höheren gesellschaftlichen Rang darstellten, war besonders für Frauen äußerst unangemessen. Kam es zu solch einem Fauxpas, wurde die Dame der Lächerlichkeit preisgegeben. Die Veranlassung von Gesetzen geht jedoch nicht zwingend mit der Einhaltung dieser einher. In der Theorie konnte man aufgrund unangemessener Kleidung inhaftiert werden – in der Praxis jedoch passierte dies selten. Doch die europäische Gesellschaft der damaligen Zeit folgte dennoch der Ordnung der angemessenen Kleidung. So hoffte man Ordnung in die öffentlichen Strukturen zu bringen.<sup>56</sup>

---

<sup>56</sup> Vgl. Sennett 1986. S.128-140.

#### 4.1.7.2. Neue Bequemlichkeit

„Anders als im Hause war der Körper auf der Straße bloß ein Werkzeug, das es zu drapieren galt.“<sup>57</sup>

Jener Kleidungsstil der im 17. Jahrhundert noch zu beinahe allen Anlässen getragen wurde, wurde in der Mitte des 18. Jahrhundert nur mehr bei gesellschaftlichen Anlässen, wie Theatervorstellungen oder in der Öffentlichkeit der Stadt getragen. Privat hingegen setzte sich um 1750 ein einfacher und bequemer Kleidungsstil durch. Hier sieht man eine erste Trennung zwischen privat und öffentlich.

Die Kleidung, die man in der Öffentlichkeit anzog sollte einen Erkennungsfaktor für die anderen darstellen – sei es hinsichtlich Beruf, Wohlstand, etc. Kleidung besitzt in dieser Funktion den Aspekt von Kostümierung. Die Sprache der Kleidung machte die Menschen gegenseitig identifizierbar und fungierte als Mittel der Orientierung auf der Straße.<sup>58</sup>

#### 4.1.7.3. Straßenkleidung & Bühnenkleidung

Hinsichtlich der Kleidung, die auf den Theaterbühnen dieser Zeit getragen wurde, kann man feststellen, dass sich die Kostüme des Theaters nicht von den Kostümen auf den Straßen unterschieden. Die Straßenkleidung der meisten Bevölkerungsschichten, mit Ausnahme der Ärmsten, wurde unverändert auf der Theaterbühne verwendet – egal ob es sich um ein Stück handelt, das im Jetzt, im alten Griechenland oder in China spielte. Was jedoch eine Undenkbarkeit gewesen wäre, war die Verwendung von intimer Kleidung für intime Szenen. Eine weitere Undenkbarkeit war die Darstellung der Armen auf der Theaterbühne. Die Menschen wollten diese soziale Gruppe hier ebenso wenig wahrnehmen, wie auf den öffentlichen Straßen der Stadt. Manchmal wurden in der Theaterdarstellung auch Berufsgruppen wie Diener unrealistisch verschönt gekleidet.

Als man mit der Abstimmung von Straßenkleidung und Theaterkostüm auf den Körper begann (wie man es 1750 mit der bequemeren Hauskleidung für den Alltag machte),

---

<sup>57</sup> Sennett 1986. S.132.

<sup>58</sup> Vgl. Sennett 1986. S.128-140.

stellte sich eine Verbindung zwischen dem Charakter des Einzelnen und seiner Kleidung her. Die öffentliche Lesbarkeit durch Kleidung ging verloren. Angesichts dessen, dass man zuvor durch das Erscheinungsbild der anderen Menschen zahlreiche Informationen erhielt, entstand eine gewisse Orientierungslosigkeit.<sup>59</sup>

Interessanterweise kann man dahingehend anmerken, dass heutige Jugendkulturen ebenso die Zugehörigkeit zu einer gewissen Gruppe durch Kleidung ausdrücken. Seien es spezielle Kleidungsstile in Hip-Hop Kreisen, die neuzeitliche Erscheinung der Hipster, etc. Durch gewisse Kleidungsstücke oder Accessoires wird die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, eines Lebensstils oder die eigene Einstellung kundgetan. Es handelt sich somit ebenso um eine Form der Lesbarkeit, die Mitglieder der heutigen Gesellschaft mit Kleidung nach außen tragen.

Natürlich ist dieser Vergleich nicht mit der Lesbarkeit der vergangenen Jahrhunderte vergleichbar. Wesentlicher Unterschied ist hier die freie Auswahl an unterschiedlichsten Kleidungsformen, die man heutzutage hat. Man will sozusagen gelesen werden. Es ist nicht obligatorisch seinen sozialen Rang durch Kleidung auszudrücken, sondern es herrscht freie Kostümwahl.

#### **4.1.8. Störung der Dramaturgie**

„Was ist also das Wahre auf der Bühne? Es ist die Übereinstimmung der Handlungen, der Reden, der Gestalt, der Stimme, der Bewegung, der Gebärde [...]“<sup>60</sup>

Wie in Kapitel 4.1.1. angedeutet, erwartet der Zuseher eine flüssige Darstellung – was bedeutet, dass Bühnenbild, Verhalten und Erscheinung einander entsprechen. Ist dieser Idealtypus nicht gegeben erregt dies Interesse.<sup>61</sup>

Ein Beispiel hierfür wäre die durchschnittliche Tageszeitung. Viele Berichte sind durch die Brechung mit der erwarteten Übereinstimmung von Verhalten, Erscheinung und Bühnenbild von Interesse für den Leser.

---

<sup>59</sup> Vgl. Sennett 1986. S.128-140.

<sup>60</sup> Diderot, Denis: Das Paradoxon über den Schauspieler. In: Roselt, Jens (Hrsg.): Seelen mit Methode. Schauspieltheorien vom Barock- bis zum postdramatischen Theater. Berlin: Alexander Verlag 2005. S.143.

<sup>61</sup> Vgl. Goffman 1997. S.27.

Die Situation der Interaktion beinhaltet auch immer das Potenzial, dass Ereignisse geschehen, die die Darstellung unglaubwürdig machen, ihr widersprechen oder sie fragwürdig erscheinen lassen. Dies kann die Interaktion in einen unangenehmen Moment verfallen lassen. Wird beispielsweise die Darstellung eines Einzelnen widerlegt und er beim Lügen erwischt, führt dies zu einer peinlichen Lage für den Darsteller. Aber auch das Publikum wird diese Situation als unangenehm und verwirrend wahrnehmen. Neben dem Verlust von Ansehen sieht sich der Darsteller in solch einem Fall auch mit dem Verlust des Vertrauens seines Publikums konfrontiert. Dieser Zusammenbruch des aufgebauten Sozialsystems löst bei allen Beteiligten Unbehagen hervor.<sup>62</sup> Jedoch beachtet die Gesellschaft die Intention der Lüge. Handelt es sich um Unwahrheiten, die zum Schutz von jemand anders als dem Darsteller selbst behauptet werden, so ist dies sozial akzeptabel.<sup>63</sup>

„Der ganze Apparat der Selbstinszenierung ist natürlich umständlich; er bricht manchmal zusammen und enthüllt dann seine einzelnen Bestandteile: Kontrolle über die Hinterbühne, Ensembleverschwörung, Publikumstakt, usw.“<sup>64</sup>

In der Gesellschaft kommt es auch immer wieder zu unabsichtlichen Gesten, die nicht der gewünschten Rollendarstellung entsprechen. Solch Missgeschicke können in drei Gruppen kategorisiert werden:

Der Darsteller kann den Eindruck von Respektlosigkeit, Unfähigkeit oder schlechtem Benehmen vermitteln indem er die Kontrolle über seine Muskeltätigkeit verliert. Beispiele hierfür sind stolpern, gähnen, rülpfen, versehentliches anrempeeln usw.<sup>65</sup>

Die nachfolgenden Abbildungen zeigen solch Missgeschicke in Form eines Kontrollverlustes. Zum einen das Zerschlagen einer Weinflasche durch eine Verkäuferin in einem Supermarkt, zum anderen Gähnen in der Öffentlichkeit.

---

<sup>62</sup>Vgl. Goffman 1997. S.15f.

<sup>63</sup>Vgl. Goffman 1997. S.58.

<sup>64</sup> Goffman 1997. S.231.

<sup>65</sup> Vgl. Goffman 1997. S.49f.



Abb. 10.: Zerbrochene Weinflasche/B. Stummer (1.12.2014)

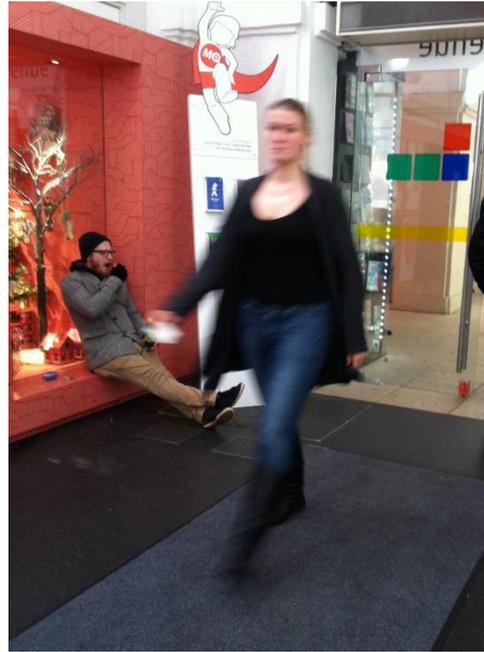


Abb. 11.: Öffentliches Gähnen/ B. Stummer (5.11.2014)

Auch eine zu starke oder zu schwache Teilnahme am Geschehen kann als störend empfunden werden. In diese Kategorie würden Wutanfälle, Affekthandlungen aber auch gelangweiltes oder schuldbewusstes Verhalten fallen.

Mangelnde Inszenierung führt ebenso zu Komplikationen in der Darstellung. Wenn das Bühnenbild für die Darstellung nicht gegeben ist oder die Vorstellung nicht zum Bühnenbild passt, entsteht der Eindruck von Dissonanz.<sup>66</sup>

Fälschliches Eindringen ist eine weitere Art der Darstellungsstörung. Betritt beispielsweise ein Zuseher versehentlich den Raum in dem eine Vorstellung stattfindet deren er nicht angehört, so könnte er die Darsteller bei Tätigkeiten beobachten, die unvereinbar mit ihren sozial gewünschten Eindruck sind.

Oft geschehen Störungen der Dramaturgie auch durch Aussagen oder Handlungen von Teilnehmern, die sich während sie diese in die Interaktion einbringen, nicht über ihre Bedeutung bewusst sind. Hier spricht man vom Fauxpas. Geschehen solch Äußerungen oder Taten jedoch mit Absicht, handelt es sich um Unhöflichkeit.

---

<sup>66</sup> Vgl. Goffman 1997. S.49f.

Solch Fauxpas passieren im Alltag oft schnell: Man trifft einen alten Bekannten und fragt ihn nach der Befindlichkeit eines Familienmitgliedes. Ist dieses jedoch verstorben so führt dies zu einem peinlichen Moment in der Interaktion.

Ungewollte Gesten, unpassendes Eindringen oder verbale Fehltritte erzeugen eine Diskrepanz der Darstellung, aber sind im regulären Fall nicht vom Darsteller beabsichtigt. Anders verhält es sich mit sogenannten Szenen. Die umgangssprachliche Äußerung, dass jemand eine Szene macht, beschreibt diese Störung der Dramaturgie gut. Wenn der Einzelne den Schein der Übereinstimmung stört oder in Gefahr bringt, so wird durch derartiges Verhalten eine Szene umgedeutet oder neu geschaffen.

Typisches Beispiel für solch Szenen wären öffentliche Auseinandersetzungen von Personen, bei denen sie die Kontrolle über ihr Temperament verlieren und zum Beispiel durch Lärm, Gestik usw. ihre Umgebung zu unfreiwilligen und peinlich berührten Zeugen des Streits machen.<sup>67</sup>

#### **4.1.9. Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Rolle**

Um die im vorhergehenden Punkt 4.1.8. erwähnten peinlichen Zwischenfälle zu vermeiden werden fortwährend Sicherheitsmaßnahmen und Korrekturmaßnahmen getroffen. Wenn der Darsteller solch Strategien nutzt um die Aufrechterhaltung der eigenen Vorstellung zu gewährleisten, so kann man von Maßnahmen zur Verteidigung sprechen. Im Falle dessen, dass die Zuseher oder Außenstehende Taktiken anwenden um die Darstellung eines anderen zu schützen, so sind die Maßnahmen zu dessen Schutz. Im Weiteren gibt es Maßnahmen, die der Darsteller im Vorhinein treffen muss um es Zuschauern oder Außenstehenden überhaupt erst zu ermöglichen Schutzmaßnahmen für seine Darstellung ergreifen zu können. Um die Demontierung der Darstellung im Vorhinein zu verhindern kommen also auch Vorsichtsmaßnahmen zum Einsatz. Verteidigungs- und Schutzmaßnahmen stellen so die beiden grundlegenden Techniken dar, die dem Darsteller zur Wahrung des gewünschten Eindrucks vor anderen, dienen. Im Folgenden werden diese Maßnahmen genauer analysiert. Die Ausführungen beziehen sich vor allem auf die Darstellung von Ensembles.<sup>68</sup>

---

<sup>67</sup> Vgl. Goffman 1997. S.190-193.

<sup>68</sup> Vgl. Goffman 1997. S.16f.

#### **4.1.9.1. Verteidigungsmaßnahmen**

Die drei grundsätzlichen Verteidigungsmaßnahmen einer Darstellung stellen Loyalität, Disziplin und Sorgfalt dar.

Die Darstellung im Ensemble verlangt von seinen Mitgliedern, wie in Punkt 4.1.6. erwähnt, Loyalität und Vertrauen. Die Geheimnisse des Ensembles dürfen Außenstehenden nicht verraten werden. Beispielsweise schicken Eltern ihre Kinder aus dem Raum wenn sie mit anderen Dinge besprechen, die nicht für aller Ohren gedacht sind, da Kinder die Bedeutung von Verschwiegenheit noch nicht kennen und es beim öffentlichen Ausplaudern des Gehörten zu peinlichen Momenten kommen könnte. Voraussetzung für diese Loyalität des Ensemblemitglieds gegenüber seinem Ensemble ist, dass es vermeiden muss eine gefühlsmäßige Bindung zum Publikum aufzubauen und infolgedessen vielleicht die Konsequenzen der Darstellung vor ihm enthüllt. Ein Mittel des Ensembles um solch Illoyalität zu vermeiden ist die Erzeugung von Gruppensolidarität. Der Einzelne muss das Gefühl haben einen Platz und moralischen Halt innerhalb des Ensembles zu haben. Eine weitere Maßnahme um die Bindung eines Darstellers zum Publikum zu vermeiden wäre der regelmäßige Wechsel der Zuseher. Beispielsweise war es früher so, dass die Leiter einer Tankstelle in regelmäßigen Abständen von einer Tankstellenfiliale zur nächsten versetzt wurden um die Entstehung einer Bindung zu einzelnen Kunden zu vermeiden. Es zeigte sich nämlich, dass bei Entstehung einer solchen Bindung das Interesse eines Freundes mit finanzieller Knappheit oft über das Interesse des Geschäftes gestellt wurde.

Neben Loyalität wird von einem Ensemblemitglied auch Disziplin hinsichtlich der Darstellung seiner Rolle gefordert. Um eine erfolgreiche Darstellung zu liefern muss er eine Balance zwischen Anteilnahme an seiner Rolle und Vermeidung davon selbst mitgerissen zu werden, finden. Der Bühnenschauspieler zeigt seine Disziplin durch Beherrschung seines Textes, durch Vermeidung ungewollter Gesten, Selbstbeherrschung und Geistesgegenwart. Falls ein anderer Schauspieler seinen Text vergisst, so soll er dennoch nicht aus der Rolle fallen und jederzeit den Eindruck erwecken das Schauspiel läuft wie geplant. So verhält es sich auch mit dem gewünschten Verhalten eines Ensemblemitgliedes.

Wesentlicher Bestandteil dieser dramaturgischen Disziplin ist die Beherrschung von Stimme und Mimik. Die der Darstellung angemessene Gefühlsregung soll die Oberhand über die tatsächliche Gefühlsregung haben. Dies kann man auch wieder am Beispiel

Familie beobachten: Die jüngeren Ensemblemitglieder werden erst zu öffentlichen Anlässen mitgenommen, wenn sie ihre Stimmungen kontrollieren können und so ein zuverlässiges Ensemblemitglied geworden sind. Vertrauen und Loyalität sind also essentielle Bausteine für die Verteidigung der Darstellung. Einen weiteren Aspekt stellt die Sorgfalt, die gewissenhafte und vorausschauende Planung der Rolle, dar. Dies beinhaltet auch die sorgfältige Auswahl des Publikums. Will zum Beispiel ein Ehepaar jemanden zum Essen zu sich nach Hause einladen, so wird es nicht Personen wählen, die einer der beiden sympathisch findet und der andere nicht.

Diese Publikumskontrolle lässt sich auch in vielen Firmen beobachten. Der Geschäftsführer hat meist ein Vorzimmer mit Sekretärin, die die Personen bestimmt welche ins Büro dürfen. So umgeht er Situationen, in denen er direkt mit einem Publikum interagieren muss, dass er nicht wünscht. Im Weiteren kann man sagen, dass je kleiner die Zahl der Ensemblemitglieder ist, desto leichter sind Fehler zu vermeiden. Ebenso wirkt sich eine kurze Darstellungsdauer positiv auf die Erreichung einer reibungslosen Darstellung aus. In Amerika beispielsweise existiert die sogenannte Telefonstimme. Eine gepflegte Art zu sprechen, die nur bei kurzen Begegnungen mit Fremden angewandt wird. Jedoch im alltäglichen, direkten, persönlichen Gespräch nie verwendet wird.

Das Spiel des Darstellers muss sich auch den jeweiligen Requisiten und Aufgaben anpassen. Ein Bekleidungsverkäufer hat beispielsweise weniger Spielraum in seiner Rollendarstellung als ein Möbelverkäufer. Bekleidung kann vom Kunden vor Ort angegriffen und angesehen werden. Möbel hingegen müssen oft erst in der richtigen Variation bestellt werden und auch das Wissen um die tatsächliche Beschaffenheit was unter Lack, Furnieren usw. ist, ist bei den meisten Menschen nicht gegeben.

Besonders akribisch bereiten sich Darsteller auf Situationen vor, in denen ihr Verhalten bedeutende Konsequenzen bringt. Beispiel hierfür wäre wieder das in Punkt 4.1.5. erwähnte Bewerbungsgespräch. Hier wird der Zuseher auf Details hinsichtlich seiner Handlungen und seiner Artikulierung achten. Somit wird vom Darsteller viel Vorbereitung und Überlegung für seine Rolle gefordert. Eine weitere Methode zur sorgfältigen Planung der Darstellung stellen Protokolle dar. Die Aufstellung einer

Ordnung, die besagt wann, wer, was tun kann oder soll minimiert die Wahrscheinlichkeit von Störungen. Solch Tagesordnungen sieht man bei Kongressen, Ausflügen usw.<sup>69</sup>

#### **4.1.9.2. Schutzmaßnahmen**

Diese Maßnahme baut auf der taktvollen Intention von Publikum und Außenstehenden, die fremde Darstellung schützen zu wollen, auf. Beispielsweise begibt sich der Einzelne meist nicht an Orte, zu denen er keinen Zutritt hat. Sollte dies doch geschehen, wird er ein Warnzeichen wie zum Beispiel anklopfen, geben. So haben die Darsteller Zeit Mimik, Gestik, Bühnenbild usw. zu korrigieren. Es ist auch zu beobachten, dass sollte eine Interaktion in der Anwesenheit von Außenstehenden stattfinden, so spalten sich diese aus Taktgründen ab. Das heißt, sie geben sich uninteressiert und unbeteiligt am Geschehen. Beispielsweise kann man im Wartezimmer eines Arztes aufgrund räumlicher Nähe meist die privaten Gespräche der Personen mit anhören. Doch gibt man sich aus Takt betont beschäftigt und uninteressiert. Die durch Konvention wirksam erzeugte Privatsphäre wird nur in Ausnahmefällen durchbrochen. Sieht man beispielsweise jemanden, der etwas fallen lässt oder ein Kind ohne Eltern, so greift man in die Situation aktiv ein. Doch auch das zugelassene Publikum folgt den Regeln taktvollen Verhaltens. Dies beinhaltet, dass Beachtung und Interesse an der Darstellung aufgebracht werden. Aber auch, dass man Handlungen und Aussagen, die die Darstellung stören könnten, unterlässt. Oft gehört zu diesem Taktgefühl, dass das Publikum im Falle dessen, dass die Darstellung Unstimmigkeiten aufweisen sollte, darüber hinweg sieht oder eine Entschuldigung annimmt. Besonders nachsichtig zeigt sich das Publikum bei Darstellungen von Anfängern. Hier werden Fehler und Unstimmigkeiten tolerant hingenommen. Zum Beispiel wird im Straßenverkehr das oft holprige Fahrverhalten eines Fahranfängers hingenommen. Würde hingegen ein nicht als Anfänger gekennzeichnete Fahrer ein solches Verhalten an den Tag legen, würde dies zu unangenehmen Reaktionen führen.<sup>70</sup>

---

<sup>69</sup>Vgl. Goffman 1997. S.193-211.

<sup>70</sup>Vgl. Goffman 1997. S.193-211.

#### **4.1.10. Rollenbruch**

Gleichzeitig hat die Gesellschaft jedoch auch ein paradoxes Interesse an der willentlichen Zerstörung von Rollen. Streiche, Gesellschaftsspiele usw. forcieren nicht ernst zunehmende peinliche Umstände. Bloßstellungen, welche im Alltag unbedingt zu vermeiden wären, passieren.<sup>71</sup>

Es ist anzunehmen, dass jede Gesellschaft über solch ein Repertoire an spielerischen Umgang mit sozialen Störungen verfügt. Geschichten aus der Vergangenheit, in denen peinliche Missgeschicke passieren, unerwartete Pannen auftreten und man nicht dem Rollenbild entspricht, werden preisgegeben. Als Quelle der spaßigen Unterhaltung, als warnende Schilderungen und als spielerisches Mittel um die Erwartungen der anderen an die eigene Rolle zu relativieren, finden solch Störungen der Darstellung ihre Legitimation in der Gesellschaft.

Gesellschaftsspiele stellen beispielsweise eine typische Atmosphäre zu solch Rollenbrüchen dar. Man tut Dinge, die man sonst nicht tun würde (Beispiel Twister) oder sagt Dinge, die man sonst nicht preisgeben würde (Beispiel Wahrheit oder Pflicht). Aber auch das Berufsleben ist Quelle solcher Situationen. Sei es nun der Journalist, der durch einen ungewollt komischen Schreibfehler die Seriosität seines Artikels gefährdet und dennoch zur Belustigung bereitwillig den Vorfall schildert. Oder auch falsch verstandene Fragen auf amtlichen Formularen, deren Antworten der Geschichte eine amüsante Wendung geben. Jeder hat wohl schon von solch Geschichten gehört und konnte nicht umhin darüber zu schmunzeln.<sup>72</sup>

#### **4.2. Arten der Darstellung**

Die Darstellung einer Rolle zielt darauf ab, dass die Zuseher den Darsteller mit denen, der Rolle inhärenten Eigenschaften und Handlungen, verbinden. Die vorhergehenden Erläuterungen befassten sich damit, wie der Darsteller seine Rolle den Zusehern glaubhaft vermittelt. Also mit dieser Wirkung auf das Publikum. Doch stellt sich die Frage, in wieweit glaubt der Darsteller selbst an die von ihm kreierte Projektion seiner Selbst?

---

<sup>71</sup> Vgl. Goffman, Erving: *Communication Conduct in an Island Community*. Chicago: University of Chicago 1953. S.326f.

<sup>72</sup> Vgl. Goffman 1997. S.14f.

Goffman unterscheidet hinsichtlich der äußeren Präsentation des eigenen Ichs zwei grundlegende Typen. Zunächst existieren jene Menschen, die ehrlich an ihre eigene Darstellung glauben. Sie sind fest davon überzeugt, dass der Anschein von Wirklichkeit, denen sie inszenieren, auch der tatsächlichen Realität entspricht.

Denen gegenüber sieht Goffman die Personen, die nur bedingt an ihr Schauspiel glauben und nicht unbedingt an der Überzeugung des Publikums interessiert sind. Diese Darsteller werden in der Gesellschaft oft als Zyniker angesehen, während das Auftreten des zuvor genannten Darstellers ein Gefühl der Authentizität bei den Mitmenschen hervorruft.

Man könnte annehmen, dass ein zynisches Verhalten den eigenen Vorteilen dient und andere täuschen soll. Doch darf man nicht vergessen, dass es auch zur Aufrechterhaltung der Normalität oft von der Gesellschaft gewünscht wird getäuscht zu werden – sei es in individuellen Belangen oder im allgemeinen Interesse. Oft wird durch dieses Schauspiel im Alltag das gesellschaftliche Gewissen beruhigt.

Beispielsweise durch einen überfreundlichen Verkäufer oder den Arzt, der trotz geringer Krankheitssymptome ein leichtes Mittel verschreibt usw. Den Darstellern ist es hier quasi nicht erlaubt ehrlich zu handeln. Somit verlangt die Gesellschaft in bestimmten Situationen von bestimmten Mitgliedern solch ein zynisches Verhalten um eine angenehme Atmosphäre zu bewirken.

Diese beiden Arten des Verhaltens stellen Extrempunkte dar. Dazwischen liegt eine große Vielfalt an möglichen Verhaltensweisen und auch der Wechsel innerhalb dieser Formen. Meist balanciert man zwischen Zynismus und Aufrichtigkeit.

Ein Beispiel hierfür wäre der Neuankömmling beim Bundesheer. Zunächst wird er sich an die Regeln in der Kaserne halten um Strafen zu entgehen. Doch nach und nach wird ihm die Gewinnung des Respekts seiner Kameraden und Vorgesetzten wichtig werden und somit wird sein regelkonformes Verhalten zu einer aufrichtigen Darstellung.<sup>73</sup>

Die lateinische Etymologie kommt zur Schlussfolgerung, dass das Wort persona laut einer jüngeren Deutung mit Maskierung übersetzt werden kann. Eine ältere Bedeutung übersetzt das Wort sinngemäß mit dem Akt des Verkleidet sein.<sup>74</sup>

---

<sup>73</sup> Vgl. Goffman 1997. S.19-22.

<sup>74</sup> Vgl. Brassler, Martin: In der Rolle des Individuums. Die Bedeutung von Person und die Etymologie von persona. In: Gloy, Karen (Hrsg.): Kollektiv- und Individualbewusstsein. Würzburg: Königshausen & Neumann 2008. S.54.

Die Assoziation einer gesellschaftlichen Maske, die sich jedes Mitglied der Gesellschaft schafft und die ein bestimmtes Bild von sich selbst in der Öffentlichkeit repräsentieren soll, liegt nahe. Man kreiert für sich selbst und für andere eine Rolle, die man verkörpern will. Es stellt sich nun die elementare Frage, ob diese selbst gewählte Maske nun eigentlich schon das eigene Selbst ist? Es ist nicht zu abstreiten, dass die Wahl der eigenen Maske an sich schon Aufschluss über die Person gibt. Jener wird eine andere Maske der Gesellschaft präsentieren wollen als wiederum jemand anders. Gleich wie man dieser Frage also gegenübersteht, ist es nicht zu leugnen, dass schon die Wahl der gesellschaftlichen Maske einen elementaren Teil der Persönlichkeit darstellt.

## 5. Beziehungen der Darsteller

„[...] von gesellschaftlicher Bindung als solcher kann der Mensch sich nicht lösen. Selbst im Aufbegehren gegen sie lebt die Gesellschaft in ihm und spielt in ihm ihre echte oder zur Fratze entstellte Rolle.“<sup>75</sup>

Das gesellschaftliche Leben besteht aus der Interaktion mit anderen Darstellern. Ebenso wie das Publikum sind die anderen Darsteller für die Sinnhaftigkeit einer Aufführung von essentieller Bedeutung. Im Folgenden soll nun die Beziehung zwischen den Darstellern näher beleuchtet werden. Auch hier sollen vor allem die Theorien Goffmans die Basis bilden.

### 5.1. Beziehungsarten

Für die Entstehung von Beziehungen ist eine vorhergehende Bekanntschaft die Basis. Sobald die Bekanntschaft von beiden Seiten anerkannt wurde, werden Rituale des gegenseitigen Austausches erwartet, die sich in Begrüßungen etc. ausdrücken. Bekanntschaften entwickeln sich entweder langsam oder sie basieren auf Bekanntmachungen durch Dritte. Zu Beginn einer Bekanntschaft erfolgt zunächst die Zuordnung zu einer bestimmten Identität, wie Nachbar, Freund eines Freundes, usw. Diese Bekanntschaften können auch an der Oberfläche bleiben und nur als solche weiter existieren.

Die Gesellschaftsstruktur setzt sich unter anderem aus verankerten Beziehungen zusammen. Befinden sich zwei Personen in einer solchen, entsteht ein unwiderrufliches Wissen voneinander. Dieser Wissenshintergrund bleibt bestehen und kann nicht rückgängig gemacht werden. Höchstens einzelne Fakten können vergessen werden. Doch gilt bereits dies als unhöflich.

Eine andere Beziehungsform stellen die anonymen Beziehungen dar. Sie basieren auf einem kurzen spezifischen Moment, in dem man eine andere Person als solche

---

<sup>75</sup> Freund 1969. S.15.

wahrnimmt. Dieser oberflächliche Umgang miteinander zeichnet die alltägliche Gesellschaftsstruktur aus. Determinierten, gefestigten Beziehungen geht immer eine Geschichte voraus und somit stehen sie unter dem Zeichen einer Entwicklung. Anders als die anonymen Beziehungen, die nur das Verhalten in einer spezifischen Situation regeln sollen. Eine Zwischenform dieser beiden Varianten stellt jene Beziehung dar, die nur auf einer einseitigen Identifizierung basiert. Dies ist der Fall, wenn lediglich eine Person eine andere als solche identifiziert. Bei der Gegenseite bleibt eine Registrierung aus. Bestes Beispiel hierfür wären die universitären Lehrer-Schüler Beziehungen.<sup>76</sup> Im Weiteren gibt es jene Arten der gefestigten Beziehungen, die aufgrund äußerer Umstände zu Stande kommen – also Produkte der institutionellen Gegebenheiten sind. Dies betrifft Familienmitglieder, Arbeitskollegen, Nachbarschaftsverhältnisse, usw. Doch existierten auch Beziehungen, die auf Eigeninitiative beruhen. Der Wunsch einer näheren Bindung geht hier von der Person selbst aus. Oft bieten öffentliche Institutionen wie Arbeitsplatz, Schule, usw. die Rahmenbedingungen für das Zustandekommen dieser Verbindungen. Die für die Gesellschaft so bedeutende Erholungszeit verbringt man meist mit diesen, nicht familiär, bedingten Beziehungen. Die Paarverbindungen stellen in der Gesellschaft eine besonders wichtige Art der zwischenmenschlichen Beziehung dar. Die Wahl des Partners ist von bedeutsamer Aussagekraft für die eigene Identität und die gesellschaftliche Repräsentation. Die Kultur weist ein großes Interesse für diese partnerschaftlichen Beziehungen auf<sup>77</sup> – sei es durch Bücher, Filme, usw., wie in Abbildung 12 exemplarisch dargestellt ist.

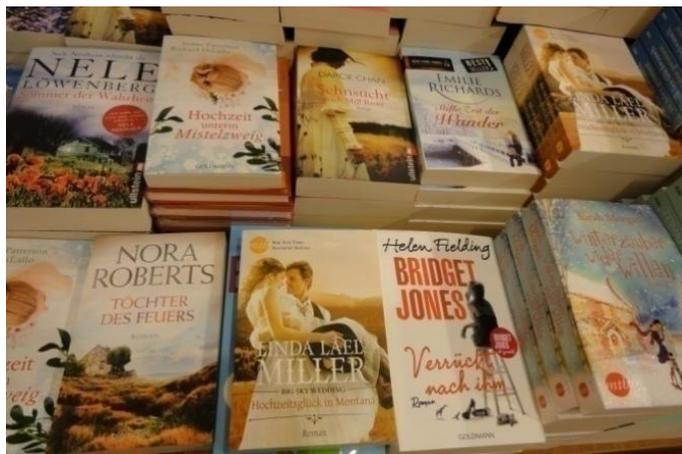


Abb. 12.: Romantische Bücher. Thalia Wien/  
B. Stummer (1.12.2014)

<sup>76</sup> Vgl. Goffman, Erving: Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1982. S.256-259.

<sup>77</sup> Vgl. Goffman 1982. S.275-281.

Gelegenheiten für die Beziehungsbildung bieten unter anderem öffentliche Veranstaltungen und Zusammenkünfte. Bei den Anwesenden existiert ein Wissen, dass es nicht als unpassend angesehen wird, wenn eine Person mit einer anderen in diesem Rahmen in Kontakt tritt. Um unangenehme Situationen zu vermeiden, beschränkt sich eine erste Kontaktaufnahme meist auf dezente Andeutungen. Im Falle von Desinteresse der anderen Seite, ist so noch ein Rückzug unter dem Mantel der Freundlichkeit möglich. Diese Unverbindlichkeit gibt der angesprochenen Person die Möglichkeiten freundlich abzulehnen oder aber ihr Interesse zu zeigen. Das Bekunden von Interesse fällt in solch einem Rahmen leichter. Da diese soziale Interaktion jedoch auf Interpretationen und Doppeldeutigkeiten basiert, kann es oft zu Verständigungsproblemen kommen. Eine naturgegebene Offenheit und Freundlichkeit gegenüber anderen, kann so schnell falsche Signale aussenden und falsch interpretiert werden.<sup>78</sup>

## 5.2. Charakteristika verankerter Beziehungen

Eines der aussagekräftigsten Merkmale stellt der Name der Beziehung dar. Er gibt Auskunft darüber, in welcher Art von Beziehung sich die Personen befinden - etwa Ehepaar, Freunde, usw. Ein weiterer Aspekt von Beziehungen sind die Bedingungen unter denen sie steht. Beispielsweise bestimmte Hinweise, die auf eine vertraute Art von Beziehung schließen lassen.

Für die Einschätzung von Beziehungen können Bedingungshinweise hilfreich sein: Zunächst kann man auf den Umgang mit gegenseitigen Erlaubnissen und Beschränkungen achten. Wie in Punkt 9.2. noch näher erläutert werden wird, existieren persönliche Territorien um jeden Menschen herum. Die Organisation der eigenen Territorien stellt ein essentielles Fundament für die Entstehung von zwischenmenschlichen Beziehungen dar. Für die Bildung und Erweiterung von persönlichen Beziehungen ist der Verzicht auf eigene Grenzen wesentlich. Ohne die Erteilung von Erlaubnissen, die ein Eindringen in den persönlichen Bereich möglich machen, könnten keine privaten Beziehungen und Nähe zu anderen Personen entstehen.<sup>79</sup>

---

<sup>78</sup> Vgl. Goffman 1982. S.275-281.

<sup>79</sup> Vgl. Goffman 1982. S.91.

Für die Einschätzung und Definition von Beziehungen sind die gegenseitig gewährten Grenzüberschreitungen von Personen also ein essentieller Anhaltspunkt. Ein Kennzeichen der verankerten Beziehungen stellt die Vertrautheit dar, welche wiederum den Aspekt der Intimität beinhaltet. Diese Intimität ist die Basis für die Zustimmung zur Überschreitung von persönlichen Territorien. Eine weitere Bedingung für eine Beziehung und das Zustandekommen von Sympathie kann die Identifikation mit dem anderen sein. Hier ist entscheidend, in wieweit man Interessen und Gemeinsamkeiten teilt.<sup>80</sup>

### 5.3. Zeichensetzungen und ihre Deutung

Um die Beziehung zu einer anderen Person zu verdeutlichen, kommt es zur öffentlichen Darstellung von Zeichen. Durch das jeweilige Verhalten werden Informationen über die Beziehung ersichtlich. Das gesamte Agieren der Personen – seien es Gesten, Ausdrücke usw. – beinhaltet Beziehungsinformationen, die Auskunft über Art, Bedingungen, usw. der Beziehung geben. Für die Deutung solcher Zeichen sind körperliche Gesichtspunkte wie Haltung, Gestik, usw. ebenso informativ wie verbale Äußerungen. Die Zeichen beziehen sich jedoch nur auf die in diesem Moment wahrgenommene Situation und können somit nur für die Einschätzung der aktuellen Beziehungsverhältnisse dienen. Diese offensichtlich gezeigten Informationen können entweder für die agierenden Personen selbst oder für Dritte wichtig sein. Beispielsweise demonstriert Händchenhalten in der Öffentlichkeit, dass diese Personen eine vertraute Art der Beziehung haben.<sup>81</sup>

Die Abbildungen 13 und 14 zeigen solch öffentliche demonstrierte Zeichen, die auf eine verankerte, romantische Art der Beziehung schließen lässt.

---

<sup>80</sup> Vgl. Goffman 1982. S.259f.

<sup>81</sup> Vgl. Goffman 1982. S.262ff.



Abb. 13.: Demonstration verankerter Beziehung.  
Mariahilferstraße/ B. Stummer (26.11.2014)



Abb. 14.: Demonstration verankerter Beziehung. Parlament Wien/  
B. Stummer (6.12.2014)

Für die Interpretation solcher Zeichen spielen die Rahmenbedingungen eine nicht unwesentliche Rolle. Obwohl vor allem das unmittelbare Verhalten und die Handlungen des Körpers informativ sind, sind auch die örtlichen Gegebenheiten ein zentraler Aspekt für die Deutung. Wie zum Beispiel jemand die Einrichtungsgegenstände in einer anderen Wohnung benutzt, lässt auf die Beziehung zwischen ihm und dem Wohnungsbesitzer schließen. Solch Gesten geben aufschlussreiche Informationen über das soziale und persönliche Verhältnis der agierenden Personen. Die Auswahl der gegebenen Informationen obliegt den Individuen selbst.<sup>82</sup>

Beziehungen können im Weiteren ein Kriterium für die Beurteilung des gesellschaftlichen Stellenwertes einer Person darstellen. Um ein bestimmtes Bild in der Öffentlichkeit zu repräsentieren, erfolgt oft eine Zurschaustellung von Beziehungen zu bestimmten Personen. So lässt sich beobachten, dass an manchen Orten und

---

<sup>82</sup> Vgl. Goffman 1982. S.266f.

Veranstaltungen der Öffentlichkeit diese Beziehungen besonders zur Schau gestellt werden. Das Ziel dieses Verhaltens ist die eigene Wertsteigerung. Das Individuum ist durch sein Verhalten in der Öffentlichkeit meist bestrebt die Meinungen der anderen in Bezug auf seine Identität und seine Absichten in gewisse Bahnen zu lenken.<sup>83</sup>

Ein Trend der dieses Verhalten widerspiegelt ist jener des Selfies mit Prominenten. Heutzutage wollen die Menschen keine Autogramme mehr, sondern Fotos mit Personen, die im Rampenlicht stehen um diese auf diversen Social-Media-Plattformen wie Twitter oder Facebook der Welt zu zeigen. Die Demonstration einer vermeintlichen Beziehung zu einem gesellschaftlich berühmten Menschen soll die Wertsteigerung der eigenen Person bewirken.<sup>84</sup>

#### **5.4. Über die Funktionen von Zeichen**

Handlungen, die im Rahmen der Beziehung gemacht werden, können in unterschiedliche Kategorien unterteilt werden. Goffman unterteilt sie in Riten, Markierungen und Hinweise der Änderung. Werden die gesetzten Zeichen von der anderen Person bestätigt, so bedeutet dies eine Kundmachung der gegenseitigen Beziehung. Es existieren auch negative Riten oder Rituale der Vermeidung. Die Ausführung von Riten gibt immer Auskunft über die Beziehung der Personen – sei es direkt oder indirekt. Ist der Beziehung eine Vertrautheit und Selbstverständlichkeit im Umgang miteinander inhärent, so können unbeabsichtigte Zeichen auch verräterisch sein. Kennen die Personen sich sehr gut, kann man oft ein stillschweigendes, automatisches Verstehen vom Verhalten des anderen erkennen, was wiederum sehr viel über ihre Verbindung aussagt ohne das eine bewusste Intention bei den Betroffenen bestanden hätte.

Der Bereich der Markierungen spielt im noch folgenden Punkt 9.2., der die unterschiedlichen Territorien thematisiert, eine wesentliche Rolle. Durch Gegenstände sowie auch Personen kann dieses Recht behauptet werden. Eine Person kann stellvertretend für eine andere ein gewisses Territorium beanspruchen. Meist handelt es

---

<sup>83</sup> Vgl. Goffman 1982. S. 283-287.

<sup>84</sup> Vgl. Goffman 1982. S. 283-287.

sich hier um eine hierarchisch strukturierte Beziehung, in der eine einseitige Kontrolle und Dominanz besteht.

Eine andere Art der Markierung, die jedoch auf Gesten der Nähe basiert, lässt sich beim öffentlichen Agieren von Paaren beobachten. Dezente Berührungen sollen den Anwesenden Zusammengehörigkeit demonstrieren, aber auch zur gegenseitigen Bestätigung dienen. Dieses Verhalten markiert den Anspruch der Personen aufeinander. Hier können die in Punkt 5.4. illustrierten Darstellungen der Zuneigungsbekundung im öffentlichen Raum, als Beispiel genommen werden.<sup>85</sup>

Eine weitere interessante Art der Zeichen stellen Hinweise der Veränderung dar. Kommt es zu einer Veränderung innerhalb einer Beziehung, so wird dies durch veränderte Verhaltensmuster demonstriert. Typische Beispiele hierfür sind gesellschaftliche Riten, die bei Geburt, Hochzeit, usw. vollzogen werden. Aber auch der Wechsel der Anrede vom Sie zum Du stellt eine solche Veränderungen dar. Diese Art der Riten stellt den Wandel der Verhältnisse für alle sichtbar dar und etabliert die neuen Gegebenheiten.<sup>86</sup>

## 5.5. Soziale Konventionen und vorbestimmtes Denken

Durch Körpersprache und allgemeines Agieren an öffentlichen Orten lässt sich meist eindeutig erkennen, ob sich Personen in einem Miteinander befinden oder alleine unterwegs sind. Als Illustration sollen die in Abbildung 15 zu sehenden Personen dienen. Die nahe zusammenstehende Gruppe ist von einzelnen Personen klar unterscheidbar.



Abbildung 15: Gruppe. Rathausplatz Wien/  
B. Stummer (6.12.2014)

---

<sup>85</sup> Vgl. Goffman 1982. S.272.

<sup>86</sup> Vgl. Goffman 1982. S.274.

Die Beziehungskonstellationen der Umgebung lassen sich so für die anwesenden Personen deuten und ermöglichen das Schlussfolgern von Informationen. Diese sind entscheidend um Fehldeutungen und somit kompromittierende Situationen zu verhindern. Die allgemein etablierten sozialen Verhaltenskonstruktionen sind wesentlich für die Situationsinterpretation. Jedoch führen durch die schnelle Wandlung der als Norm geltenden Verhältnisse diese gewohnten Konventionen immer häufiger zu Fehlinterpretationen.<sup>87</sup>

Für die Interpretation von Markierungen ist die gesellschaftliche Erwartungshaltung und die damit verbundenen Assoziationen ein wichtiger Punkt. Das bloße Miteinander einer Gruppe lässt nicht auf Namen, Bedingungen oder Entwicklungsphase ihrer Beziehung schließen. Kommen hingegen Assoziationen hinzu, die auf gesellschaftlichen Normverhalten beruhen, so regt dies zu stereotypen Schlussfolgerungen an. Sieht der Durchschnittsbürger beispielsweise einen Mann und eine Frau gemeinsam in einem Restaurant, so erscheint die Schlussfolgerung einer intimen Beziehung der beiden oft als logisch. Zwei Männer in derselben Situation wird hingegen eher eine freundschaftliche Verbindung unterstellt. Diese Tatsache stützt sich auf die sozialen Konventionen, die eine heterosexuelle Beziehung als normal ansehen. Eine homosexuelle Beziehung in der Öffentlichkeit wird zunächst nicht in Erwägung gezogen. Somit basieren die Informationen und die zustande kommende Assoziation primär auf allgemeinen sozialen Erwartungen.<sup>88</sup>

---

<sup>87</sup> Vgl. Goffman 1982. S.300.

<sup>88</sup> Vgl. Goffman 1982. S.273.

## 6. Die verlorene Stadt: Paraderolle Individualist?

„Man kann eigentlich nicht mehr von der Stadt an sich sprechen, sondern von Aggregaten unverbundener Personen, die dem Konzept des Zentrums einen neuen Sinn geben.“<sup>89</sup>

Wie schon in Kapitel 3.4.3 hinsichtlich der Beurteilung von Politikern erwähnt, ist das Private heutzutage die Basis für die Bildung von Sichtweisen und Einschätzungen. Dies lässt sich auch im Privatleben beobachten. Der individuelle Charakter und die eigenen Bedürfnisse werden zu entscheidenden Elementen für die Selbstdefinition und das Alltagsleben.<sup>90</sup>

### 6.1. Der Weg zur Individualisierung

Wie bereits im 2.2.1. Kapitel erwähnt, kam es im 19. Jahrhundert zu einem essentiellen Wandel des gesellschaftlichen Verhaltens. An den zuvor nicht für alle zugänglichen öffentlichen Orten kam es zum Zusammentreffen verschiedenster Menschen. Damit die Gesellschaft funktionierte, waren all ihre Mitglieder an bestimmte gesellschaftliche Umgangsformen gebunden. Im Laufe der Zeit traten individuellere Formen der Repräsentation an öffentlichen Plätzen immer mehr in den Vordergrund und bestehende Regeln wurden verdrängt. Im Laufe der Entwicklungen rückte das Interesse am eigenen Selbst und den privaten Befindlichkeiten in den Mittelpunkt. Der Wunsch die individuellen Bedürfnissen auszuleben und die Fokussierung auf eigene Interessen bestimmte das Verhalten. Der damals noch existierende Kanon von Umgangsformen im öffentlichen Miteinander wurde zusehends verdrängt. Das gesellschaftliche Verhaltensmuster stand nun unter dem Zeichen der Individualität.<sup>91</sup> Die übrig gebliebenen Reste vergangener Umgangsformen und die ihnen angepassten Räume der Städte zerfielen. Der bis dahin im öffentlichen Raum herrschende Verhaltenskodex, welcher besagte sich von seine eigenen Bestrebungen und Anliegen

---

<sup>89</sup> Marc Augé: Die Einsamkeit der Nicht-Orte. Sarzane 2012. Interview mit Lubrano, Filippo: URL: <http://www.cafebabel.de/kultur/artikel/marc-auge-die-einsamkeit-der-nicht-orte.html>. (1.12.2014)

<sup>90</sup> Vgl. Sennett 1986. S.17.

<sup>91</sup> Vgl. Sennett 1986. S.50.

zu distanzieren, wurde aufgelöst. Im 20. Jahrhundert zeigte sich die Gesellschaft zusehends durch intimere Interaktionsformen definiert. Dabei entstand ein Widerspruch: Die Mitglieder der Gesellschaft waren bestrebt sich mit gefühlsbetonter Offenheit und Authentizität zu begegnen. Dennoch herrschte der Wunsch nach gegenseitiger Kontrolle. Im Punkt 6.5. soll näher auf diese Aspekte des, auf Individualität wertlegenden Informationsaustausches, eingegangen werden.<sup>92</sup>

## **6.2. Einfluss der Individualisierung auf den öffentlichen Raum**

„Es bewegen sich nicht mehr geschlossene Massen durch den urbanen öffentlichen Raum [...], sondern Mengen von Individuen, die ihre Wege individuell verrichten und im öffentlichen Raum kreuzen.“<sup>93</sup>

Das öffentliche Leben hat sowohl seine Gestalt als auch seine Bedeutung verändert. Einen Grund hierfür stellt die in Punkt 6.1. erwähnte Individualisierung des Verhaltens dar. Das zeigt sich in der Änderung der Anforderungen der Menschen an die Stadt ebenso wie in geänderten Verhaltensstrukturen und folglich auch in geänderten sozialen und technologischen Rahmenbedingungen. Die Fokussierung auf Individualität ist als Umbruch industriegesellschaftlicher Lebensweise zu sehen. Laut dem Soziologen Ulrich Beck unterliegt dieses soziale Geschehen drei Stufen: Die erste Stufe des Modells ist bestimmt von einer Befreiung. Der Einzelne wird hier aus den klassischen Verbindungen gelöst. Danach folgt die Ernüchterung. Hier wird dem Individuum bewusst, dass damit auch die gewohnten Sicherheiten verloren gehen. Schließlich folgt die Wiedereingliederung, in welcher der Einzelne über die Verlustängste und Orientierungslosigkeit hinweg kommt und neue gesellschaftliche Integration findet. Durch diese Neuausrichtung der Person entstehen neue soziale Verbindungen und Kontakte. Individualisierung besitzt somit auch einen integrativen Aspekt.<sup>94</sup>

---

<sup>92</sup> Vgl. Klamt, Martin: Verortete Normen. Öffentliche Räume, Normen, Kontrolle und Verhalten. Wiesbaden: VS Verlag 2007. S.51f.

<sup>93</sup> Schubert, Herbert: Städtischer Raum und Verhalten. Zu einer integrierten Theorie des öffentlichen Raumes. Opladen: Leske + Budrich 2000. S.50f.

<sup>94</sup> Vgl. Klamt 2007. S.59ff.

### 6.3. Selbstoffenbarung: Eine Gesellschaft wandelnder „Horrorkabinette“<sup>95</sup>?

Die Wahrung von Distanz und die Achtung der Privatheit des anderen hat eine zentrale Funktion in der heutigen Gesellschaft. Für den Umgang miteinander sind diese Verhaltensweisen entscheidend. Die Unterdrückung von bestimmten Emotionen macht die Gesellschaft erst funktionsfähig. Würden die Menschen nicht all die kleinen unschönen Gefühlsregungen, wie etwa Neid, Geiz, Habsucht, usw. – die dem menschlichen Charakter unter anderem nun mal eigen sind – unterdrücken, so könnte kultivierte Umgangsformen nicht zu Stande kommen. Sennett verwendet hier den Begriff des „Horrorkabinetts“<sup>96</sup>, das in jedem steckt. Zugunsten der Aufrechterhaltung eines sozialen Miteinanders, müssen gesellschaftsschädigende Gefühle unterdrückt werden. Die Menschen versuchen in den verschiedensten Bereichen ihre Selbstverwirklichung zu finden. Der moderne Mensch begibt sich auf die intensive Suche nach sich selbst und erklärt die Selbstfindung zu seinem obersten Ziel. Die Ergründung der eigenen Wünsche und Gefühle soll dabei helfen. Die rasche und flächendeckende Ausbreitung von psychologischen Angeboten jeglicher Art verwundert somit nicht. Man will seine Individualität entdecken und ausleben. Im tatsächlichen Alltag ist jedoch oft kein Platz für die Berücksichtigung individueller Befindlichkeiten. So erscheint dem auf Privatheit und Vertrautheit wert legenden Menschen diese Außenwelt oft als kalt und unfreundlich. Da die eigenen Emotionen zur Basis der Umweltwahrnehmung geworden sind, wird auch das gesellschaftliche Leben aufgrund individueller Empfindungen gemessen. Dies kann in Situationen, wo ein objektives Urteil gefragt ist problematisch werden. Die Grenzen zwischen Öffentlich und Privat verlaufen ineinander. Es stellt sich die Frage ob dieser Drang nach Selbstverwirklichung des Einzelnen nicht schlussendlich auf Kosten der gesamten Gesellschaft endet. Für den heutigen Menschen ist nicht das Interesse des Kollektivs von primärer Bedeutung, sondern sein eigenes. An den heutigen Plätzen der Stadt spiegelt sich das Bedürfnis zur Auslebung der individuellen Interessen deutlich wieder. Es kommt zur Selbstoffenbarung der Menschen an öffentlichen Plätzen. Das öffentliche Ausleben individueller Vorlieben gleicht einer Selbstdarstellung.<sup>97</sup>

---

<sup>95</sup> Sennett 1986. S.17.

<sup>96</sup> Sennett 1986. S.17.

<sup>97</sup> Vgl. Sennet 1986. S.17ff.

### 6.3.1. Beispiele

Die Ausübung von diversen sportlichen Präferenzen in der Öffentlichkeit stellt hier nur ein Beispiel dar. Jogger, Skateboardfahrer oder auch immer mehr Sportplätze prägen das öffentliche Stadtbild.<sup>98</sup> In den Abbildungen 16 – 18 soll dies veranschaulicht werden.



Abb. 16.: Sport in der Öffentlichkeit.  
Universitätsring/B. Stummer (4.11.2014)

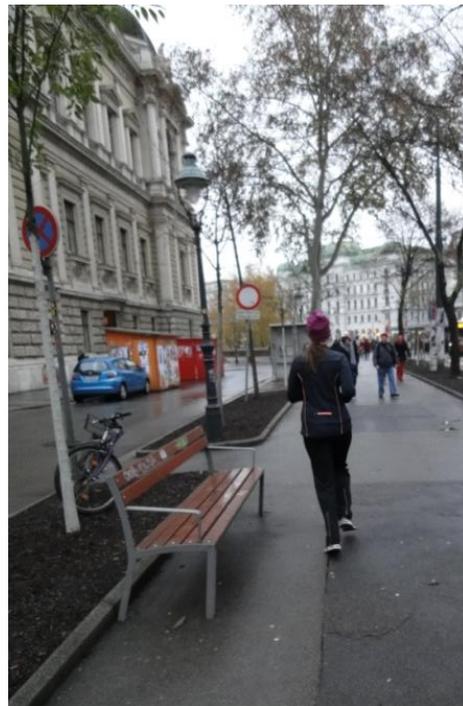


Abb. 17.: Sport in der Öffentlichkeit.  
Universitätsring/B. Stummer (4.11.2014)



Abb. 18.: Sport im öffentlichen Raum. Weghuberpark Wien/ B. Stummer (4.11.2014)

---

<sup>98</sup> Vgl. Schubert 2000. S.51f.

Ein weiteres Beispiel für das veränderte Verhältnis von privaten und öffentlichen Bereich stellt die Handynutzung dar. Wurde damals Wert auf Diskretion gelegt und Telefonate sollten privat bleiben, so kann man auf den Straßen heute problemlos Gesprächsinhalte mithören. Seien es Zuneigungsbekundungen oder Auseinandersetzungen – heute hat fast niemand Bedenken solch Dinge in der Öffentlichkeit zu besprechen.<sup>99</sup>

Abbildung 19 illustriert die Nutzung des Handys im öffentlichen Raum.



Abb. 19.: Telefonieren im öffentlichen Raum. Generali Center Wien/  
B. Stummer (4.11.2014)

Auch die Nahrungsaufnahme war lange Zeit an die häusliche Umgebung gebunden. Der heutige Stadtraum forciert hingegen das Essen in der Öffentlichkeit. Niemand in der Gesellschaft hat heutzutage Bedenken im Vorbeigehen schnell Nahrung aufzunehmen. Fast Food gibt es heute in unzähligen Variationen und beinahe überall.<sup>100</sup>

Die Abbildungen 20 und 21 zeigen dieses ungezwungene Essverhalten an öffentlichen Orten der Stadt.

---

<sup>99</sup> Vgl. Klamt 2007. S.55f.

<sup>100</sup> Vgl. Klamt 2007. S.55f.



Abb. 20.: Essen in der Öffentlichkeit. Maria-Theresien-Platz/  
B. Stummer (6.12.2014)



Abb. 21.: Essen in der Öffentlichkeit. Generali Center Wien/  
B. Stummer (6.12.2014)

Die verschwimmenden Grenzen zwischen Privatheit und Öffentlichkeit werden auch anhand des Verrichtens der Bankgeschäfte in der Öffentlichkeit sichtbar. Geldautomaten befinden sich in den Innenstädten zur Genüge und werden auch rege und ohne Bedenken benutzt<sup>101</sup> – siehe Abbildung 22.



Abb. 22.: Bankomatnutzung im öffentlichen Raum. Mariahilferstraße/  
B. Stummer (6.12.2014)

<sup>101</sup> Vgl. Klamt 2007. S.55.

## 6.4. Öffentlicher Raum als Bühne

Verhalten und Erscheinung, welches narzisstische und voyeuristische Kennzeichen aufweist, sind in den heutigen Städtebildern keine Ausnahmeerscheinungen mehr. Die Formen des Verhaltens, welche in vergangenen Tagen in Hinterbühnen gelebt wurden, haben den Sprung auf die Bühne der Gesellschaft gemacht. Schau – und ebenso Zeiglust sind kein Tabu mehr.

Laut dem deutschen Soziologen Norbert Elias beruht Narzissmus darauf, dass sich die Individuen einer Gesellschaft in erster Linie durch ihre Ich-Identität gegenseitig voneinander abheben. Dadurch bewerten sie diese in einem höheren Maße als die Wirk-Identität der Gemeinschaft.<sup>102</sup>

Ein treffendes Beispiel für die Nutzung des öffentlichen Raumes als Bühne konnte im Zuge der Fotoanalyse gewonnen werden. In den Abbildungen 23 – 25 ist ein junger Mann zu sehen, der nicht dem gewohnten Alltagsbild entspricht. Durch Kleidung, die nicht repräsentativ für die heutige Zeit ist, stach er aus der Masse hervor. Ebenso stimmte die Kulisse – ein Supermarkt in der Wiener Schottengasse – nicht mit dem Kostüm des Darstellers überein.

Die in Punkt 4.1.1. erwartete Übereinstimmung von Darstellung, Bühnenbild, Kostüm und Bühne wurde hier gebrochen. Dies erregte Aufmerksamkeit. Doch zeigte sich hier eine angenehme Form eines nicht regelkonformen Verhaltens. Der Alltag wurde so durch die individuelle Erscheinung eines Einzelnen bereichert.

Man konnte beobachten, dass die Menschen nicht umhin konnten, ihm mehr Aufmerksamkeit als anderen anwesenden Personen zu schenken. Bei der Auswahl der Kleidung muss auch ihm bewusst gewesen sein, dass er das Interesse der Gesellschaft auf sich ziehen würde. Die oben erwähnte Schau- und Zeiglust spiegelte sich in dieser Alltagssituation also wieder.

---

<sup>102</sup> Vgl. Klamt 2007. S.61ff.



Abb.23-25.: Öffentlicher Raum als Bühne/ B. Stummer (3.12.2014)

#### 6.4.1. Narzissmus

Angesichts der starken Entwicklung hin zum ichbezogenen Verhalten, könnte ein radikaler Ansatz Parallelen zu der aus der Medizin bekannten Charakterstörung des Narzissmus ziehen.

Typisch für dieses Krankheitsbild ist es, alles um einen herum – die Dinge, die Menschen, usw.- auf sich selbst zu beziehen. Fragen wie was bedeutet das für mich, in welcher Hinsicht ist etwas relevant für meine Person? usw. beherrschen das narzisstische Denken. Durch solch ein egoistisches Denken kommt es zu einer Trübung der Wahrnehmung gegenüber der gesamten Umwelt. Die an Narzissmus leidenden Personen erlangen nie wirkliche Befriedigung. Erfüllt sich ein Wunsch, erscheint ihnen diese Erfüllung doch nicht als das Gewollte und sie finden wieder neue Bedürfnisse, die es zu decken gilt. Der Narzisst leidet unter einem ständigen Gefühl nicht bekommen zu haben was er eigentlich anstrebte oder hätte bekommen können. Auch eine Störung des eigenen Selbstbildes geht mit dem Narzissmus einher. Der Betroffene leidet an einer Isolation vom eigenen Körper. Er befürchtet jegliches Mitempfinden mit anderen könnte ihn auf seinem Weg der Selbstfindung- und ergründung hindern. Der Eindruck nicht genug Emotion aufzubringen und nicht ausreichend zu empfinden verhindert die

Entstehung von zwischenmenschlichen Beziehungen. Es kommt zu einer Frustration gegenüber der gesamten Umwelt.<sup>103</sup>

Natürlich kann man nun nicht der gesamten Menschheit heutzutage unterstellen an einer krankhaften Form von Narzissmus zu leiden. Doch es lassen sich immerhin einige Merkmale feststellen, die auf immer mehr Menschen und ihr Verhalten in der heutigen Gesellschaft zutreffen. Oft scheint es, dass andauernde Unzufriedenheit und der Wunsch nach immer mehr und immer Besseren das Denken der heutigen Gesellschaft prägt.

## **6.5. Auswirkungen der Selbstversunkenheit auf soziale Zusammenschlüsse**

Angesichts der Konzentration der Menschen auf das eigene Ich und die fortlaufende Suche nach dem wahren Selbst, geraten Fragen gesamtgesellschaftlicher Natur zusehends in den Hintergrund. Die aktive Zusammenarbeit mit Fremden im Zeichen sozialer Absichten gerät in Vergessenheit. Sollte es dennoch zu derartigen Zusammenschlüssen kommen, sind sie oft geprägt durch das Gefühl die private Seite des anderen kennen lernen zu müssen. Dies wird als notwendige Voraussetzung für ein gemeinsames Handeln angesehen. Beim Kennenlernen sieht man sich oft veranlasst in einen Tauschhandel der Informationen mit der anderen Person zu treten. Informationen werden demnach wie Ware ausgetauscht. Gehen die Informationen zu Ende, bedeutet dies meist das Ende einer solchen Beziehung. Als Folge stellt sich Lustlosigkeit an der gemeinsamen Sache ein. Auch hier lässt sich also eine gesteigerte Wertlegung auf die Komponente des Persönlichen feststellen. Dem Menschen ist es wichtig als individuelle Persönlichkeit vom anderen wahrgenommen zu werden.

Doch warum meint man möglichst viele private Informationen zu benötigen um jemanden beurteilen zu können? Die Antwort scheint in einem Wunsch nach Authentizität zu liegen. Die Komponente der Individualität scheint entscheidend für das Urteil hinsichtlich Authentizität zu sein. Das im vorhergehenden Punkt 6.4.1. erwähnte Phänomen des Narzissmus spielt auch hier eine Rolle. Charakteristisch für dieses Phänomen ist das Denken selbst nicht auszureichen oder authentisch genug zu

---

<sup>103</sup> Vgl. Sennett 1986. S.22f.

erscheinen. So entsteht das Gefühl sich selbst ständig rechtfertigen zu müssen, was wiederum in einer Betonung der Individualität resultiert.<sup>104</sup>

## 6.6. Über Individuen, Gruppen und gesellschaftliche Erwartungen

Das öffentliche Stadtbild setzt sich aus zwei wesentlichen Erscheinungsformen auseinander: Individuen und Gruppen. Eine Differenzierung dieser zwei Formen ist die Basis für eine korrekte Situationseinschätzung. Jede der zwei Formen erfordert spezifische Verhaltensweisen und unterliegt eigenen gesellschaftlichen Erwartungen. Beide Formen des öffentlichen Auftrittes können vorschnelle gedankliche Assoziationen in der Gesellschaft hervorrufen. Gruppenmitglieder werden oft an der Begleitung, in der sie sich befinden gemessen – man schließt von einer Person auf die ganze Gruppe. Beim Auftreten als Einzelperson kann es hingegen in manchen Situationen zur Unterstellung von fehlenden sozialen Kontakten kommen. Die Stadt bietet viele Orte und Ereignisse, an denen eine gewisse Vorstellung herrscht in welcher Form und Zahl die Menschen zu erscheinen haben. Oft wird das ausdrückliche Erscheinen in Begleitung erwünscht, geschlechterspezifische Einteilungen erfolgen, Kinder dürfen sich nur mit Erwachsenen an bestimmten Orten aufhalten usw. Gesellschaftliche Normen kontrollieren wo welche Einheiten anerkannt sind und aus welchen Teilnehmern sie sich zusammensetzen sollen.<sup>105</sup>

In Abbildung 26 ist diese geschlechterspezifische Einteilung anhand getrennter Toiletten ersichtlich. In Abbildung 27 ist der Ort des Spielplatzes illustriert, welcher in der klassischen Konstellation Eltern/Kind den Erscheinungsformen des Alltags entspricht. Würde beispielsweise ein Erwachsener ohne Kind den Spielplatz aufsuchen und nur beobachten, so würde dies unangenehme Aufmerksamkeit erregen.

---

<sup>104</sup> Vgl. Sennett 1986. S.24f.

<sup>105</sup> Vgl. Goffman 1982. S.45f.



Abb. 26.: Geschlechterspezifische Einteilung/  
B. Stummer (2.11.2014)



Abb. 27.: Spielplatz mit klassischer Eltern/Kind-Konstellation/  
B. Stummer (6.11.2014)

## 7. Strukturen und Differenzen der Bevölkerung

„Stadt – was für ein knappes Wort für eine Vielfalt von Wirklichkeiten[...]“<sup>106</sup>

Die Strukturen innerhalb der heutigen Großstädte lassen einen Wachstum der Kluft zwischen den armen und reichen Bevölkerungsschichten erkennen. Wirtschaftliche Aspekte wie Einkommen, Arbeitsmarktsituation, persönlicher Besitz usw. tragen zu einer zunehmenden Aufspaltung der Gesellschaft bei. Aber auch gesellschaftliche Unterschiede durch Bildung, gesundheitlicher Situation und Wohnungssituation spielen eine große Rolle. Weitere Bevölkerungsunterschiede ergeben sich durch verschiedene ethnische Zugehörigkeiten, Religionen, usw.

Diese Gesichtspunkte, die zu einer zunehmenden Bevölkerungsaufspaltung geführt haben, lassen sich auch an städtischen Orten erkennen. Innerhalb des städtischen Raumes erkennt man anhand spezifischer Symbole und spezieller Ortausgestaltungen den sozialen Status des dort angesiedelten Milieus. Die Erscheinungsform eines Wirtschaftsviertels differenziert sich zum Beispiel stark von der äußeren Gestaltungsform eines Ortes, wo sich Punks aufhalten. So wird der öffentliche Raum zur Bühne lokaler Gesellschaftsverhältnisse.<sup>107</sup>

In Punkt 8.3.1.1. sollen Henri Lefebvres Theorien dahingehend näher betrachtet werden.

### 7.1. Milieus – Mosaik der Gesellschaft

Es entsteht innerhalb der Stadtstruktur eine Vielzahl an verschiedensten Subkulturen, die dem Individuum eine breite Wahlmöglichkeit eröffnen. Gleichen sich Menschen hinsichtlich Lebensweise, Bildung, Einstellung, Verhaltensmuster, Gemeinsamkeiten usw. ergibt sich ein kollektives Milieu, dass durch seine eigene Semiotik wieder einen Teil zum Bild des öffentlichen Stadtraumes beiträgt.

---

<sup>106</sup> Häußermann, H. /Siebel, W.: Neue Urbanität. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987. S.7.

<sup>107</sup> Vgl. Schubert 2000. S.46-49.

Diese Milieuentstehung unterliegt einer ständigen Wandlung – wie auch die Gesellschaft und ihre Werte nicht stagnieren. Veränderungen, Modernisierungen, breitere Vielfalt an Bildungsmöglichkeiten, erhöhte Mobilität, Polarisierung der Gesellschaftsschichten und auch wachsende individuelle Entfaltungsmöglichkeiten prägen die gesellschaftliche Entwicklung.

Der öffentliche Raum stellt insbesondere für jüngere Milieus und jene mit hoher Wertlegung auf den Ausdruck ihrer individuellen Kultur eine Art Bühne dar. Wie in Kapitel 4.1.7.3. beschrieben, können sie sich hier der Öffentlichkeit präsentieren. Man nehme beispielsweise den künstlerischen Ausdruck der Graffiti-Szene an öffentlichen Orten. Sie wollen sich bewusst von anderen gesellschaftlichen Milieus unterscheiden und nutzen hierfür spezifische öffentliche Darstellungen. Innerhalb solcher Gruppierungen existieren bestimmte Regeln und Verhaltensparadigmen, deren Nichteinhalten ein Individuum als Außenseiter kennzeichnen können. Den Mitgliedern dienen diese Symbole als gegenseitige Erkennungsmerkmale.<sup>108</sup>

## **7.2. Globalisierung: Uniformität der Welt**

In Hinblick auf die gesellschaftlichen Strukturen stellt die Globalisierung einen entscheidenden Faktor dar. Auf die Bedeutung der Entwicklung medialer Möglichkeiten und die sich damit herauskristalisierte Unabhängigkeit von verorteten Räumen soll im Folgenden näher eingegangen werden.

In diesem Zusammenhang sind die Argumentation des deutschen Architekten und Städteplaners Thomas Sieverts spannend. Er stellt einen Verlust der ursprünglichen Gestalt der Städte fest. Der öffentliche Raum sei im Zuge der Globalisierung und der Ausbildung der Mobilitätsmöglichkeiten gleitend geworden. Dies zeige sich auch in der Kommunikation und Information der Gesellschaft. Diese Theorie stützt sich auf drei verschiedene Ebenen:

Das materielle Fundament stellt ein System von Neuerungen im Bereich der Elektronik dar. Durch Computer, Telekommunikation und einfach verfügbare Massenkommunikation sind lokale Räume und Plätze nicht mehr von Nöten und können beliebig gewählt werden. Im Weiteren bilden die obersten Träger der Entscheidungen

---

<sup>108</sup> Vgl. Schubert 2000. S.46ff.

von Handel und Finanzsystem ein Geflecht, das durch die Technologien der Kommunikation flexibel interagieren kann. Die Wirtschaften der Kontinente und Nationen sind durch Technologien der Kommunikation mit der globalen Ökonomie in Verbindung. Sie weisen eine kosmopolitische Organisation auf. Durch diese ortsunabhängige Vernetzung der oberen Entscheidungsschichten entsteht eine Ausdehnung der Netzwerke, die in einer globalen Vereinheitlichung von Lebensstilen gipfelt. Man sehe sich beispielsweise nur die wenig bis gar nicht differenzierte Erscheinung diverser Hotel- oder Firmenketten an.<sup>109</sup>

Die Abbildungen 28 und 29 zeigen die Modekette H&M und ihre global identische arrangierte Gestaltung – im ersten Bild ist eine Filiale in Wien zu sehen und im Vergleich dazu die fast identische Gestaltung einer chinesischen Filiale.



Abb. 28.: H&M Mariahilferstr. Wien/ B. Stummer  
(3.12.2014)



Abb. 29.: H&M China/ Foto: Bloomberg News (5.12.2014)

<sup>109</sup> Vgl. Schubert 2000. S.49ff.

Die Erscheinungsformen städtischer Orte sind stark von einer globalen Anpassung geprägt. Viele Räume sind von weltweit konformen Designs, Einrichtungen, Farbgestaltungen usw. gekennzeichnet. Es gibt kaum noch Unternehmen, die sich bei ihrer äußeren Präsentation gegen diese internationale Uniformität stellen und auf die konsumgerechte Darstellung verzichten.<sup>110</sup>

Es sind also vor allem zwei wichtige Aspekte für die Verhaltensentwicklung und die veränderten Strukturen des städtischen Raums bedeutend. Zunächst sind wesentliche Veränderungen in der menschlichen Interaktion aufgrund einer technisch vernetzten Welt bemerkbar. Die Überbrückung von Raum ist nun schnell und einfach möglich. Die Menschen wurden unabhängig von konkreten Orten. Im Weiteren kam es, zu der in Punkt 6.1. erläuterten, Fokussierung auf Individualität. Für die Selbstdarstellung der eigenen Person dient die Öffentlichkeit als Bühne. Mit den technischen Möglichkeiten und der globalen Vernetzung ist diese Bühne nun nicht mehr an die Stadt gebunden. Die Selbstdarstellung kann mittels Internet auf die gesamte Welt ausgedehnt werden.

### **7.3. Grenzenlose Toleranz**

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts lässt sich in Sachen Selbstdarstellung eine zunehmende Freizügigkeit hinsichtlich der Sexualität erkennen. Besonders die Bereiche Kleidung, Erscheinungsbild und Ausdrucksform weisen hier einen Verlust von Standards auf, die zuvor als gesittet oder sozial verträglich galten. Das Zur-Schaustellen von nackten Körperteilen kommt keiner gesellschaftlichen Entgleisung mehr gleich und stößt zunehmend auf Toleranz. Grenzl意思ien der Toleranz verschieben sich und scheinen oft vollkommen verloren gegangen zu sein. Eine gesamtgesellschaftliche Lockerung lässt sich erkennen. Die Bühne der Stadt wird zum Laufsteg. Dieser Verlust von klar definierten Normen wirkt sich auf die menschlichen Verhaltensweisen aus. Sprache, Erscheinungsbild, Ausdrucksweise usw. sind von diesen gelockerten Verhältnissen betroffen.<sup>111</sup>

---

<sup>110</sup> Vgl. Schubert 2000. S. 49ff.

<sup>111</sup> Vgl. Keim, Karl Dieter: Gewalt, Kriminalität. In: Häußermann, Hartmut (Hg.): Großstadt. Soziologische Stichworte. Opladen: Verlag für Sozialwissenschaften 1998. S.67ff.

Einen bedeutenden Baustein für diese steigende Freizügigkeit stellt die Werbeindustrie dar. Durch die visuelle Integrierung von Sexualität in das alltägliche Bild der Städte ist der Anblick freizügiger Menschen nicht mehr wesentlich ungewohnt. Die Abbildungen 30 und 31 sollen dies exemplarisch illustrieren.



Abb. 30.: Freizügigkeit auf Plakatwerbung. Mariahilferstr./ B. Stummer (17.10.2014)



Abb. 31.: Freizügigkeit auf Plakatwerbung. Mariahilferstr./ B. Stummer (17.10.2014)

Die Menschen empfinden die Auslebung ihrer eigenen Charakteristiken und Präferenzen als ihr Recht auf individuelle Freiheit, dass sie auch in vollen Zügen ausleben wollen. Dabei schwindet die Selbstkontrolle – auch in der Öffentlichkeit. Was nun als Verstoß gegen gesellschaftliche Normen angesehen wird, ist kaum noch definierbar. Eine weitere wesentliche Entwicklung stellt der Verlust hierarchischer Strukturen dar. Man betrachte nur das gewandelte Mann – Frau Verhältnis, Eltern – Kind Beziehungen, Vorgesetzten – Angestellten Verhältnis, etc. All diese Beziehungen sehen sich in der heutigen Zeit einer wesentlichen Lockerung im Vergleich zu vergangenen Epochen. Der minimierte Druck von Machtinstanzen und die zunehmende Verhaltensfreiheit, werfen vielschichtige Fragen nach der Selbstkontrolle auf.<sup>112</sup>

#### **7.4. Über die zweifelhafte Existenz von Anstand**

Durch das Fokussieren des modernen Individuums auf sich selbst haben Normen hinsichtlich der Wahrung von Höflichkeit und gegenseitiger Rücksichtnahme gelitten. Waren diese im 18. und 19. Jahrhundert noch klar definiert, so kann man heute allgemeingültige Gesellschaftsregeln nur schwer definieren. Das Aufrechterhalten eines gewissen Selbstbildes in der Öffentlichkeit hatte zur damaligen Zeit oberste Priorität. Die klar definierten Regulierungen hinsichtlich Höflichkeit, Auftreten, etc. scheinen in der heutigen Gesellschaft keine verlässliche Gültigkeit mehr zu haben.

Die Bewegung und die Interaktion im öffentlichen Raum sind für das moderne Individuum meist von Funktionalität bestimmt. Sei es im stressigen Arbeitsleben, bei der Kommunikation mit dem Wohnumfeld, beim Eilen durch die Orte der Innenstädte, usw.

Die Interaktion mit den Mitmenschen wird meist auf das Nötigste reduziert.

Die Wahrung des gegenseitigen Respekts und das Interesse an einem sozialen Miteinander scheinen Relikte aus vergangenen Tagen zu sein. Die heutige Gesellschaft ist von Anonymität geprägt. Diese verleitet manche Menschen zum Ausbruch aus gesellschaftlichen Rollen und die Öffentlichkeit wird zur Bühne der Darstellung.

Der Mensch lebt seine eigenen Bedürfnisse aus – ohne Rücksicht auf die Anwesenheit anderer, die solch ein Verhalten verletzen könnte. Diese Rücksichtslosigkeit findet man im tagtäglichen Stadtbild vor – sei es durch Bereichsübertretungen, zwangloses

---

<sup>112</sup> Vgl. Schubert 2000. S.55f.

Rauchen und Trinken (wie die Abbildungen 32 und 33 zeigen), öffentliche Aggressionen, usw.<sup>113</sup>



Abb. 32.: Öffentliches Rauchen. Generali Center Wien /B. Stummer (2.11.2014)



Abb.33.: Öffentliches Alkoholtrinken. /Universitätsring Wien/ B. Stummer (15.10.2014)

Doch wenn man von einem Verstoß gegen gewisse Regeln spricht, müssen diese zuvor definiert sein. Und hier zeigt sich das Dilemma der heutigen Gesellschaft. Wenn es keine eindeutigen gesellschaftlichen Konventionen gibt, können Grenzen nur schwer erkannt werden. Die unterschiedlichen Gesellschaftsinteressen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen erweist sich in einer Welt des Individualismus als beinahe unmöglich. Man nehme nur die fortwährende Diskussion über Rauchverbote an öffentlichen Plätzen. Jede Partei beharrt auf ihrem Recht der individuellen Interessensdurchsetzung.

#### 7.4.1. undefiniertheit als Chance

Dieser Verlust eines allgemein gültigen Regelkanons kann aber nicht nur von einer pessimistischen, der guten alten Zeit hinterher trauernden, Perspektive gesehen werden.

Der britische Soziologe Anthony Giddens beispielsweise blickt auf dieses Phänomen als Möglichkeit für das moderne Individuum. Eine Chance zur Auslebung einer neuen

---

<sup>113</sup> Vgl. Sennett 1986. S 59f.

Selbstbestimmtheit und der individuellen Selbstentfaltung. Durch das Korsett der damaligen Konventionen und Regelnormen kam es zu einer Normierung der Menschen. Dies betraf nicht nur das Benehmen, sondern auch Kleidung, Haltung, etc. Diese Regelgebundenheit findet man heutzutage kaum noch. Die Gesellschaft bietet ein buntes Mosaik aus verschiedenen Ausdrücken der einzelnen Menschen und Kulturen. Das Verhalten ist stark geprägt durch die Milieuzugehörigkeit des Individuums. Manche Gesellschaftsgruppen zeigen hier eine bewusste Abgrenzung von geltenden Normen. Dies kann bei anderen Menschen das Gefühl der Rücksichtslosigkeit und Verunsicherung auslösen.

Durch das Herauskrystallisieren vieler verschiedener Milieus entstanden ebenso viele Verhaltenskodexe und Nutzungsbedingungen für unterschiedliche Räume. Eine Vielzahl an unterschiedlichen Werte- und Normdefinitionen entstand. Dies macht eine klare Verhaltensorientierung im öffentlichen Raum heutzutage schwierig.<sup>114</sup>

Die Differenzierung zwischen Vorderbühne und Hinterbühne verschwimmt in der heutigen urbanen Gesellschaft immer mehr.

## **7.5. Gründe sozialer Ausgrenzung und gesellschaftlicher Isolation**

Die Tatsache, dass soziale Ausgrenzungen ein Bestandteil der Gesellschaftsstruktur ist, kann man nicht leugnen. Begegnet die Umwelt einer Person mit ablehnendem und ausschließendem Verhalten, so wird die Auflehnung dieser Person gegen die gesellschaftlichen Standards wahrscheinlich sein. Notsituationen machen eine Abspaltung von der Gesellschaft ebenso wahrscheinlicher. Situationen wie Arbeitslosigkeit können in Folge zu notdürftigen Wohn- und Lebensverhältnissen führen, was wiederum eine gesellschaftliche Isolation forciert. Da der Konsum heutzutage einen wesentlichen Stellenwert in der Gesellschaft darstellt und diese Menschen durch ihre finanzielle Notlage nicht daran teilnehmen können, endet dies oft in sozialer Isolation und Frustration. Speziell jüngere Menschen wenden sich in solch Situationen häufig gegen die Gesellschaft und nützen ihr öffentliches Verhalten als Aggressionsventil.<sup>115</sup>

---

<sup>114</sup> Vgl. Schubert 2000. S.62f.

<sup>115</sup> Vgl. Schubert 2000. S.62f.

### III DIE BÜHNE

„Die Bühne scheint mir der Treffpunkt von Kunst und Leben zu sein.“<sup>116</sup>

---

<sup>116</sup> Wilde, Oscar. URL: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/aphorismen-1835/1> (9.11.2014)

## 8. Die Bühne: Der öffentliche Raum

„Die Räume des Alltagslebens sind allgemeine Produkte der menschlichen Raumnutzung.“<sup>117</sup>

Um Die Darstellung des Einzelnen und die damit verbundenen Elemente, wie Bühnenbild, Requisiten, Publikum, etc. möglich zu machen, bedarf es eines Raums für die Aufführung. In den folgenden Ausführungen soll deshalb der Begriff des Raumes näher analysiert werden.

### 8.1. Was ist öffentlicher Raum?

Die Frage nach der Definition des Begriffs öffentlicher Raum ist eine, die unzähligen Publikationen zu Grunde liegt. Für die einen bedeutet er Parks, Wege und Orte der Städte, welche sich in öffentlichem Eigentum befinden und somit von öffentlicher Hand gewartet und überwacht werden. Wieder andere verstehen darunter alle Orte, die von der Öffentlichkeit in Anspruch genommen werden können – unabhängig davon in welchem Besitz sie sind. Für manche zählen in erster Linie die zentralen Bereiche, wie Passagen, Fußgängerzonen und Plätze im Stadttinneren, zum öffentlichen Raum. Und wieder andere würden alles zusammen als öffentlichen Raum bezeichnen. Dann wird es wieder jemanden geben, dem die Straßen, Parkplätze oder Bahnhöfe hier fehlen. Dann stellt sich die Frage, was mit Orten ist, die zwar öffentlich sind, aber nur für bestimmte Personen zu bestimmten Zeiten zugänglich sind, wie zum Beispiel Schulen? Und was ist mit öffentlichen Orten, die nur entgeltlich nutzbar sind, wie Parkhäuser? Fragen über Fragen und Ansätze über Ansätze.<sup>118</sup>

---

<sup>117</sup> Schubert 2000. S.12.

<sup>118</sup> Vgl. Selle, Klaus: Öffentliche Räume. Was ist gemeint? Was ist los? URL: [http://www.pt.rwthachen.de/publikationen/manuskripte/selle/stadt\\_raum\\_oeff\\_raum.pdf+rauterberg+arch%2B+%22drinnen+ist+drau%C3%9Fen%22&hl=de;](http://www.pt.rwthachen.de/publikationen/manuskripte/selle/stadt_raum_oeff_raum.pdf+rauterberg+arch%2B+%22drinnen+ist+drau%C3%9Fen%22&hl=de;) (30.10.2007)

Der Versuch einer allumfassenden Antwort auf diese Fragen wäre in diesem Rahmen zu umfangreich und soll nicht Gegenstand dieser Arbeit sein. Die folgenden Ausführungen haben den Zweck einen Zugang zum Thema zu schaffen. Der Anspruch besteht darin, dass die für die Thematik der Darstellung im Alltagsleben relevanten Aspekte, gezeigt werden.

## 8.2. Historische Sicht auf urbane öffentliche Räume

Der amerikanische Soziologe Richard Sennett thematisiert in einem seiner Werke die Frage, wie das Körperideal einer Epoche sich in der Gestaltung des städtischen Raumes widerspiegelt. Die Folgen des Glaubens an die Körpergeometrie untersuchte er auf der Basis der Beziehung von Körperideal und Raumideal. Bereits im 1. Jahrhundert v. Chr. befasste sich der römische Baumeister Pollio Vitruv ebenfalls mit der Thematik. Der menschliche Körper bildete die Grundlage seiner Proportionslehre. So kreierte er die Bauten, ebenso wie die Gestaltung der öffentlichen Räume, in einem abgestimmten Maßverhältnis zur Körperdimension der Menschen.

Auch Leonardo da Vincis Darstellung des menschlichen Körpers in Proportion zu Kreis und Quadrat sind Zeugnis für diese Raumvorstellung in der Antike (siehe Abbildung 34).<sup>119</sup>

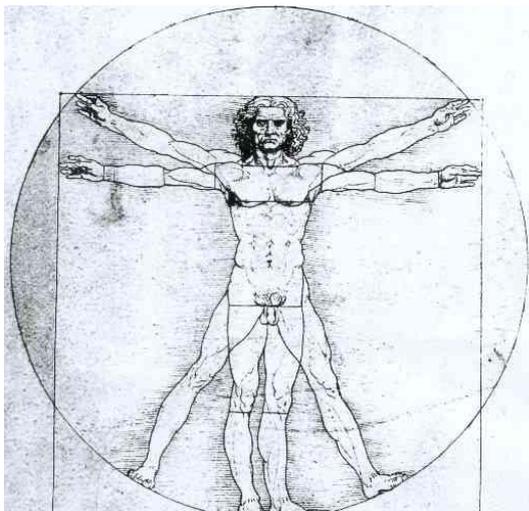


Abbildung 34: Vitruvianischer Mensch von Leonard da Vinci

---

<sup>119</sup> Vgl. Schubert 2000. S.29ff.

Im Mittelalter änderte sich der Mensch hin zum homo oeconomicus. Die öffentliche Ordnung und der Status eines Bürgers wurden nicht mehr durch politischen Status definiert, sondern vielmehr durch die Beziehungen am Markt. In den Städten ließ sich eine dreiteilige Untergliederung erkennen: einen gesicherten zentralen Herrschaftsbereich, einen offenen zentralen Bereich des Warenaustauschs und die Wohnviertel. Die Straßen dieser Wohnviertel waren von gewaltpotentieller Selbstbehauptung bestimmt. Es handelte sich nicht um einen Ort der Gemeinschaft, sondern die Folge einer Ansammlung privater Forderungen.

Öffentlichkeit im 17. Jahrhundert war geprägt durch das Wissen um die prüfenden Blicke der anderen. Gegenstück dazu war der private Bereich des Eigenheimes, welcher durch Familie und Freunde definiert wurde. Der urbane öffentliche Raum war durch die Herrschaft des Königs und seinen Verwaltungsorganen definiert. Dies änderte sich im 18. Jahrhundert durch das aufstrebende Bürgertum und die damit einhergehende Ausdehnung der Städte. Diese Entwicklung brachte auch mehr Geselligkeit in die Stadtstrukturen. Sennett merkt zu dieser Thematik an, dass die Ursache hierfür die steigende Zahl von Plätzen in der Stadt, an denen Bürger - unabhängig von hierarchischer Führung – regelmäßig aufeinander treffen konnten, war. Wie bereits in Punkt 2.2.1. erwähnt formten sich neue Orte der Begegnung. Opern, Theater, Kaffeehäuser usw. entstanden, welche zum Treffpunkt der neuen bürgerlichen Öffentlichkeit wurden. Großzügig angelegte Parks luden zum Flanieren ein. Neu gestaltete Interaktionsformen zwischen Fremden bildeten sich. Höhere Klassen der Gesellschaft nutzten diese Areale ebenso wie niedrigere Schichten.

Die Neuzeit sah sich in weiterer Folge vor allem durch das Prinzip der Zirkulation geprägt. Die Entstehung des Straßenverkehrs und die zunehmend schnellere Fortbewegung des Einzelnen, beschleunigten ebenso wie schneller werdende Wirtschaftskreisläufe und der beginnende Industriekapitalismus, die Zeit. Wie in Punkt 7.4. beschrieben, wurde der städtische Raum zusehends zu einer Zone fragwürdiger Wertvorstellungen und wird so vom idealisierten Bild der gutbürgerlichen Familie abgespalten.<sup>120</sup>

---

<sup>120</sup> Vgl. Schubert 2000. S.29ff.

Der deutsche Soziologe Hans Paul Bahrdr verweist zu diesem Thema auf den eingebüßten Stellenwert des öffentlichen urbanen Raums. Die Bedeutsamkeit des öffentlichen Lebens in der Stadt sei aufgrund der zunehmenden Privatisierung der Lebensbereiche, stark zurückgegangen.<sup>121</sup>

Die Art der Bauweise und der Architektur des öffentlichen Raumes hatte die Aufgabe das soziale Gemeinschaftsleben aktiv zu fördern. Die bauliche Beschaffenheit der öffentlichen Räume drückt den Stand der Entwicklung der jeweiligen Gesellschaft aus. Das Bild des frühen öffentlichen Raums war schlicht und spiegelte die damalige enge Bindung der Menschen zur natürlichen Umwelt wider. Die Wandlung zur, auf Planung basierenden, zweckorientierten und kunstvollen Gestaltung öffentlicher Plätze, ging weit über die bloße Versammlungsfunktion hinaus. Die Gestaltung wurde durch bestehende Differenzierungen im sozialen Gefüge, ebenso wie durch bestehende Machtverhältnisse, geprägt. Im übertragenen Sinn wurde durch die räumliche Anordnung dem Einzelnen seine Stellung in der Gesellschaft verdeutlicht, gleichzeitig wurde jedoch das Bild eines sozialen Ganzen dargestellt.<sup>122</sup>

### **8.3. Aspekte zu Theorien des Raums**

Der Begriff Raum ist untrennbar mit dem Menschen verbunden. So untrennbar, dass ihm oft keine Beachtung zukommt, da er als gegeben erachtet wird. Im Folgenden sollen einige Sichtweisen und relevante Begriffe zum Raum, näher erläutert werden.

#### **8.3.1. Lefebvres Theorien zum Raum**

Der französische Soziologe Henri Lefebvre wies darauf hin, dass Raum immer sozial hergestellt ist. Auf der einen Seite ist der Raum ein Produkt, weil er durch Austausch, Kauf oder Verkauf von Elementen entsteht. Auf der anderen Seite ist es die Anordnung des menschlichen Körpers, dessen Bewegungen und Sinne im Raum aufeinander treffen, der ihn zu einem gesellschaftlich definierten Produkt macht.

---

<sup>121</sup> Vgl. Bahrdr, Hans Paul: Die moderne Großstadt. Soziologische Überlegungen zum Städtebau. München: Nymphenburger Verlag 1974. S.127.

<sup>122</sup> Vgl. Schubert 2000. S.33f.

Nicht zu vergessen sind die wirtschaftlichen und politischen Elemente der sozialen und staatlichen Organisation. Diese sind die Basis für die Entstehung und Wandlung von Raum. Der Raum kann also als materielles Produkt gesehen werden, welches die Menschen impliziert, die durch ihre Interaktion und ihre sozialen Beziehungen die Formen, Aufgaben und die Bedeutung des Raums kreieren.<sup>123</sup>

Lefebvres Theorien besagen im Weiteren, dass die Differenzen der verschiedenen Stadträume sich nicht aufgrund der Räume an sich entwickeln, sondern dass sie vielmehr aus dem entstehen, was sich an diesen Orten niederlässt und dem eventuellen Kontrast, der so entspringt.<sup>124</sup>

Der amerikanische Geographe und Stadtplaner Edward Soja griff Lefebvres Theorie auf und formte ein Modell, welches besagt, dass Sozialität, Räumlichkeit und Historizität die Basis für die soziale Herstellung von Dasein, Raum und Zeit, seien. Die Zusammenwirkung dieser drei Bausteine sei essentiell für die Entstehung von Städten. Die Raummuster der Stadt werden vom System der sozialen Organisation erzeugt. Diese Organisation inkludiert kulturelle, politische und wirtschaftliche Faktoren, die Einfluss auf die Gestaltung haben. Die Eigenschaften eines urbanen öffentlichen Raumes entstehen durch die Taktiken und Interaktionen der sozialen Gruppen dort. Sie formen den Raum auf unterschiedlichste Weise. Der Raum ist demnach nicht die Abbildung der jeweiligen Gesellschaft, sondern er ist die Gesellschaft.<sup>125</sup>

Da diese Arbeit vom Darsteller und seinem Verhalten auf der Bühne der Öffentlichkeit ausgeht, sollen im Folgenden für diese Sichtweise relevante Konzepte näher betrachtet werden:

### **8.3.2. Subjektives Raumkonzept**

Subjektive Raumkonzepte stellen die Sicht des Menschen auf den Raum in den Vordergrund. Zentraler Ausgangspunkt der Analysen ist die Wahrnehmung des Raumes durch den Menschen und sein Einfluss auf menschliches Handeln. Im Weiteren

---

<sup>123</sup> Vgl. Schubert 2000. S.12f.

<sup>124</sup> Vgl. Lefebvre, Henri: Die Revolution der Städte. München: List Verlag 1972. S.129f.

<sup>125</sup> Vgl. Schubert 2000. S.13-16.

beschäftigt sich diese Sichtweise mit der Frage nach der Rolle des Raums für die Identitätsbildung des Individuums.<sup>126</sup>

### **8.3.3. Umweltpsychologie**

Die Disziplin der Umweltpsychologie hat die Erarbeitung von Erkenntnissen hinsichtlich des Verhaltens und Erlebens von Menschen in verschiedenen Räumen, zum Ziel. Da diese Arbeit das tägliche Schauspiel der Menschen auf der Bühne der Stadt zum Thema hat, ist hier besonders das Prinzip der Räume des Alltags von Relevanz. Diese haben spezifische Gesetze und verfügen über mehr oder weniger strenge Verhaltensregeln. Identisches Verhalten kann so in verschiedenen Räumen unterschiedliche Folgen haben.<sup>127</sup>

### **8.3.4. Räumliche Identität**

Wie elementar die Subjektivität für den Raumbegriff ist, zeigt sich auch darin wie unterschiedlich die Verknüpfungen, Interpretationen und Wertungen derselbe physikalische Raum bei dem Einzelnen bewirken kann. Aus diesen Assoziationen und Deutungen ergeben sich spezifische räumliche Identitäten. Diese Identitäten wiederum haben direkten Einfluss auf die Bedeutung und die Funktion des Raumes. Vor allem die lesbaren Symbole und Zeichen eines Ortes tragen zur Identitätsstiftung bei. Es herrscht keine Allgemeingültigkeit für die Wahrnehmung dieser Symbole, sondern ihre Qualität wird von individuell wahrgenommenen und definiert. Für die räumliche Identität spielt auch die Atmosphäre eine bedeutende Rolle. Die Definition des Begriffes erschwert sich dadurch, dass es sich hierbei nicht um verbal oder visuell Beschreibbares handelt, sondern er durch Emotionen definiert wird. Aufgrund dieser tendenziellen Wertlegung auf visuelle Elemente, wird der Begriff oft vernachlässigt. Jedoch ist der Faktor Atmosphäre für die Auslegung bestimmter Wahrnehmungen an bestimmten öffentlichen Räumen essentiell.<sup>128</sup> Wie in Punkt 7.1. erwähnt, spielen Milieus eine entscheidende Rolle in der Kreierung der räumlichen Atmosphäre.

---

<sup>126</sup> Vgl. Klamt 2007. S.29-35.

<sup>127</sup> Vgl. Klamt 2007. S.29-35.

<sup>128</sup> Vgl. Klamt 2007. S.29-35.

### **8.3.5. Sozialer Raum**

Eine detaillierte Beschreibung aller Theorien zum Begriff des sozialen Raumes, würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen. Die primäre Kennzeichnung des Begriffes Raum bedeutet in diesem Modell die soziale Konstruktion von Wirklichkeit durch den Menschen. Der soziale Raum entsteht erst durch seine Relevanz für die soziale Welt.<sup>129</sup>

### **8.3.6. Diskurs: Hannah Arendt**

Die politische Theoretikerin und Publizistin Hannah Arendt beschrieb mit dem Begriff öffentlicher Raum nicht nur einen spezifischen physischen Raum, sondern sah auch die gesellschaftliche und politische Öffentlichkeit, in ihm inkludiert. Diese Art des Raumes werde immer dann geschaffen, wenn Menschen sich von ihren Zwängen lösen und miteinander interagieren. Der Mensch solle sich nicht Anpassungsbemühungen und Durchschnittlichem verschreiben, sondern in den Vordergrund treten. Durch Interaktion der Gesellschaft entstehe erst ein Diskurs.<sup>130</sup>

Dieser diskursive Aspekt ergibt sich durch die simultane Präsenz einer Vielzahl an Menschen an einem gemeinsamen Ort und jeder von ihnen nimmt visuelle und akustische Reize anders wahr. Kommunikation, Interaktion und Auseinandersetzung mit den anderen seien essentielle Bestandteile des öffentlichen Raumes.<sup>131</sup>

Arendt verbindet hier also die gemeinsam erlebte Räumlichkeit der Menschen als Grundlage des öffentlichen Diskurses. Wie in Punkt 7.2. beschrieben, wird der lokale örtliche Raum in der heutigen medial dominierten Gesellschaft nicht mehr zwingend zur Kommunikation gebraucht. Dies würde bedeuten, dass die von Arendt beschriebene Diskursgrundlage der Interaktion im gemeinsamen öffentlichen Raum, heutzutage immer mehr wegfallen würde.

---

<sup>129</sup> Vgl. Klamt 2007. S.29-35.

<sup>130</sup> Vgl. Arendt, Hannah: Vita Activa oder vom tätigen Leben. München: Piper Verlag 2003. S.53-64.

<sup>131</sup> Vgl. Arendt 2003. S.71f.

## **8.4. Wandel des öffentlichen Raums**

Suchte man den Begriff öffentlicher Raum im Jahre 1998 in der Literatur, so erhielt man in diversen Regionalkatalogen bis zu 100 Treffer. Bei über der Hälfte dieser Quellen wurde der öffentliche Raum in Verbindung mit Kunst gebracht. Dies weist darauf hin, dass vor allem zeitgenössische und historische Kunstwerke als Kennzeichnung des städtischen öffentlichen Raumes galten. Insgesamt konnte man erkennen, dass zwei Drittel der Arbeiten sich mit ästhetischen Fragestellungen zum urbanen Stadtraum beschäftigten. Nur ein geringer Teil der Veröffentlichungen thematisierten den sozialen Aspekt des öffentlichen Raumes.

Die alltäglichen Medienberichte in Zeitungen liefern jedoch heute wie damals ein anderes Bild. Berichte über soziale Konflikte im öffentlichen Raum der Stadt sind dort in vielen Facetten zu finden. Seien es Nachrichten über Vandalismus, über Diskussionen wie städtische Parkanlagen geplant werden sollten, über den Untergang oder die Neuentstehung von Flaniermeilen, über Obdachlose in den Innenstädten, über das ewige Thema der Beseitigung von Hundekot auf den Gehwegen der Stadt, über gewalttätige Übergriffe in Städten, über Neueröffnungen von öffentlichen Einrichtungen wie Einkaufszentren oder Bahnhöfen. Die Liste ist lang. Es herrscht also durchaus ein Interesse der Öffentlichkeit an Fragen, welche den sozialen Aspekt des urbanen Raums betreffen. Einen gemeinsamen Nenner haben all diese Thematisierungen: Die Befürchtung die Stadt als öffentlicher Raum könnte seine Funktion der Verhaltensregulierung einbüßen.<sup>132</sup>

### **8.4.1. Diskurs: Norbert Elias**

Laut dem Soziologen Norbert Elias hatten drei grundsätzliche Kontrollaspekte Einfluss auf die Entwicklung des öffentlichen Raumes:  
Zunächst die zunehmende Kontrolle der Menschen über die Natur durch technologische Weiterentwicklung. Im Weiteren die Kontrolle des Individuums über persönliche Affekte im Zuge der Zivilisation. Schlussendlich die Kontrolle über zwischenmenschliche Interaktion im Zuge der sozialen Organisationsentwicklung.  
Elias konstatiert die Alternation der gesellschaftlichen Stellung des Einzelnen sowie dessen Persönlichkeitswandel innerhalb der staatlichen Gesellschaft mit

---

<sup>132</sup> Vgl. Schubert 2000. S.9f.

fortschreitender Zivilisation. Dabei stellt er eine Verbindung zwischen der Staatenentstehung und der Veränderung der sozialen Individualstruktur, hin zu einer Kontrolle der Affekte, her. Er stellt fest, dass die Verhaltensregulierung für die Menschen von einem äußeren zu einem inneren Zwang wurde. Das bedeutet, dass die Selbstkontrolle, welche zuvor von der Anwesenheit äußerer Instanzen abhängig war, mit der Zeit zu einem automatisch funktionierenden Verhalten wurde.<sup>133</sup> Hinsichtlich der Thematik der Selbstkontrolle sollen im Punkt 11.1. noch nähere Ausführungen folgen.

Wie in Punkt 7.2. beschrieben hatte die Globalisierung und die damit verbundene Ausdehnung von Netzwerken einen großen Einfluss auf den Wandel des öffentlichen Raumes. Die Wichtigkeit der örtlichen Beziehungsgeflechte wird weniger und der Handel wird räumlich ausgedehnt. Dies trifft auf den privaten Bereich, wie den wirtschaftlichen. Soziale Interaktion ist durch Internet, Handy usw. nicht mehr an physische Präsenz und örtliche Treffen gebunden. Soziale Netzwerke und digitale Formen der Kommunikation erfreuen sich nach wie vor großer Beliebtheit. Die wirtschaftliche Globalisierung macht weltweiten Handel möglich und die Erfordernis Einkäufe lokal zu tätigen wird minimiert.

Diese neue Globalordnung erfordert jedoch auch, dass das Verhalten von immer mehr Personen über weite räumliche Distanzen untereinander koordiniert werden muss. Andere Formen der Kultur, des Verhaltens, der Handlungsstrukturen etc. werden erlernt. Somit kann eine Änderung der Individualstruktur aufgrund des ausgedehnten öffentlichen Raumes festgestellt werden. Diese Entwicklungen zeigen sich in den nachfolgend angeführten Konsequenzen:

Die Menschen verringern ihre Bindung zu den Räumen. Sie binden sich seltener an spezifische Orte und ihr Spektrum an Räumen erweitert sich. Die sich daraus ergebende Unregelmäßigkeit, kann den Verlust von Einheitlichkeit und sozialen Zusammenhängen zur Folge haben.

Eine weitere Folge ist der Kontrastverlust innerhalb der öffentlichen Räume. Minimiert sich die Abhängigkeit des Menschen von örtlichen Beziehungsstrukturen, so minimiert

---

<sup>133</sup> Vgl. Elias, Norbert: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Zwei Bände. Bern: Francke Verlag 1969. S.173ff.

sich auch die Notwendigkeit von lokaler Arbeits- und Wohnsituation. Dies kann in weiterer Folge zu einer Normierung der Erscheinung des öffentlichen Raums führen. Im Weiteren entwickelt sich ein psychologischer Aspekt der urbanen Räume. Menschen orientieren sich an den von Ihnen gemachten Erlebnissen. Und auch die Räume der Stadt werden nach diesen individuell gemachten Erfahrungen beurteilt.<sup>134</sup>

## **8.5. Räume mit hoher Heterogenität**

Der urbane Raum ist Schauplatz der Interaktion verschiedenster Darsteller. Im Folgenden sollen zwei urbane Räume, welche eine besonders hohe Frequentierung – und somit Heterogenität – aufweisen, näher analysiert werden. Dies wäre zum einen der Ort des Bahnhofs, zum anderen der Ort der Fußgängerzone. Als konkrete Beispiele hierfür sollen der Wiener Westbahnhof und die erst kürzlich zur Fußgängerzone umgestaltete Mariahilferstraße dienen.

### **8.5.1. Bahnhof: Westbahnhof**

Der Bahnhof stellt einen zentral gelegenen Verkehrsknotenpunkt dar und ist jedem Mitglied der Öffentlichkeit zugänglich. Durch die hohe Frequenz an Reisenden konzentrieren sich an diesem Ort besonders viele verschiedene Kulturen und so entsteht ein Mosaik an Menschen. Im Vergleich zu anderen Räumen weisen Bahnhöfe also eine hohe gesellschaftliche Heterogenität auf. Dies ist darauf zurückzuführen, dass Menschen jeglicher sozialer Stellung oder Herkunft den Bahnhof verkehrsbedingt nutzen bzw. nutzen müssen. Es ist zu beobachten, dass die Fortbewegungsgeschwindigkeit der meisten Menschen an diesem Ort schneller ist, als an den meisten anderen Orten der Stadt. Dies hängt offensichtlich mit den Zugabfahrtszeiten, die man erreichen will, zusammen.<sup>135</sup> Einen Eindruck soll Abbildung 35 vermitteln.

---

<sup>134</sup> Vgl. Schubert 2000. S.35f.

<sup>135</sup> Vgl. Klamt 2007. S.172-175.



Abb. 35.: Menschen. Wien Westbahnhof/ B. Stummer (1.12.2014)

Im Weiteren lässt sich feststellen, dass der Faktor Kriminalität oft mit Bahnhöfen in Verbindung gebracht wird, da der anonyme und heterogene Faktor dieser Orte das Verschwinden in der Masse vereinfacht. Videoüberwachung an Bahnhöfen ist ein Mittel dieser Wahrnehmung entgegen zu steuern. Ebenso soll durch den Einsatz von Security Personal die Wahrung der Sicherheit gewährleistet werden.<sup>136</sup>

Die folgenden Abbildungen sollen einen Eindruck hinsichtlich der Videoüberwachung und der Präsenz von Polizei bzw. Security-Personals am Wiener Westbahnhof vermitteln.



Abb.36.: Videoüberwachung. Wien Westbahnhof/ B. Stummer (6.12.2014)

---

<sup>136</sup> Vgl. Klamt 2007. S.172-175.



Abb.37.: Videoüberwachung. Wien Westbahnhof/ B. Stummer (6.12.2014)



Abb. 38.: Security-Personal. Wien Westbahnhof/ B. Stummer (6.12.2014)



Abb. 39.: Polizeipräsenz. Wien Westbahnhof/ B. Stummer (6.12.2014)

Der Bahnhof ist Aushängeschild einer Stadt, welches ankommende Personen als erstes wahrnehmen und sieht sich so oft Neugestaltungen zur Attraktivitätserhöhung gegenüber. Längst ist der Bahnhof weit mehr als nur Verkehrsanbindung – kulinarische Möglichkeiten jeder Art laden zum Essen ein, unzählige Geschäfte und Serviceleistungen stehen zur Verfügung.<sup>137</sup>

Dass der Wiener Westbahnhof ebenso eine Funktion als Einkaufszentrum erfüllt zeigt Illustration 40.



Abb.40.: Wien Westbahnhof/ B. Stummer (6.12.2014)

### 8.5.2. Fußgängerzone: Mariahilferstraße

Die Fußgängerzone wie man sie heute kennt ist erst nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden. Heute sind Fußgängerzonen ein essentieller Teil der Einkaufs- und Konsumlandschaft in den Zentren der Stadt. Wie auch der Bahnhof weist die Fußgängerzone eine hohe Heterogenität auf. Hier sammeln sich Menschen aus allen sozialen und kulturellen Hintergründen.

Die Anordnung der Geschäftslokale und der Gastronomie links und rechts von der verkehrsfreien Straße, deutet auf die Funktion als Konsumort hin. Der Raum wird so durch geschäftliche Interessen strukturiert. Kaffees, Restaurants und Geschäfte führen

---

<sup>137</sup> Vgl. Klamt 2007. S.172-175.

zu erhöhter Passantenfrequenz. Der urbane Raum der Fußgängerzone stellt ein Wechselspiel an Einkaufen, Essen, Trinken, Fortbewegung, Beobachtung, etc. dar. Im Weiteren lässt sich festhalten, dass die Fußgängerzone hinsichtlich ihrer Funktion, der Nutzung und ihrer Atmosphäre deutlichen Änderungen unterliegt. Tageszeit, Wochentag und Jahreszeit haben hier wesentlichen Einfluss. An Wochenenden beispielsweise ist die Freqüentierung höher als unter der Woche, vormittags sind mehr Leute in den Fußgängerzonen anzutreffen als abends, bei schönem Wetter hat man die Möglichkeit die Sitzgelegenheiten vor den Kaffees zu nutzen, im Winter entsteht durch Dekoration eine vorweihnachtliche Stimmung, etc.<sup>138</sup>

Diese unterschiedliche Freqüentierung, ebenso wie die Stimmung mit und ohne Beleuchtung der Weihnachtsdekoration, soll in den Abbildungen 41 (Nachmittag unter der Woche) und 42 (Samstag am späten Nachmittag) dargestellt werden.



Abb. 41.: Wien Mariahilferstraße/ B. Stummer (6.12.2014)



Abb. 42: Wien Mariahilferstraße/  
B. Stummer (6.12.2014)

---

<sup>138</sup> Vgl. Klamt 2007. S.191-195.

## 8.6. Kulisse öffentlicher Konflikte

Eine zunehmende Rücksichtslosigkeit und steigende Unsicherheit an den öffentlichen Plätzen der Städte lässt sich erkennen. Das Überschreiten von grundlegenden Regeln der Selbstdarstellung bei Zusammenkünften und zwischenmenschlichen Begegnungen, sowie die Entwicklung der Zensurvorschriften, weist auf eine zunehmende Desorganisation der Gesellschaft hin.<sup>139</sup>

Diese zunächst drastisch wirkende Entwicklung findet jedoch im urbanen Stadtbild plastische Illustration. Die Orte der Öffentlichkeit dienen als Kulisse sozialer Ausschreitungen – wie beispielsweise im Falle der Demonstrationen gegen den Akademikerball in der Wiener Hofburg. Rund 3.000 Menschen nutzten am 24. Jänner 2014 die Wiener Innenstadt als Bühne um ihren Ärger, gegen den politisch rechts ausgerichteten Akademikerball, Ausdruck zu verleihen (siehe Abbildung 43).



Abb. 43.: Akademikerball Wien 2014. Foto: Julian Pöschl 2014.

---

<sup>139</sup> Vgl. Goffman 1982. S.10f.

Jedoch muss man hinsichtlich dieser negativen Sicht auf das Zusammentreffen der Menschen an öffentlichen Räumen auch darauf hinweisen, dass dieser Raum ebenso zu einem friedlichen Aufeinandertreffen konträrer Sichtweisen dienen kann. Der urbane Raum kann somit auch Plattform zur Meinungsäußerung sein und als Mittel zur Aufzeigung von Missständen genutzt werden. Der städtische Raum wird hier zur Bühne für persönliche Anliegen.

Die nachfolgenden Bilder sollen diese zwei Seiten des öffentlichen Aufeinandertreffens darstellen. Die Abbildung 43 zeigt die drastischen Ausschreitungen im Zuge des Akademikerballs. Die Abbildungen 44 – 46 hingegen zeigen, die am 6. Dezember stattgefundenene Demonstration gegen die Zensur von Medien, die friedlich am Wiener Rathausplatz abgehalten wurde.



Abb.44.: Demonstration gegen Medienzensur. Parlament Wien/ B. Stummer (6.12.2014)



Abb.45.: Demonstration gegen Medienzensur. Parlament Wien/ B. Stummer (6.12.2014)



Abb.46: Demonstration gegen Medienzensur. Parlament Wien/ B. Stummer (6.12.2014)

## 8.7. Inszenierung der Stadt durch Kunst

Kunst und Kultur haben seit dem späten 20. Jahrhundert an ökonomischer Bedeutung für eine Stadt gewonnen. Dies bedeutet, dass auf der einen Seite wirtschaftliche Aspekte für die Kultur bestimmend sind und auf der anderen Seite sind kulturelle Werte für die Ökonomie ein bedeutender Faktor. Architektur und Kunst im urbanen Raum definieren die Ästhetik einer Stadt wesentlich. Kunst hat so einen hohen Stellenwert für das urbane Erscheinungsbild. Dementsprechende Aufmerksamkeit wird Themen wie (Landschafts-)Architektur oder Design bei der Neugestaltung oder Aufwertung urbaner Räume zum Teil.<sup>140</sup>

### 8.7.1. Architektonische Entwicklung

Mit Beginn des 20. Jahrhunderts änderten sich die Gestaltungsformen der Architekten und Künstler. Geometrische Flächen und Formen ohne Ornamente sowie exakte Strukturen und Farben wurden als neue Gestaltungsmittel präferiert. Ziel dieser Neugestaltung war es, Formen zu kreieren, welche von spezifischen Bedeutungen frei waren und auf nichts Explizites verwiesen. Insbesondere die Architektur definierte so das Bild der Städte zur Nachkriegszeit. Die klassischen Kennzeichen eines Hauses

---

<sup>140</sup> Vgl. Fülcher, Bernadette: Kunststadt. Über die Inszeniertheit von Städten mit künstlerischen Mitteln. In: Bohn, Ralf (Hrsg.): Inszenierung der Stadt. Urbanität als Ereignis. Bielefeld: Transcript Verlag 2012. S.145f.

wurden mit diesem Stil verneint: Rahmen, Vordächer, Ornamente, Fenster, Türen und ihre Rahmen wurden als nicht konkrete Formen gebildet und zu einer Gesamtkomposition geformt. Originelle Farben, Körper und Formen sollten die gewohnte, alltägliche Erscheinung der Gebäude zusätzlich vermeiden.<sup>141</sup>

Bis Ende des 19. Jahrhunderts sah man oft Schmuckelemente an Bauten und Brunnen, welche als öffentliche, künstlerische Werke galten. Diese Reliefs stellten häufig menschliche Formen und Tiere mit Bezug zur Mythologie dar. Meist waren sie mit klassischer Zierkunst wie Blumen und Blättern, Gesimsen, etc. angereichert. Dabei waren die Kunstwerke nicht autonome Objekte, sondern waren Teil eines größeren Baus, welcher zu Repräsentationszwecken so gestaltet wurde. Als die ersten freistehenden Skulpturen errichtet wurden, waren diese meist in größere Anlagen eingebettet und standen nicht für sich alleine. Meist wurden sie mit Sockeln versehen. Durch die Kreierung eines künstlerischen Ganzen waren die Werke so als Kunst wahrnehmbar und sollte eine wirkungsvolle Inszenierung gewährleisten.

Die Künstler des frühen 20. Jahrhunderts hingegen nahmen Abstand von solch schmuckverzierter Gestaltung. Die bildhaften Verzierungen, die zuvor unmittelbar mit den Bauten in Verbindung standen, verschwanden von den Fassaden. Skulpturen und andere Kunstwerke wurden unabhängig von anderen Bauten in der Öffentlichkeit positioniert. Motive aus der Historie verschwanden zusehends und wurden durch anonymere Darstellungen, die Bezug zur Lebenswelt der Stadtmenschen hatten, ersetzt. Die Skulpturen erzählen Geschichten und sind Ausdruck der jeweiligen Zeit. Diese Inszenierung, welche einen Teil der urbanen Geschichte repräsentiert, ist vergleichbar mit der Inszenierung von Geschichten auf der Theaterbühne.

Die städtische Kunst der Nachkriegszeit hingegen war geprägt von einem rein ästhetischen Eindruck. Bauten und Objekte zielten auf Ästhetisierung ab und Zeichen, die verweisenden Charakter hatten, wurden gemieden. Die Anzahl künstlerischer Arbeiten im städtischen Bereich nahm stark zu.

Die fehlenden Bezugssysteme der Kunstwerke des frühen 20. Jahrhunderts ließen die Kreierung neuer Deutungsweisen zu. Meist wissen die Menschen nicht um die spezifischen Bedeutungen, die ein Künstler bei der Schaffung seines Werkes initiierte. Durch diese unbekannt Komponente wirken die Werke kryptisch, sie gleichen einer

---

<sup>141</sup> Vgl. Füllscher 2012. S.154f.

Inszenierung. Sie sind Bestandteil des visuellen Alltagslebens der Menschen, doch brechen gleichzeitig das Bild dieses Alltags.

Der große wirtschaftliche Druck, immer neue Waren herzustellen betrifft auch den Bereich der ästhetischen Produktion. So kann es zur Entwicklung von immer mehr Oberflächlichkeit kommen. Künstlerische Installationen, Darbietungen, Interventionen usw. wollen in den heutigen Stadtbildern auffallen und beeindrucken. Aufgrund der Fülle an ästhetischer Produktion gestaltet sich dies immer schwieriger.<sup>142</sup>

### **8.7.2. Monumente**

Die städtische Umgebung ist mehr als die Anordnung von zweckdienlichen Gebäuden, Straßen und Orten. Die Stadt ist vielmehr lesbarer Spiegel der lokalen Gesellschaft und ihrer Historie des öffentlichen und privaten Raumes.

Mit dem Wandel der Zeit spiegeln öffentliche Räume die geschichtliche Vergangenheit der jeweiligen Kultur wider. Aber auch die Darstellung der Verbindung zu anderen Kulturen ist aus dem heutigen Städtebild nicht wegzudenken.

Auch wenn bestimmte Raumgestaltungsweisen für die Geschichte von großer Bedeutung waren und sich auch heute noch in der Raumvorstellungen wiederfinden (Beispiel Bauweise der griechischen Antike), so muss jede Epoche aus ihren individuellen Gesellschafts- und Lebensformen eine eigene Ausformung des öffentlichen Raumes vornehmen.<sup>143</sup>

„Der soziale Raum ist voll von Monumenten, die nicht unmittelbar funktional sind, von imposanten Bauten aus Stein oder von bescheidenen Altären aus Lehm, von denen die meisten Menschen zu Recht annehmen dürfen, dass sie vor ihnen da waren und auch nach ihnen noch da sein werden.“<sup>144</sup>

Beim Spazieren durch das Untersuchungsgebiet der vorliegenden Arbeit war diese Repräsentation der geschichtlichen Vergangenheit im urbanen Raum nicht zu übersehen. Besonders die Stadt Wien zeichnet sich durch eine Vielzahl an historischen

---

<sup>142</sup> Vgl. Fülcher 2012. S.156-160.

<sup>143</sup> Vgl. Schubert 2000. S.33f.

<sup>144</sup> Augè, Marc: Nicht-Orte. München: Beck 2012. S.66.

Bauten, Skulpturen, etc. aus. In den Abbildungen 47 – 49 sollen nur einige der historischen Bauten Wiens illustriert werden.



Abb.47.: Hofburg Wien/ B. Stummer (6.12.2014)



Abb. 48.: Burgtheater Wien/ B. Stummer (6.12.2014)



Abb. 49: Rathaus Wien/ B. Stummer (6.12.2014)

Dass diese Geschichtlichkeit das Kennzeichen Wiens ist und somit der Tourismusbereich auf diese Facette der Stadt besonders hinweist, zeigt sich auch in den Verkleidungen diverser Flyer-Verteiler, die zu Konzerten etc. locken wollen (Abbildung 47). Ihre historisch anmutenden Verkleidungen sollen auf die Geschichte der Stadt hinweisen und so Touristen anziehen.



Abb. 47.: Maria-Theresien-Platz, Wien/ B. Stummer (6.12.2014)

## 9. Foucault, Goffman & Augè: Arten der Raumeinteilung

„Räume zählen neben der Zeit zu den kostbarsten Gütern, die dem Menschen zur Verfügung stehen. [...] Es geht um Luft und Licht, um Freiraum und Grenzen, um Imagination und Realität, um scheinbar Unbedeutendes und um alles.“<sup>145</sup>

Da diese Arbeit sich mit dem Umgang der Menschen miteinander an öffentlichen Orten beschäftigt, ist vor allem die Strukturierung dieser Räume von Interesse. In welche unterschiedlichen Kategorien können die Orte der Alltagsdarstellungen eingeteilt werden und welche Regeln herrschen in ihnen?

Diesbezüglich sollen im Folgenden die Theorien von Michel Foucault, Erving Goffman und Marc Augè erläutert, und an Beispielen urbaner Orte illustriert, werden.

### 9.1. Michel Foucault

Der französische Philosoph und Soziologe Michel Foucault stellte zwei unterschiedliche Raumtypen fest, welche zwar mit anderen Räumen in Beziehung stehen, sich aber auch in einem Widerspruch zu diesen befinden. Zunächst existieren jene Plätze ohne tatsächlich fassbaren Ort – die Utopien. Diese Räume repräsentieren die Schattenseiten, aber zugleich auch die makellosen Seiten der Gesellschaft. Diesen Orten gegenüber stehen jene Orte, die für die Gesellschaft tatsächlich fassbar sind. Diese in die Realität umgesetzten Räume sind ein fester Bestandteil jeder sozialen Gruppierung und tauchen in den unterschiedlichsten Prägungen auf. Eine allgemein gültige Form dieses Raumes lässt sich somit nicht ausmachen. Zwei bedeutende Formen lassen sich aber dennoch beobachten. Zum einen jene der Krise, welche meist den Urgesellschaften zugesprochen werden. Jene Orte, die eine Aura der Sakralisierung umgibt und die von Menschen meist dann beansprucht werden, wenn sie sich in einem Krisenverhältnis befinden. Diese Räume sollen ein anderswo darstellen

---

<sup>145</sup> Architekturbüro Rüppel. URL: <http://www.architekturbuero-rueppel.de/index.php/infothek?download=1:architekturzitate>. (5.10.2014)

und somit eine geographische Separation von der übrigen Gesellschaft gewährleisten.<sup>146</sup>

Beispiel hierfür sollen die in den Abbildungen 51 und 52 dargestellten Kirchen sein.



Abb. 51: Michaelerkirche Wien/ B. Stummer (1.12.2014)



Abb. 52.: Votivkirche Wien/ B. Stummer (6.12.2014)

Heutzutage greift die Gesellschaft auf Räume der Abweichung zurück um sich vor dem normabweichenden Verhalten Einzelner zu schützen. In Psychiatrien, Gefängnissen usw. sind solche Orte realisiert worden. Ein weiteres interessantes Merkmal ist ihre Wandlungsfähigkeit im Laufe der Menschheitsgeschichte. Indem sie neue Funktionen erhalten, können jene Räume der Abnormität aus vergangenen Tagen in gegenwärtigen Gesellschaften weiter existieren. Am besten lässt sich dieses Phänomen am Beispiel Friedhof veranschaulichen. Dieser stellt einen Ort dar, der nicht der Alltäglichkeit entspricht. Doch befindet sich jede Person einer Gesellschaft mit ihm in einer gewissen Verbindung durch die ihm angehörigen Menschen, die dort begraben liegen. Der Ort des Friedhofs unterzog sich im Laufe der Zeit einer Wandlung. Früher noch zentral in den Städten und neben den Kirchen angesiedelt, wurde er zusehends an die Stadtränder gedrängt. Das Phänomen der nach einer Rangordnung gestalteten Gräber

---

<sup>146</sup> Vgl. Foucault 1990. S.38-45.

lässt sich bis Ende des 18. Jahrhunderts feststellen. Mit zunehmender Verbreitung des Atheismus wandelte sich das Bild der Bestattungsarten. In dieser Zeit, welche eine Unsicherheit in Bezug auf ein Leben nach dem Tod aufwies, bekamen auch die Formen der Aufbewahrung mehr Aufmerksamkeit. Im 19. Jahrhundert sollte nun also jeder ein Recht auf seine individuelle Bestattung haben. Weitere Entwicklungen dieser Zeit sind die Ansiedlung der Friedhöfe an die Stadtränder. Der Friedhof als Ort der Krankheit setzt sich in den Köpfen der Menschen fest. Vom zentralen Ortsmittelpunkt wurde er nun zu einem Ort, der von den alltäglichen Räumlichkeiten der Gesellschaft separiert wurde. Das menschliche Verlangen eigene Orte zu schaffen an denen sich Dinge der Vergangenheit gesammelt befinden, zeigt sich auch in Institutionen wie Bibliotheken, Museen, etc. Hier spiegelt sich der Wunsch der Menschen wider, vergangene Zeiten und Epochen an einem bestimmten Ort festzuhalten und zu speichern.<sup>147</sup> Beispiel hierfür stellt die in Abbildung 53 illustrierte Nationalbibliothek und das auf Abbildung 54 zu sehende Naturhistorische Museum dar.



Abb.53.: Nationalbibliothek Wien/B. Stummer (1.12.2014)

---

<sup>147</sup> Vgl. Foucault 1990. S.38-45.



Abb. 54.: Naturhistorisches Museum Wien/ B. Stummer (6.12.2014)

Eine entscheidende Besonderheit dieser Orte stellt ihre von Öffnungen und Isolierungen geprägte Struktur dar. Der Zutritt zu ihnen ist meist nicht für alle einfach so erlaubt. Es bedarf einer bestimmten Erlaubnis oder ist mit der Ausführung einer gewissen Gebärde verbunden. Diese anderen Räume haben gegenüber dem übrigen Raum eine Aufgabe zu erfüllen. Sie können der Erzeugung einer Illusion dienen, indem sie den verbleibenden Raum noch unwirklicher erscheinen lassen. Diese Wirkung lässt sich etwa bei den früheren Bordellen feststellen. Ihre andere Funktion wäre eine kompensierende Wirkung. Durch die Schaffung eines tatsächlichen anderen Raumes, der von Perfektion gekennzeichnet ist, erzeugt man einen Kontrast zum chaotischen Gegenteil.<sup>148</sup>

---

<sup>148</sup> Vgl. Foucault 1990. S.38-45.

## **9.2. Erving Goffman**

Nachdem im vorhergehenden Punkt Foucaults Anschauungen der Raumkategorisierung dargelegt wurden, soll nun eine andere Sichtweise – jene des amerikanischen Soziologen Erving Goffman – auf die Formen der gesellschaftlichen Räume aufgezeigt werden.

Beim Begriff Territorium denkt man zunächst an räumlich verwurzelte Orte, wie etwa Häuser, Höfe usw. Doch Goffman bringt in Zusammenhang mit diesem Wort auch die nicht tatsächlich verorteten Normen ins Spiel – jene Bereiche, die eine Person selbst umgeben. Diese verschiedenen Bereiche, die das Selbst einer Person betreffen, sind von der jeweiligen sozialen Situation abhängig. Autorität und Rang einer Person sind entscheidend – auch wenn der Ort des Geschehens konstant ist. Die kulturellen Bedingungen sind für die Wahrnehmung und Definition ein wesentlicher Aspekt – wie in Kapitel 9.2.3. noch näher erläutert werden wird. Doch zunächst sollen die verschiedenen Räume, die laut Goffmann existieren dargestellt werden:<sup>149</sup>

### **9.2.1. Erving Goffmans Raumeinteilung**

#### **9.2.1.1. Der persönliche Raum**

Der persönliche Raum umgibt das Individuum zu jeder Zeit. Das Eindringen einer fremden Person in diesen persönlichen Bereich wird als unangenehme Einmischung empfunden und kann so zu Unbehagen führen. Bewegt man sich im öffentlichen Alltag, so ist man meist bemüht derartige Aufdringlichkeiten zu vermeiden und auch man selbst ist bestrebt die privaten Bereiche der anderen zu respektieren. Bei der Kreierung des persönlichen Raumes ist man an die ortsabhängige Situation und den zur Verfügung stehenden Raum gebunden. Durch örtliche Bedingungen, wie etwa Reihen, kann es zu Einschränkungen und Reglementierungen, denen man sich anpassen muss, kommen. Die Verteilung des Raumes ist spezifisch und unterliegt einer ständigen Wandlung. Sie ist abhängig von Faktoren wie Bevölkerungsdichte, Einrichtungsgegenstände, Absichten

---

<sup>149</sup> Vgl. Goffman 1982. S.70f.

der anderen usw. Was als eine Übertretung angesehen wird ändert sich also von Situation zu Situation und hat somit temporären Charakter.<sup>150</sup>

Als Illustration soll hier die in Abbildung 55 zu sehende Reihung vor dem gut frequentierten Wiener Cafe Central sein. In dieser spezifischen Situation dulden die Menschen das gedrängte Stehen in der Reihe.

Auf welche verschiedenen Weisen dieser äußerst sensible Bereich verletzt werden kann, soll in Kapitel 9.2.2. genauer dargestellt werden.



Abb. 55.: Cafe Central/ B. Stummer (6.12.2014)

#### 9.2.1.2. Der Bereich der Box

Der Raum der Box wird als jener definiert, der sich durch eine eindeutige Begrenzung auszeichnet und der von einer Person nur zeitweilig beansprucht wird. Meist sind sie an einem fixen Ort gebunden und oft handelt es sich um Dinge, die rar sind – beispielsweise komfortable Sitzgelegenheiten. Die Strukturierung und Aufrechterhaltung von Raumannsprüchen erfolgt durch die jeweilig zur Verfügung stehenden Boxen. Verlässt jemand, den durch ihn besetzten Bereich, kann es durch gesellschaftliche Normen zur Aufrechterhaltung seines Anspruchs auf diesen kommen.

---

<sup>150</sup> Vgl. Goffman 1982. S.56f.

Der markanteste Unterschied zum Bereich des persönlichen Raumes sind die äußeren und klar erkennbaren Grenzen.<sup>151</sup>

Illustriertes Beispiel hierfür stellt die in Abbildung 56 dargestellte Telefonzelle dar.



Abb. 56.: Telefonzelle Mariahilferstraße/ B. Stummer (1.12.2014)

### 9.2.1.3. Die Ordnung der Reihen

In bestimmten Situationen und bei bestimmten Gütern strukturiert eine spezifische Ordnung die Frage des Anspruchs. Hierbei kommen Entscheidungsrichtlinien zum Tragen, die sich entweder an einer gewissen Kategorie (z. B. Frauen und Kinder zuerst) oder an einem individuellen Merkmal (z. B. zuerst der Kleinste) orientieren. Eine Mischung dieser beiden Alternativen ist ebenfalls möglich. Generell ist die westliche Gesellschaft an das Prinzip der Reihenfolge gewöhnt und das Individuum ordnet sich dieser Struktur unter. Der Akt der Reihenpositionierung beinhaltet ein festgelegtes System der Beanspruchung. Dieses kann formal, etwa durch namentliche Empfangslisten, oder auch formlos durch stillschweigende Übereinkünfte, funktionieren. Der persönliche Raum kann bei dieser Organisation der Plätze erheblich eingeschränkt werden. Dies beinhaltet mitunter auch körperlichen Kontakt, der jedoch aufgrund der klar erkennbaren Raumgegebenheiten in diesem Fall geduldet wird. Beispiel hierfür wäre der Warteraum bei einem Arztbesuch. Die Patienten werden nach einer bestimmten Reihenfolge aufgerufen.<sup>152</sup>

---

<sup>151</sup> Vgl. Goffman 1982. S.59ff.

<sup>152</sup> Vgl. Goffman 1982. S.63-67.

#### 9.2.1.4. Territorium: Besitz

Im Weiteren können auch Besitztümer ein Territorium darstellen. Dieses besteht in Objekten, die zu der Person selbst gezählt werden und sie fortwährend begleiten. Das Paradebeispiel wäre wohl die Handtasche (siehe Abbildung 57). Bestimmte Dinge, die an einen konkreten Ort gebunden sind und von Personen nur zeitweilig beansprucht werden, zählen zu diesen Besitzterritorien.<sup>153</sup>



Abb. 57.: Dame mit Handtasche/ B. Stummer (6.12.2014)

#### 9.2.1.5. Territorium: Information

Auch Informationen können als eigenes Territorium gesehen werden. Über sie wird die Preisgabe von Informationen kontrolliert. Es handelt es sich um private Daten, die die Person selbst betreffen. Sieht jemand seinen privaten Informationsbereich gefährdet, so entsteht bei ihm das Gefühl mit einem indiskreten Verhalten konfrontiert zu sein. Auf die Inhalte von privaten Besitztümern, wie etwa von Taschen, Briefen usw., beansprucht das Individuum ein Recht auf Geheimhaltung. Innerhalb dieser

---

<sup>153</sup> Vgl. Goffman 1982. S.63-67.

verschiedenen Informationsreservate lässt sich ein für das alltägliche Miteinander interessanter Bereich beobachten. Auch das am Individuum direkt äußerlich Wahrnehmbare – also seine körperlichen Merkmale und seine Verhaltensweisen – geben Informationen für andere. Es existiert das ungeschriebene Recht darauf nicht von anderen aufdringlich angestarrt zu werden. Ein funktionierender Gesellschaftsalltag basiert jedoch zu einem nicht geringen Teil auf einer gegenseitigen Wahrnehmung und einer auf Äußerlichkeiten basierende Informationseinholung. Die Entwicklung einer sensibilisierten Wahrnehmung um welche Art von Blick es sich handelt ist wichtig für die Einschätzung von Situationen im sozialen Leben. Wie bedeutend die Macht der Blicke für das zwischenmenschliche Verhalten ist, wird in Punkt 9.2.4. noch näher erläutert.<sup>154</sup>

#### **9.2.1.6. Gesprächsreservat**

Wie in Punkt 3.3. geschildert wurde, legen die Menschen heutzutage besonderen Wert auf die Annahme, dass sie in der Öffentlichkeit nicht von Fremden angesprochen werden und somit ihr stillschweigendes Fortbewegen möglich ist. Das Beharren auf das Recht der Privatsphäre spiegelt sich in der Gesprächsbereitschaft wider. Das Anrecht auf die Kontrolle darüber wer mit einem kommunizieren darf und wann ist grundlegend für das öffentliche Miteinander.<sup>155</sup>

#### **9.2.2. Verletzungen und Formen der unerlaubten Grenzüberschreitung**

Das Individuum kann sich bei seinem alltäglichen Fortbewegen in der Öffentlichkeit nicht auf eine selbstverständliche Respektierung seiner Territorien verlassen. Immer wieder kommt es zu Verletzungen dieser Bereiche. Diese geschieht meist durch andere Personen.

Eine besondere Sensibilität besteht hinsichtlich des persönlichen Bereiches. Hier kann ungewollte körperliche Nähe schnell eine Verletzung darstellen. Denkt man an Berührungen verbindet man automatisch den Faktor der Intimität mit solch einer Annäherung. Die Berechtigung zu Nähe ist vom Verhältnis der Personen abhängig. Entbehrt es einer dementsprechenden Beziehung ruft eine solche Grenzüberschreitung

---

<sup>154</sup> Vgl. Goffman 1982. S.86f.

<sup>155</sup> Vgl. Goffman 1982. S.69f.

ein Gefühl der Verletztheit hervor. Es gibt jedoch auch Ausnahmen, wie den medizinischen Bereich.<sup>156</sup>

Der Körper wird durch ungewollte Kontaktaufnahme zur Quelle von Verletzungen. Es kommt zu einem unautorisierten Eingriff und zu einem Gefühl der Beschmutzung bei der Person. Sexuelle Belästigung stellt hier den radikalsten Übergriff dar.<sup>157</sup>

Kommt es zu einer unerlaubten Eindringung eines Individuums in den Bereich eines anderen, so stellt dies die typische Art der Bereichsübertretung dar. Dies kann ohne Absicht oder aber auch mutwillig geschehen. Im Weiteren können die Grenzen von Territorien durch Aufdringlichkeit überschritten werden. Dies kann durch die unpassende Beanspruchung eines allzu weiten Bereiches passieren. Der private Raum der Person breitet sich so weit aus, dass die Bereiche der anderen verletzt werden.<sup>158</sup>

Im Weiteren können auch Ausschließungen zu Bereichsübertretung führen. Dieser Fall kann eintreten, wenn eine Person autorisiert ist in die Privatsphäre einer anderen einzudringen, doch diese sich weigert das zuzulassen. Etwa die Verweigerung private Daten an ein öffentliches Amt preiszugeben.<sup>159</sup>

Eine Form der Grenzüberschreitung, die man selbst verursacht, wäre die eigene Verletzung. Solch eine Selbstverletzung kann unter anderem durch die eigene Beschmutzung entstehen.<sup>160</sup>

Aber auch Entwürdigungen, welche durch das Verunreinigen mit den Schmutzstoffen anderer passieren können, zählen zu dieser Form der Verletzung. Normalerweise wird dies streng vermieden, doch hier ist vor allem der Kontext entscheidend. Beispielsweise wird das Essen von Resten anderer im Normalfall als unhygienisch angesehen, doch Essensreste nahe stehender Personen nimmt man ohne Bedenken zu sich. Man nehme nur das Verhalten zwischen Eltern und Kindern in dieser Situation. Somit sind die Bedingungen und die Beziehungen unter denen sich die Beteiligten befinden bestimmend für die Definition von Verschmutzung.

Eine andere Form der Selbstverletzung lässt sich im heutigen Alltagsleben immer signifikanter beobachten. In einer Gesellschaft, in der im Normalfall keine Emotionen öffentlich gezeigt werden, wird das Offenbaren von Blöße, das Zeigen von nicht alltäglichen Emotionen als unpassend angesehen. Weint man in der Öffentlichkeit, so

---

<sup>156</sup> Vgl. Goffman 1982. S.40.

<sup>157</sup> Vgl. Goffman 1982. S.75.

<sup>158</sup> Vgl. Goffman 1982. S.81ff.

<sup>159</sup> Vgl. Goffman 1982. S.92.

<sup>160</sup> Vgl. Goffman 1982. S.86.

erweckt man bei den anwesenden Personen ein unbehagliches Gefühl. Es entsteht bei ihnen das Empfinden, in einen persönlichen Bereich vorgedrungen zu sein und sich schuldig gemacht zu haben. Dieses Gefühl kann auch in anderen Situationen entstehen: bei Anwesenheit von Menschen mit anstößiger Kleidung, Betrunkenen, usw. Intentionen und Absichten der beteiligten Personen spielen für die Differenzierung von Selbstverletzungen und Übergriffen eine ausschlaggebende Rolle. Dadurch wird die Frage nach der Verantwortung für die Situation geklärt. Es existieren jedoch auch nicht zuzuordnende Konstellationen. Dies ist der Fall wenn Personen durch die jeweiligen Umstände gezwungen werden, die Bereiche anderer oder die eigenen Territorien zu verletzen. Für die Beurteilung von Angemessenheit ist nicht nur die Umgebungssituation essentiell, sondern auch die Beziehungsverhältnisse der Personen.<sup>161</sup>

### **9.2.3 Kulturelle Differenzen**

Für die Beurteilung und Angemessenheit des öffentlichen Verhaltens spielen kulturelle Differenzen eine entscheidende Rolle. Auch die Definition von Territorien und Verletzungen ist maßgeblich von der jeweiligen Kultur abhängig. In Indien etwa werden die Relationen der Kasten durch die strikt geregelten Entfernungen von der ranghöchsten Person ausgedrückt. Somit wird hier der persönliche Bereich durch den sozialen Status definiert.<sup>162</sup>

### **9.2.4. Die Macht der Blicke**

Dass der Blickkontakt innerhalb des gemeinsamen sozialen Lebens in vielen Situationen eine entscheidende Rolle spielt, haben bereits einige oben angeführte Erläuterungen gezeigt. Doch Blicke können nicht nur eine reglementierende Funktion einnehmen – wie beispielsweise im Straßenverkehr – sondern auch zur Quelle von Bereichsverletzungen werden. Ein aufdringlicher oder unangebrachter Blick kann in private Bereiche eindringen und so zur Provokation werden.

---

<sup>161</sup> Vgl. Goffman 1982. S.87ff.

<sup>162</sup> Vgl. Goffman 1982. S.75ff.

Die Steuerung und Kontrolle des Blickes ist eine sich immer wieder neu stellende Aufgabe im Umgang mit anderen Menschen. Das Blickverhalten dient in vielen Situationen als essentieller Anhaltspunkt für die Einschätzung von Intentionen, Aufforderungen, usw. Das Fixieren des Blickes muss jedoch nicht immer eine Entgleisung darstellen. Entscheidend ist die jeweilige Situation. Und auch hier spielen kulturelle Differenzen eine große Rolle.<sup>163</sup>

### **9.2.5. Akustische Verletzungen**

Im öffentlichen Raum existiert ein akustisches Territorium, welches verletzt werden kann. Nimmt eine Person durch auffällig laute und normabweichende Geräusche einen allzu großen akustischen Raum in Anspruch, so fühlt sich die Gesellschaft durch dies belästigt. Eine andere akustische Verletzung kann durch das unpassende Ansprechen von Fremden Menschen in der Öffentlichkeit entstehen.<sup>164</sup>

### **9.3. Marc Augè**

Für Marc Augè sind die Begriffe Raum und Zeit zentrale Aspekte. Menschen sind tagtäglich mit ihnen konfrontiert und somit auch mit ihnen vertraut. Doch fällt es dem Einzelnen dennoch schwer sie zu fassen. Räumlichkeit und Zeit sind immer gegeben und sehen sich einem ständigen Wandel ausgesetzt. Augès Ausführungen fokussieren sich im Weiteren insbesondere auf die Gesellschaft und inwiefern sich diese durch die wandelnden Größenordnungen modifiziert. Hier ist der Begriff „Übermoderne“<sup>165</sup> zentral.<sup>166</sup>

---

<sup>163</sup> Vgl. Goffman 1982. S.75ff.

<sup>164</sup> Vgl. Goffman 1982. S.75ff.

<sup>165</sup> Augè 2012. S.38.

<sup>166</sup> Vgl. Weiß, Stephanie: Orte- und Nicht-Orte. Kulturanthropologische Anmerkungen zu Marc Augè. Diplomarbeit: Gutenberg-Universität Mainz 2005. S.24ff.

### 9.3.1. Theorie der „Übermoderne“<sup>167</sup>

Augè versteht unter „Übermoderne“<sup>168</sup> eine Spätphase bzw. eine Stufe der Steigerung der Moderne. Daraus lässt sich demnach auch der Begriff herleiten. Augè konstatiert das Unmaß an Zeit und Raum in der Gesellschaft. Die Menschen sehen sich täglich mit einer beschleunigten Abfolge an Ereignissen, welche zu einem großen Teil auch durch mediale Präsenz entstehen, konfrontiert. Durch diese Beschleunigung wird die erlebte Gegenwart immer gleich zur Geschichte. Dies führt dazu, dass die Menschen der Gegenwart und der unmittelbaren Vergangenheit einen Sinn geben wollen, welcher nicht Bezug auf ein spezielles oder lokales Ereignis nimmt. Das tägliche Leben des Menschen besteht aus unzähligen realen Orten. Zusätzlich zu diesen wird ihm durch mediale Vermittlung vorgemacht, dass er auch mit Orten auf der gesamten Welt ebenso vertraut ist – ohne, dass er diese Orte tatsächlich je gesehen hätte (siehe Abbildung 58: Werbeplakat mit tropischer Landschaft).<sup>169</sup>



Abb. 58.: Werbeplakat mit tropischer Landschaft./ B. Stummer (17.10.2014)

So kommt es laut Augè zusätzlich zu einem Überfluss an Raum. Diese Entwicklung zeige sich in der Verdichtung der Einwohner, in Migrationsbewegungen und ebenso in der Zunahme der sogenannten „Nicht-Orte“<sup>170</sup>, welche in Punkt 9.3.3. näher analysiert werden. Ein paradoxes Phänomen dieser Entwicklungen sei, dass sich trotz räumlichen

---

<sup>167</sup> Augè 2012. S.38.

<sup>168</sup> Augè 2012. S.38.

<sup>169</sup> Vgl. Weiß 2005. S.24ff.

<sup>170</sup> Augè 2012. S.83.

Überflusses die konkreten Lebensräume der Menschen minimiert haben. Dies sein beispielsweise in den beengten Wohnsituationen zum Ausdruck kommt.<sup>171</sup>

Augès Theorie bildet den Hintergrund für seine Analysen über Räume, „anthropologische Orte“<sup>172</sup> und „Nicht-Orte“<sup>173</sup>. Im Folgenden sollen diese Begriffe erläutert werden:

### 9.3.2. „Anthropologischer Ort“<sup>174</sup>

Ausgehend von der Sicht der Ethnologie zeigt der „anthropologische Ort“<sup>175</sup> mehrere Ebenen und ist durch drei Kennzeichen geprägt: Er ist geschichtlich, beziehungsstiftend und identitätsstiftend. Als Beispiele nennt Augè hier Zonen des Dorfes, öffentliche Plätze, etc., die „[...] jeweils einer Gesamtheit von Möglichkeiten, Vorschriften und Verboten, deren Inhalt sowohl räumlich wie sozial konnotiert ist“<sup>176</sup> entsprechen.

„Der Bewohner des anthropologischen Ortes lebt in der Geschichte, er macht sie nicht.“<sup>177</sup>

Der „anthropologische Ort“<sup>178</sup> ist laut Augè also durch Geschichte entstanden. Diese wird von den Menschen durch Traditionen erhalten und weiter geführt. Es ist ein Ort, der in der Gegenwart erlebt wird und dies meist unbemerkt.

Dieser Ort wird nicht als Ereignis wahrgenommen. Der Mensch analysiert ihn nicht, sondern durchschreitet ihn unbeeindruckt. Er besitzt Alltäglichkeit für die Menschen. Der Ort ist ebenso ein Teil vom Einzelnen, wie der Einzelne ein Teil des Ortes ist. Er ist kein Ort, der mit Erinnerung behaftet ist. Er wird nicht gezielt angesteuert, wie etwa Friedhöfe als Ort der Erinnerung aufgesucht werden. Die Mitglieder der Gesellschaft leben einfach an diesem Ort.<sup>179</sup>

---

<sup>171</sup> Vgl. Weiß 2005. S.24ff.

<sup>172</sup> Augè 2012. S.58.

<sup>173</sup> Augè 2012. S.83.

<sup>174</sup> Augè 2012. S.58.

<sup>175</sup> Augè 2012. S.58.

<sup>176</sup> Augè 2012. S.59.

<sup>177</sup> Augè 2012. S.61.

<sup>178</sup> Augè 2012. S.58.

<sup>179</sup> Vgl. Augè 2012. S.60-64.

### 9.3.3. „Nicht-Orte“<sup>180</sup>

Zunächst ist anzumerken, dass der Begriff „Nicht-Ort“<sup>181</sup> ursprünglich vom Soziologen und Kulturphilosophen Michel de Certeau stammt. Er definierte einen solchen Ort als einen Raum, welcher sich zwischen zwei konstanten Räumen befindet. Er meint in Certeaus Definition also das Fehlen des eigentlichen Ortes.<sup>182</sup>

Die folgenden Ausführungen sollen sich jedoch auf Augès Begriffsbestimmung des „Nicht-Ortes“<sup>183</sup> beziehen.

„So wie ein Ort durch Identität, Relation und Geschichte gekennzeichnet ist, so definiert ein Raum, der keine Identität besitzt und sich weder als relational noch als historisch bezeichnen lässt, einen Nicht-Ort“<sup>184</sup>

Es handelt sich um Durchgangsorte: Orte, die für Freizeit- und Konsumzwecke genutzt werden, wie Bars, Freizeitparks, Einkaufszentren, etc. Aber auch Räume wie Bahnhöfe, Flughäfen, S-Bahnstationen und Orte, die im Zuge der Infrastrukturerweiterung entstehen wie Hotels, Raststätten, Tankstellen, Autobahnen, etc. nennt Augè als Beispiel für solch Orte. Auch virtuelle Räume, wie das World Wide Web oder andere Räume der Kommunikation, wie Leinwände und Bildschirme, zählt Augè zu diesen Orten. Es sind Durchgangsorte, die für die Gesellschaft und ihre Mitglieder keine spezifischen lokalen Merkmale der Identifikation aufweisen.<sup>185</sup>

Beispiele für solch Orte im Raum Wien sind in den Abbildungen 59 – 61 illustriert.

---

<sup>180</sup> Augè 2012. S.83.

<sup>181</sup> Augè 2012. S.83.

<sup>182</sup> Vgl. Achilles, Bianca: Wolfsburg – Die (V)erkennung der Postmoderne. Diplomarbeit: Universität Wien 2012. S.58.

<sup>183</sup> Augè 2012. S.83.

<sup>184</sup> Augè 2012. S.83.

<sup>185</sup> Vgl. Augè 2012. S.96-103.



Abb. 59.: Wien Westbahnhof /B.Stummer (1.12.2014)



Abb. 60.: Straßenbahn Haltestelle Schottentor/ B. Stummer (1.12.014)



Abb. 61.: Supermarkt Wien./B. Stummer (3.12.2014)

Worte, Bilder, Texte, Anweisungen, Regeln und Verbote, die einer Gebrauchsanweisung für die Orte gleichkommen, definieren die „Nicht-Orte“<sup>186</sup>. Vorschriften wie rechts einordnen, Verbote wie Rauchen verboten, Informationen wie Willkommen in..., usw. definieren die Stadtbilder.<sup>187</sup> (siehe Abbildungen 62 und 63).



Abb. 62.: Ticketautomat Station Volkstheater./ B. Stummer (12.11.2014)



Abb. 63.: Rolltreppe Wien Westbahnhof/ B. Stummer (1.12.2014)



Abb. 64.: Verkehrsschilder Mariahilferstraße./B. Stummer (1.12.2014)

<sup>186</sup> Augè 2012. S.83.

<sup>187</sup> Vgl. Augè 2012. S.96-103.

Die Kommunikation dieser Orte mit den Menschen zeigt sich auch in den Supermärkten. Der Kunde ist nicht auf den Dialog mit dem Verkaufspersonal angewiesen. Digitale Waagen und Selbstbedienungskassen ersetzen die Kommunikation (siehe Abbildung 65).<sup>188</sup>



Abb. 65.: Waage Supermarkt Wien ./ B. Stummer (1.12.2014)

Weiteres Beispiel für die Interaktion mit „Nicht-Orten“<sup>189</sup> stellt das Bedienen der Geldautomaten dar. Durch Aufforderungen wie Bitte Karte einführen erhält man Handlungsanweisungen. Dieses System spricht nicht den einzelnen Menschen an, sondern die durchschnittliche Person. Es erzeugt den „Durchschnittsmenschen“<sup>190</sup>.

Augè weist hier auf ein paradoxes Phänomen hin: Erst durch das Preisgeben seiner Identität (hier in Form eines Codes auf der Karte) darf der Einzelne den Ort benutzen. Dabei liegt der Fokus nicht auf seiner Individualität, sondern er wird in seiner Funktion als Konsument Teil des anonymen Ortes. Erst wenn er seine Identität offenlegt, erhält er Anonymität.<sup>191</sup>

„In gewisser Weise wird der Benutzer von Nicht-Orten ständig dazu aufgefordert, seine Unschuld nachzuweisen. [...] Nur wer unschuldig ist, erlangt Zutritt. Worte zählen hier

---

<sup>188</sup> Vgl. Augè 2012. S.96-103.

<sup>189</sup> Augè 2012. S.83.

<sup>190</sup> Augè 2012. S.101.

<sup>191</sup> Vgl. Augè 2012. S.96-103.

fast nichts mehr. Keine Individualisierung (kein Recht auf Anonymität) ohne Identitätskontrolle.“<sup>192</sup>

Die Nicht-Orte bilden eine Abgrenzung zwischen Ereigniswelt und Erlebniswelt, zwischen zu Hause und „Anderswo“<sup>193</sup>. Dieses kann durch Einkaufsort, Arbeitsstelle, etc. repräsentiert werden. Für den Begriff von zu Hause sieht Augè vor allem das Gebiet der Rhetorik als entscheidend an. Zu Hause ist somit, wo man sich problemlos verständlich machen kann, ohne lange Erklärung. Am anderen Ort hingegen bedarf es gegenüber den Gesprächspartnern einer Darlegung an Gründen warum man etwas tut oder nicht tut.<sup>194</sup>

---

<sup>192</sup> Augè 2012. S.103.

<sup>193</sup> Augè 2012. S.109.

<sup>194</sup> Vgl. Augè 2012. S.108ff.

## IV DER DARSTELLER UND SEINE BÜHNE

„Eine Handlung, die in einem Theater inszeniert wird, ist [...] eine künstliche Illusion; anders als im Alltagsleben kann den gezeigten Charakter nichts Wirkliches oder Reales geschehen [...].“<sup>195</sup>

---

<sup>195</sup> Goffman 1997. S.232.

## 10. Über das gewandelte Verhältnis der Menschen zur Stadt

"Das Leben gehört dem Lebendigen an, und wer lebt, muß auf Wechsel gefasst sein."<sup>196</sup>

### 10.1. Herrschaft der Privatheit: Verbindungs- und Funktionsverlust der Stadt

Wie in Punkt 2.2.2. erläutert, kam es im 19. Jahrhundert zu einer Funktionsänderung des öffentlichen Raumes. Die technischen Neuerungen hatten zur Folge, dass Funktionen, die bisher an öffentliche Orte gebunden waren, in die häusliche Umgebung verlagert wurden. Man denke beispielsweise nur an zentrale Beheizung, Innenbeleuchtung, usw. Viele Dinge, die zuvor die städtische Umgebung verlangt hätten, waren nun auch zu Hause möglich.

Die Entwicklungsfortschritte der industriellen Moderne führten so zu einer veränderten Raumöffentlichkeit. Gemeinschaftliche Höfe und das private Wohnen ersetzen nun die Öffentlichkeit der Straßen und große Marktzentren des Einzelhandels nahmen den Platz lokaler Märkte ein. Aber auch neue und intimere Orte des soziokulturellen Zusammentreffens kristallisierten sich heraus. Bars, Restaurants, Clubhäuser usw. wurden als neue Orte des Zusammentreffens genutzt und lösten gesellschaftliche Sammelpunkte innerhalb von großen Stadtplätzen ab.

Wie in Punkt 3.2. erläutert, war auch die politische Inszenierung von den Entwicklungen betroffen. Die Darstellung der politischen Ereignisse wurde meist nicht mehr an den städtischen Plätzen der Öffentlichkeit mitverfolgt, sondern wurde überwiegend in den eigenen vier Wänden mittels elektronischer Medien verfolgt.

Ein weiterer wichtiger Wandel, den die neuen technischen Möglichkeiten mit sich brachten, ließ sich also in der Kommunikation der Menschen erkennen. Wie in Punkt 7.2. erläutert, ist für den Austausch untereinander keine konkrete körperliche Anwesenheit mehr von Nöten. Traf man sich vorher noch an öffentlichen Plätzen in der Stadt, so konnte man nun auf einen zeitsparenden elektronischen Kommunikationsaustausch setzen. Jedoch bringt diese Alternative auch den

---

<sup>196</sup> Goethe, Johann Wolfgang von. In: Wilhelm Meisters Wanderjahre 1829. URL: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/wilhelm-meisters-wanderjahre-3679/2>. (17.10.2014)

Verbindungsverlust der Menschen zu öffentlichen Institutionen und lokalen Räumlichkeiten der Stadt mit sich.

Elemente der Stadtlandschaft lassen den Wunsch nach einer möglichst privaten Atmosphäre erkennen. Es entstehen sozusagen öffentliche Innenräume, die den Anschein einer Privatheit erwecken wollen. Paradebeispiel hierfür stellen die Einkaufspassagen dar. Entlang der Gassen und Plätze solcher Orte findet man Dekoration wie Pflanzen, Skulpturen usw., die Gemütlichkeit hervorrufen sollen. Diese Umgebung suggeriert das Erleben einer kleinen, sicheren Stadt innerhalb der Stadt. Das Gefühl in dieser Welt sicher zu sein wird durch Wachleute und anderes Personal erzeugt, die etwaige Störungen wie Schmutz oder Bettler verhindern sollen (siehe Abbildung 68). Durch die Ausgrenzung von Personen und Dingen, die soziale Unstimmigkeiten oder Missstände erzeugen könnten, entsteht in den Köpfen der Menschen die Vorstellung einer perfekten Öffentlichkeit. Dieses Suggestieren einer eigenen, sicheren, kleinen Welt kann man auch in heutigen Einkaufszentren beobachten.<sup>197</sup> (siehe Abbildungen 66 und 67)



Abb. 66.: Weihnachtsdekoration. Generali-Center./  
B. Stummer (6.12.2014)



Abb. 67.: Pflanzendekoration. Generali-Center./ B. Stummer (6.12.2014)

---

<sup>197</sup> Vgl. Schubert 2000. S.38ff.

Die Privatsphäre dehnt sich auf Kosten des öffentlichen und gemeinsamen Stadtlebens immer mehr aus. So kommt es zu einer beinahe allumfassenden Privatisierung im Leben der Menschen. Auch Dienstleistungsinstitutionen der Stadt nehmen einen immer privateren Charakter an. Dies lässt sich an den Kaufhäusern, Bars usw. erkennen, die sich meist in Besitz von Privatpersonen befinden. Im Kampf um die Aufenthaltswahl der Menschen gewinnen sie meist gegen die öffentlichen Plätze der Stadt.

In der heutigen Stadtwahrnehmung sind die diversen urbanen Plätze in erster Linie Orte, die eine bestimmte Funktion zu erfüllen haben. Sie dienen als Mittel um private Interessen zufrieden zu stellen. Je nach Funktion unterteilt man den öffentlichen Raum in verschiedene Bereiche. Das lässt sich allein schon an der Aufteilung der Straßen nach ihren jeweiligen Funktionen erkennen – Wohnstraßen, Hauptstraßen usw. Abgegrenzt von diesen stehen die öffentlichen Grünanlagen. Die privaten Wohnungen sind in diesem System der bedeutendste Teil für das Individuum. Die öffentlichen Einrichtungen werden primär nach ihren verschiedenen Nutzungsbereichen strukturiert – sei es nun Arbeit, Freizeit, Straßen als Merkmal des Weges. usw.<sup>198</sup>

#### **10.1.1. Auswirkung der Medienentwicklung**

Wie in Punkt 10.1. angeführt, kam es zu einem starken Funktionsverlust hinsichtlich der urbanen Orte. Aufgaben, die früher die öffentlichen Orte erfüllten, konnten zusehends in den eigenen vier Wänden erledigt werden und waren nun unabhängig von städtischen Strukturen. Die Definition für öffentlich bestand in früheren Tagen darin, dass es sich um ein – oft auch politisches – Ereignis handelte, dass für alle ersichtlich war. Wie in Punkt 3.2. erwähnt, war für die politische Inszenierung die Entwicklung der Massenmedien von entscheidender Bedeutung. Auch in diesem Bereich beginnt der private Raum den öffentlichen Raum der Stadt abzulösen. Geschehnisse, die sich zuvor noch auf den Straßen der Stadt abspielten und der gegenseitige Austausch über diese Ereignisse, werden in die Privatsphäre der Wohnungen verlagert. Der Fernseher und andere moderne Medien leisten bequeme Informations- und Recherchefunktionen von den eigenen vier Wänden aus. Somit verliert die Stadt die Funktion der Informationsverbreitung und ihre Rolle als Ort von politischen Ereignissen. Es besteht keine Angewiesenheit an städtische Strukturen um

---

<sup>198</sup> Vgl. Schubert 2000. S.38ff.

am öffentlichen Leben teilhaben zu können. Durch den zunehmenden Rückzug der Menschen ins Private – der nicht zuletzt durch die Massenmedien möglich war – wird die Differenz zum Öffentlichen immer größer. Die Stadt als zentraler Informationsort verliert seine Funktion als solcher. Die Menschen sehen sich durch zunehmende Mobilität in der Wahl ihres Arbeits- und Wohnorts nicht mehr an städtische Gegebenheiten gebunden. Die zunehmende Ansiedlung in Umlandgemeinden ist eine daraus resultierende Folge, die in dem Verlust der lokalen Funktionen der Stadt endet.<sup>199</sup>

Das die Medienlandschaft und ihre fortwährenden Innovationen einen essentiellen Faktor in der Entwicklung des gesellschaftlichen Verhaltens einnehmen, ist nicht von der Hand zu weisen. Hat jemand heutzutage das Bedürfnis zu kommunizieren ist er dank der neuen Medien nicht auf öffentliche Orte der Stadt oder Menschen in seiner unmittelbaren Umgebung angewiesen. Angesichts dieser körperlosen Kommunikationsmöglichkeiten läuft die Gesellschaft immer mehr Gefahr den unmittelbaren Kontakt zueinander durch medienbedingte Isolation zu ersetzen.

## **10.2. Werbemedien im öffentlichen Raum**

Bewegt man sich heutzutage durch die Räume der Stadt ist es unmöglich nicht auf zahlreiche Werbeplakate, Schilder, Verkehrszeichen, Inschriften, Printmedien, usw. zu stoßen. Zunehmende Kommerzialisierung und erhöhtes Tempo kennzeichnen die heutigen Stadträume.

Der deutsche Architekt und Soziologe Werner Durth kritisierte bereits in den Siebzigern, die Tendenz zu einer Stadtgestaltung, welche der Darstellung großstädtischer Bühnenbilder gleiche und die Stadt als Ort des Geschehnisses darstellt.<sup>200</sup> Symbolanordnungen und medialen Signale werden auf immer auffälligerer Art und Weise in Szene gesetzt. Nur so ist es, angesichts des apathischen Durchquerens der

---

<sup>199</sup> Vgl. Schubert 2000. S.42f.

<sup>200</sup> Vgl. Durth, Werner: Die Inszenierung der Alltagswelt. Zur Kritik der Stadtgestaltung. Braunschweig: Springer 1988. S.39f.

städtischen Räume, heute scheinbar noch möglich die Aufmerksamkeit der Menschen zu bekommen.<sup>201</sup>

Dabei ist festzustellen, dass die Psychologie der Medienlandschaft größtenteils Themen wie Geld, Religion, Kinder, Romantik, Gesundheit, Unterhaltung und Tiere für ihre Werbemaßnahmen benützt. Obwohl Werbung primär den Verkauf des eigenen Produktes steigern soll, greift sie über diese Intention meist noch hinaus. Die Werbung gibt sich nicht als Anliegen des Werbenden zu erkennen, sondern tritt als Objekt des Allgemeininteresses auf. Werbung will die Meinung des Einzelnen – und somit im Endeffekt die Meinung der Öffentlichkeit – positiv hinsichtlich des eigenen Produktes formen.<sup>202</sup>

Welch Auswirkungen diese Meinungsbildung auf die Selbstsicht haben kann, soll im folgenden Punkt 10.2.1. erläutert werden.

Die in den Abbildungen 68 – 71 zu sehenden Illustrationen sollen exemplarisch für die zahlreichen Werbemaßnahmen im öffentlichen Raum stehen.



Abb. 68.: Plakatwerbung: Glückliches Paar vor Meereshintergrund. /B. Stummer (12.11.2014)



Abb. 69.: Plakatwerbung: Sparkasse & Audiamo./ B. Stummer (11.12.2014)

<sup>202</sup> Vgl. Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Darmstadt: Herman Luchterhand Verlag 1980. S.231f.



Abb. 70.: Digitale Werbeleinwand: Ibis Hotel & Mercure Hotel.  
Wien Westbahnhof./ B. Stummer (1.12.2014)



Abb. 71.: Plakatwerbung: Red Bull Mobile.  
Mariahilferstraße./ B. Stummer (12.11.2014)

### 10.2.1. Die ideale Maske

Wie im vorhergehenden Punkt erwähnt und illustriert, liefern die Medien, insbesondere in Form von Plakaten, Werbungen, Zeitschriften, etc., einen wichtigen Baustein zur urbanen Erscheinung. Diese Bilder werden bewusst oder unterbewusst in den Köpfen der Gesellschaft gespeichert. So wird die Idee einer perfekten Maske kreiert – Bilder wie der Einzelne sein soll bzw. will. Dass diese Illustrationen nicht dem durchschnittlichen Menschen entsprechen, sei es in Erscheinungsbild oder Stimmungsbild, verhindert nicht, dass ein Vergleich- oder Nachahmungseffekt entsteht. Folglich ist die Kreation der alltäglichen Maske von den umgebenden Idealmasken geprägt. Welches ideale Erscheinungsbild die Werbemedien heutzutage vorgeben, soll in den Abbildungen 72 und 73 gezeigt werden.



Abb. 72.: Plakatwerbung Mango: weibliches Model.  
Mariahilferstraße./ B. Stummer (17.10.2014)



Abb. 73.: Plakatwerbung Humanic: männliches Model.  
Mariahilferstraße./ B. Stummer (17.10.2014)

### 10.3. Internet: Auswirkung auf soziale Beziehungen

„Die Möglichkeiten des Menschen vervielfältigen sich, die Bevölkerung wächst weiter. Und so wächst auch die Notwendigkeit zu kommunizieren, nicht nur verbal, sondern eben auch auf anderen Kommunikationswegen.“<sup>203</sup>

Eine technologische Entwicklung, die die Kommunikationsformen der Menschen heutzutage besonders prägt, ist soziale Interaktion via Internet. Hier spielen Social-Media Plattformen, wie Facebook, Twitter, usw. eine tragende Rolle. Im Folgenden sollen Aspekte und Auswirkungen dieser Entwicklung behandelt werden.

---

<sup>203</sup> Marc Augé: Die Einsamkeit der Nicht-Orte. Sarzana 2014. Interview mit Lubrano, Filippo. URL: <http://www.cafebabel.de/kultur/artikel/marc-auge-die-einsamkeit-der-nicht-orte.html>. (1.12.2014)

### **10.3.1. Computervermittelte Kommunikationsformen**

Die Entstehung und Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen ist heutzutage nicht mehr auf die unmittelbare Anwesenheit beider Interaktionsparteien angewiesen. Dabei stellt Kontakt per Computer einen wesentlichen Weg der Kommunikation dar. Dies geschieht durch Nachrichten zwischen den einzelnen Personen in Form von Lauten, Text oder Video. So wird die Überwindung von zeitlicher und räumlicher Entfernung ermöglicht. Auf Computer basierende Kommunikation lässt sich in zwei Kategorien einteilen: Zum einen die von Zeit unabhängigen Dienste, wie E-Mails, Hypertext, etc. Und zum anderen Dienste, die eine zeitgleiche Kommunikation ermöglichen wie Chats, virtuelle Spielwelten, etc.<sup>204</sup>

### **10.3.2. Charakteristika virtueller Kommunikation**

Das schriftliche Kommunizieren via Internet ist der Öffentlichkeit zugänglich und wird meist dokumentiert. Diese Archivierung der Interaktion beeinflusst die Wahrnehmung der sozialen Beziehung.

Ein wesentliches Merkmal dieser Kommunikationsform ist die Unabhängigkeit von Orten. Die Präsenz des Interaktionspartners ist nicht erforderlich. Die Teilnehmer bleiben in ihrem jeweiligen physischen Umfeld und kommunizieren von dort aus. Dabei müssen Informationen wie Geschlecht, Herkunft, Aussehen, sozialer Status und dergleichen nicht offenbart werden. Der Kontaktaufbau von Menschen mit anderen sozialen Charakteristiken als die eigenen kann durch diese Interaktionsform sogar forciert werden.

Die gesellschaftliche Distanz ist in virtuellen Verbindungen einfacher zu regeln. Beispielsweise ist der Rückzug aus bedrückenden Beziehungen, die auf E-Mail oder Chat Kontakt basieren, leichter zu vollziehen. Durch einfaches Unterlassen einer Rückmeldung oder durch eine kurze virtuelle Nachricht kann der Kontakt beendet werden. Es lässt sich jedoch auch feststellen, dass die Forcierung erwünschter Beziehungen durch diese Kommunikationsform erleichtert wird. Vermehrter Kontakt ist online leichter zu bewerkstelligen als physisch. Im Weiteren bergen virtuelle Kontakte auch ein hohes Potential an Missverständnissen. Durch das Fehlen nonverbaler Aspekte

---

<sup>204</sup> Vgl. Heidbrink H./Luück H.E./Schmidmann H.: Psychologie sozialer Beziehung. Stuttgart: Kohlhammer 2009. S111ff.

wie Gestik und Mimik kann beispielsweise ironische Gemeintes sehr schnell falsch aufgefasst werden.<sup>205</sup>

### 10.3.3. Digitale Verbundenheit

Im Folgenden sollen Theorien des Soziologen Christian Licoppe hinsichtlich der zunehmenden digitalen Verbundenheit der Menschen und der Bedeutung von Online-Offline Beziehungen, erläutert werden. Beziehungen basieren auf einer wiederholten Abfolge von Interaktionen, die neben körperlichen Treffen auch vermittelte Kommunikation durch Telefonate, SMS, E-Mail, etc. beinhalten. Eine Vielzahl an Situationen und Zusammenhängen tragen zur Entwicklung einer sozialen Beziehung bei. Die Festigkeit einer Beziehung kann demnach nicht an einer bestimmten Aktion ausgemacht werden. Eine Beziehung ist eine Reihe von Interaktionen und Austausch. Diese Interaktionen bescheinigen, reaktivierten und ändern die Beziehung. Es ist im Weiteren feststellbar, dass die hohe Zahl an zur Verfügung stehenden Medien und die dadurch entstandenen Möglichkeiten des Kommunikationszuganges, beziehungsfördernd ist. Durch die häufigen und kontinuierlichen Nachrichten, Gespräche, etc. entsteht das subjektive Empfinden einer permanent zugänglichen Präsenz des anderen.<sup>206</sup>

Nach dieser Präsenz scheint heutzutage jedoch oft sogar ein gewisses Suchtpotential zu herrschen. Der Drang den aktuellen Facebookstatus, den SMS-Eingang oder die Anrufliste zu überprüfen zwingt viele zur mindestens stündlichen Überprüfung des Handys. Dies zeigt auf, dass die ständige Verfügbarkeit von Kommunikation auch Schattenseiten birgt.

---

<sup>205</sup> Vgl. Enz, Iris: Veränderung in der Qualitätsstruktur von Freundschaftsnetzwerken sowie der Definition von Freundschaft durch die Nutzung Sozialer Netzwerk Seiten. Diplomarbeit: Universität Wien 2010. S.37ff.

<sup>206</sup> Vgl. Licoppe, Christian: Connected Presence: The Emergence of a New Repertoire for Managing Social Relationships in a Changing Communication Technoscape. In: Environment and Planning Volume 22. URL: [services.carstensorensen.com/media/Licoppe2004.pdf](http://services.carstensorensen.com/media/Licoppe2004.pdf) (8.10. 2014). S.135-141.

#### 10.3.4. Auswirkung virtueller Kommunikation auf Beziehungen

Hinsichtlich der Auswirkung medial unterstützter Kommunikation auf das soziale Verhalten der Menschen gibt es viele Ansätze. Im Folgenden sollen zwei grundsätzliche Sichtweisen kurz erläutert werden.

Die Theorie der Substitution besagt, dass sich das Internet besonders auf die Jugend negativ auswirkt, da die online investierte Zeit zum Ersatz, für die mit Familie und Freunden verbrachte Zeit, wird. Die sozial als schwach angesehen Online-Beziehungen nehmen so den Platz sozial starker Beziehungen der physischen Welt ein. Diese Hypothese sieht sich jedoch oft Kritik ausgesetzt und wurde eher zu Beginn der Internetnutzung aufgestellt.

Eine andere Sicht auf die Online-Kommunikation nimmt die Behauptung der Stimulation ein. Sie vertritt den Standpunkt, dass Internetnutzung die gesellschaftliche Interaktion und die Nähe zueinander fördert. Bereits bestehende Verbindungen würden gestärkt und ebenso käme es zur Entwicklung neuer Beziehungen.<sup>207</sup>

Nicht nur die Beziehung zu anderen sieht sich durch mediale Entwicklung Veränderungen gegenüber, sondern auch die Beziehung zu sich selbst kann durch die intensive Nutzung von Medien beeinflusst werden. Viele, vor allem jüngere Nutzer, holen sich ihre Bestätigung durch virtuelle Likes. Das Selbstbewusstsein stützt sich dadurch auf die Bestätigung durch Freunde aus der virtuellen Gemeinschaft. Die Bedeutung des Bewusstseins seiner Selbst wird durch das Bewusstsein der Internetgemeinschaft ersetzt. Man könnte von der Entstehung eines virtuellen Fremdbewusstseins sprechen. Das Profilbild dient als Maß der eigenen Person. Es kann jederzeit einfach und schnell geändert werden und kann auch je nach Wunsch bearbeitet oder verändert werden. Dieses gewünschte Selbstbild soll im Idealfall wohlwollend von der Gruppe aufgenommen werden und somit der Selbstwert erzeugt bzw. gestärkt werden.

---

<sup>207</sup> Vgl. Enz 2010. S.44ff.

## 10.4. Öffentliche Isolation und das Paradoxon der heutigen Architektur

Der Aspekt der Mobilität und der raschen Fortbewegung dominiert das Verhalten in der Stadt. Die heutige Gesellschaft weist durch dieses mobilitätsorientierte Verhalten eine immer stärker werdende Tendenz zur selbst gewählten Isolation auf. Der Autofahrer beispielsweise durchquert abgeschirmt von der restlichen Gesellschaft die öffentlichen Räume. Die Funktion des Autos ist, dass es in erster Linie die individuelle Bewegung problemlos sicher stellen soll. Die Straße soll diese flexible Fortbewegung ermöglichen. Das die städtischen Wege auch als Orte zum Verweilen in Betracht kommen könnten – wie sie früher wahrgenommen wurden – gerät immer mehr in Vergessenheit. So kommt es zu einer Isolierung des Menschen von dem öffentlichen Geschehen um sich herum. Obwohl sich der Fußgänger nicht in solch einer Isolation befindet, wählt auch er meist die Abschirmung von der restlichen Öffentlichkeit. Es ist zu einem privaten Recht jedes Einzelnen geworden, sich im sozialen Raum bewegen zu können ohne mit Mitmenschen in Kontakt treten zu müssen. Dieses Beharren auf sein privates Recht der Isolation nahm auch immer mehr Einfluss auf die architektonischen Gestaltungen.<sup>208</sup>

### 10.4.1. Architektur

Dass die Plätze der Stadt heute meist nur als kurze Schnittstellen zur privaten Interessensbefriedigung gesehen werden, zeigt sich auch in der heutigen Architekturlandschaft. Öffentliche Räume dienen oft nur der Durchquerung und der Fortbewegung. Die Orte und Gebäude der Städte weisen immer mehr das Paradoxon der Isolation in der Öffentlichkeit auf. Dies geschieht beispielsweise durch Glaswände, die den Blick nach außen und nach innen zulassen. Es entsteht eine maximale Sichtbarkeit und dennoch ist man isoliert von der äußeren Umwelt. Eine weitere Erscheinung, die in diesem Zeichen steht, ist das Prinzip der Großraumbüros. Durch das Fehlen der Wände erhofft man sich eine Steigerung der Arbeitseffizienz. Die Befürchtung, man könnte von den anderen beobachtet werden, soll zur Fokussierung

---

<sup>208</sup> Vgl. Schubert 2000. S.41f.

auf die Arbeitstätigkeit führen. Trotz eines Raumes voller Menschen entsteht so eine Isolation jedes Einzelnen.<sup>209</sup>

Die Illustrationen 74 – 76 sollen als Beispiele für solch gläserne Gebäude im öffentlichen Raum stehen.



Abb. 74: Gläsernes Bürogebäude. Universitätsring./ B. Stummer (2.12.2014)



Abb. 75: Mc Donalds. Wien Westbahnhof./  
B. Stummer (1.12.2014)



Abb. 76: KFC. Mariahilfer Straße./ B. Stummer (3.11.2014)

---

<sup>209</sup> Vgl. Sennett 1986. S.27ff.

# 11. Kontrollinstanzen: Selbstkontrolle & Soziale Kontrolle

„Eine Ordnung ist ohne menschliches Handeln nicht denkbar, menschliches Handeln nicht ohne Ordnung.“<sup>210</sup>

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bildete sich das theoretische Prinzip der sozialen Kontrolle. Wie bereits in Punkt 2.1. erwähnt, war der Zusammenhalt der damaligen Stadtgesellschaft aufgrund eines Gemeinschaftsgefühls und verbindlicher Verhaltensmuster gegeben.<sup>211</sup>

Da sich diese gesellschaftlichen Werte gewandelt haben, hat sich folglich auch das Verhältnis zwischen Stadt und Bewohner geändert. Die Stadt in ihrer früheren Funktion als verhaltensregulierender und ordnungsstiftender Rahmen, verlor an Wirkung. Für die Verhaltensweisen wurden Aspekte des subjektiven Empfindens immer mehr maßgebend. Die Kontrolle des heutigen Stadtbildes lässt sich in zwei grundlegende Formen aufteilen. Zum einen die eigene Kontrolle des Darstellers über sein Handeln und seine Anpassung an soziale Normen. Zum anderen jene Kontrolle die von äußeren Instanzen ausgeführt wird – in Form von Beobachtung und drohenden Sanktionen.<sup>212</sup>

## 11.1. Selbstkontrolle

### 11.1.1. Die Präsenz der Sinne: Umgebungskontrolle

Für das Bewegen im öffentlichen Raum nutzen die Menschen all die ihnen zur Verfügung stehenden Sinne – die Fähigkeiten zu riechen, zu hören, zu sehen und zu berühren werden kontinuierlich eingesetzt um die Umwelt zu beobachten und zu deuten. Positive Reize werden dabei leichter registriert als normale oder negative Reize. Selbst wenn die Intensität des Reizes geringer ist oder die Reizwahrnehmung gestört ist, werden positive Reize einfacher und schneller wahrgenommen.<sup>213</sup>

---

<sup>210</sup> Caspar, Siegfried: Strukturwandel und gesellschaftliche Integration. Die Beziehung Individuum und Gesellschaft. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag 1997. S.35.

<sup>211</sup> Vgl. Schubert 2000. S.64.

<sup>212</sup> Vgl. Schubert 2000. S.38ff.

<sup>213</sup> Vgl. Herkner, Werner: Lehrbuch Sozialpsychologie. Bern: Hans Huber Verlag 2001. S.205.

Es existiert eine Vielzahl an Aktivitäten um die Menschen herum, die sie als alltäglich gespeichert haben. Diese nimmt man zwar wahr, doch sie erhalten keine besondere Aufmerksamkeit. Man erkennt die Handlung als eine bekannte an und vergewissert sich nur kurz, dass sie wie gewohnt abläuft. Dann fährt man mit dem normalen Alltag fort. Dass man diese alltäglichen Vorkommnisse um sich herum immer in einem gewissen Maß beobachtet, ist essentiell. Es garantiert die Chance zu einem eventuell nötigen und schnellen Reagieren im Falle eines unerwarteten Zwischenfalls.

Würden diese Handlungen nicht wahrgenommen, wäre ein ausreichend schnelles Agieren im Notfall nicht möglich. Der gegenteilige Fall des Überbewertens der alltäglichen Geschehnisse und das ständige Achtgeben wären zu zeitaufwendig und hätten eine ständige Beunruhigung zur Folge. Ein normales Alltagsleben wäre unmöglich. Das Finden eines Mittelmaßes zwischen diesen beiden Formen stellt die Basis für alltägliches Agieren in der Öffentlichkeit dar.

Das meist zwischenfalllose Ablaufen von Alltagsgeschehnissen erlaubt dem Individuum eine periphere Aufmerksamkeit. Diese Alltagsnormalität wird manchmal durch kurze Phasen, die unsere Vorsicht verlangen, unterbrochen. Beispielsweise an belebten Kreuzungen, die ein Gefühl der Bedrohung und des Risikos in uns hervorrufen.<sup>214</sup>

### **11.1.2. Eine Frage der Angemessenheit**

Die spezifische soziale Situation und ihre Bedingungen sind für die Definition von Angemessenheit ausschlaggebend. In welchem Milieu befindet man sich, welche Normen gelten dort, welcher Ort verlangt welches Verhalten, in welcher Beziehung steht man zu den anwesenden Personen, befindet man sich allein oder in einer Gruppe, usw. Eine Vielzahl an Aspekten ist mit einzubeziehen, um ein Urteil über Bereichsverletzungen und Normverstöße fällen zu können. Das kulturelle Verständnis von angemessenen Verhalten ist ebenfalls ein zentraler Gesichtspunkt bei der Beurteilung. Jede Kultur hat andere Vorstellungen von Angemessenheit und demnach auch andere Definitionen von Normverstößen. Obwohl die heutigen gesellschaftlichen Normen nicht wie in früheren Tagen eindeutig definiert sind und nicht mehr als soziale

---

<sup>214</sup> Vgl. Goffman 1982. S.326-329.

Pflicht angesehen werden, gibt es doch gewisse Konventionen ohne die ein zivilisiertes Miteinander nicht zu Stande kommen könnte.

Eine Gesellschaft benötigt bestimmte Regeln der Ordnung um funktionieren zu können. Handlungen, die zwischenmenschliche Beziehungen oder Einzelpersonen schaden könnten stellen beispielsweise solch einen Regelverstoß dar. Kommt man innerhalb einer Gesellschaft überein gewisse Regeln zu befolgen, entstehen Normen. Diese bedeuten eine Entlastung für den Einzelnen, der sich auf sie verlässt und sich so mehr auf seinen Alltag fokussieren kann.<sup>215</sup>

Nicht nur das Verhalten unterliegt der Frage der Angemessenheit, sondern auch für die gesamte äußere Erscheinung spielen spezifische Umweltbedingungen eine Rolle. So gibt es Kleidung, die an gewissen Orten als passend erscheint und an anderen wiederum nicht. Ebenso die Tageszeit kann für die Anforderungen an die Kleidung entscheidend sein. Je nach Einhaltung der erwarteten gesellschaftlichen Anforderungen wird eine Person mit Achtung oder Missachtung konfrontiert. Erscheint den Mitmenschen das Erscheinungsbild, Gestik, Mimik, Blicke, usw. eines anderen als unangemessen, so entsteht Verunsicherung und erhöhte Aufmerksamkeit bei ihnen. Die Frage der Angemessenheit ist demnach eine der zentralsten Kriterien um gesellschaftliche Akzeptanz zu erlangen.<sup>216</sup>

### **11.1.3. Entpersonalisierung**

Ein Aspekt in Bezug auf soziale Sicherheit stellt die Entpersonalisierung des Alltags dar. Dies bedeutet, dass die konstanten öffentlichen Beziehungen der Menschen immer mehr verloren gehen. War es in den 50er Jahren noch üblich, dass der lokale Ladenbesitzer die Kinder beim Überqueren der Straße beobachtet, kleine Erledigungen für seine Kunden übernimmt, Dinge annimmt oder verwahrt, Teenager rügt wenn sie Zigaretten bei ihm kaufen wollten etc., so ist diese Art der persönlichen öffentlichen Beziehung durch das neue Konsumverhalten weitgehend verloren gegangen. Der kleine Händler nebenan, der seine Umgebung kannte, wich anonymen Einkaufszentren. Dabei ist anzumerken, dass es sich hier nicht um vernetzte oder persönliche Beziehungen

---

<sup>215</sup> Vgl. Goffman 1982. S.11f.

<sup>216</sup> Vgl. Goffman 1982. S.23f.

handelt, sondern um distanzierte Strukturen des Vertrauens. Fehlen solche Strukturen im öffentlichen Raum, so weichen die Menschen auf private Beziehungen oder äußere Dienstleister aus. Durch den Verlust dauerhafter Bindungen der Öffentlichkeit entstand einer Entpersonalisierung des täglichen Lebens. Es kam zu einem Anstieg der Kriminalität. Fehlende Strukturen des Vertrauens in der unmittelbaren Wohnumgebung der Menschen, reduzierten die soziale Kontrolle in der Öffentlichkeit.<sup>217</sup>

#### 11.1.4. Folgen der Entpersonalisierung

Die sozialen Strukturen sahen sich überfordert angesichts des Verlusts bzw. des Rückgangs der distanzierten Vertrauensstrukturen. Es kam zur Entstehung bzw. Verstärkung anderer Formen der Verhaltensregulierung und Kontrolle: Organe der Überwachung, wie Polizei, Wachdienste oder Kaufhausdetektive wurden verstärkt (Abbildungen 77 – 79). Darüberhinaus erhöhte sich die soziale Betreuung, beispielsweise in Form von Sozialarbeit. Im Weiteren kam es zu einem verstärkten Einsatz von Alarmanlagen, Umzäunungen usw. Normgerechtes Verhalten sollte durch entsprechende Werbekampagnen in Behörden, Schulen etc. forciert werden.<sup>218</sup>

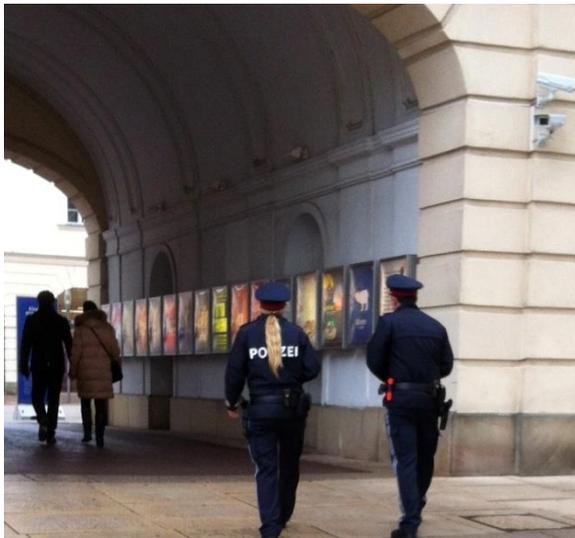


Abb. 77: Polizeipräsenz. Museumsquartier Wien/ B. Stummer (6.12.2014)

---

<sup>217</sup> Vgl. Schubert 2000. S.68ff.

<sup>218</sup> Vgl. Grymer, Herbert & Keim Dieter: Gewalt in der Stadt. Berlin: Technische Universität 1981. S.26ff.



Abb. 78: Wachdienst für Kaufhaus C&A. Mariahilferstraße./ B. Stummer (2.12.2014)



Abb. 79: Polizeipräsenz. Maria-Thersien-Platz./ B. Stummer (6.12.2014)

### 11.1.5. Normen: Urbane Verhaltensregulation

Das Leben in der Stadt basiert auf dem Zusammen- und Wechselspiel verschiedener Darsteller und ist somit auf Sozialität gebaut. Auch wenn die Regeln dieses sozialen Miteinanders oft nur für die Dauer des gemeinsam genutzten öffentlichen Raumes besteht.

Goffman unterscheidet hinsichtlich der gesellschaftlichen Interaktionen im öffentlichen Raum zwischen zwei Formen: Zum einen Interaktionsformen, wie beispielsweise Betrachten. Zum anderen Formen der Interaktion, wie etwa Gespräche oder Blickkontaktaufnahme.

Die Wahrung adäquater urbaner Verhaltensnormen entsteht durch soziale Kontrolle, die durch Sanktionen – seien sie positiv oder negativ – auf die Verhaltensweisen des Einzelnen durch die anderen Raumnutzer, entsteht. Urbanität lässt sich laut dem Geowissenschaftler und Soziologen Martin Klamt, somit als Verhaltensstil, welcher sich insbesondere durch Verschiedenartigkeit, Namenlosigkeit und Toleranzbereitschaft auszeichnet, beschreiben.<sup>219</sup>

#### **11.1.5.1. Normen und ihre Verortbarkeit**

Durch die in Punkt 11.1.3. erläuterte Individualisierung entstand eine Differenzierbarkeit der öffentlichen Räume. Damit einhergehend kam es auch zu einer Unterscheidbarkeit der Verhaltensnormen an den bestimmten Orten. Eine zentrale These in Klamts Theorien ist die Frage inwiefern dieses Verhalten an die jeweiligen Orte gebunden ist. Normen richten sich nach dem Anspruch der Menschen an den Raum, sowie nach dem Charakter des Raums. Die Verhaltensnorm und der Raum sind laut Klamt fest miteinander verschmolzen.

Verändert sich somit der Raum oder die Norm oder auch beides, so sehen sich auch die Äußerlichkeit, die Nutzungsform und die Disposition des Raumes einer Änderung ausgesetzt. So existieren Normen, die nur an dem jeweiligen Ort gelten.

Diese Normen können in schriftlicher Form aufgestellt werden. Ein Beispiel hierfür stellt das Recht dar. Die Einhaltung der Rechtsvorschriften durch die menschliche Praxis, welche wiederum an den Raum gebunden ist, verleiht den in Papierform gefassten Paragraphen reale Existenz. Diese Art der Verortung von Normen wird auch bei Hausordnungen ersichtlich. Die Nutzer sollen ein spezifisches Verhalten an dem jeweiligen Ort an den Tag legen (siehe Abbildung 80).<sup>220</sup>

---

<sup>219</sup> Vgl. Klamt 2007. S.80ff..

<sup>220</sup> Vgl. Klamt 2007. S.84-91.

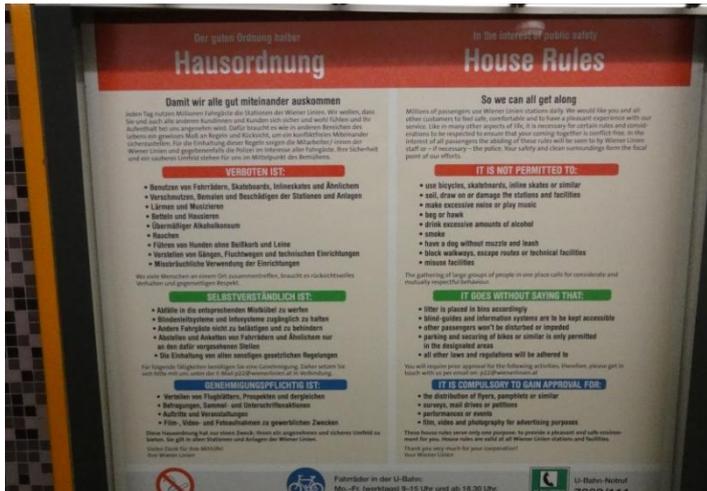


Abb.80: Hausordnung: Wiener U-Bahn Station Volkstheater./ B. Stummer (2.11.2014)

Neben den niedergeschriebenen Normen gibt es auch jene der Praxis. Die Normen eines bestimmten Ortes können durch die beobachtbaren Handlungen der Menschen erkannt werden und so kann das eigene Sozialverhalten angepasst werden. Normen stellen eine Unterscheidbarkeit zwischen dem Normalen und den Normabweichenden her. Die Achtung und Folgeleistung der normativen Regeln ist die Voraussetzung für ihre reale Gültigkeit. Folgt die Mehrheit der Umgebung den geltenden Normen, so erzeugt dies (in der Regel) bei dem Einzelnen einen sozialen Druck sich dem Verhalten der anderen Raumnutzer anzupassen.<sup>221</sup>

Der Rechtswissenschaftler Wolfgang Durner konstatiert drei prinzipielle Gründe warum der Einzelne sich dem normgerechten Verhalten fügt: die eigenständige Zustimmung, das Akzeptieren der Norm als Voraussetzung um Zugang zu einem Raum zu erlangen und schließlich die Verschaffung eines eigenen Nutzens durch die Normeinhaltung.<sup>222</sup>

Solch an bestimmten Orten geltende Normen lassen sich an folgenden Beispielen nachweisen: In einer Disco trägt man andere Kleidung als beim Besuch einer Oper. Beide Orte werden jedoch aufgrund der Musik dort aufgesucht. In einer Bar kann die Kommunikation durchaus lauter sein als in einem exquisiten Restaurant – doch kann man an beiden Orten trinken und essen.<sup>223</sup>

<sup>221</sup> Vgl. Klamt 2007. S.84-91.

<sup>222</sup> Vgl. Durner, Wolfgang: Normakzeptanz und Regelakzeptanz. In: Arnauld, Andreas von (Hrsg.): Recht und Spielregeln. Tübingen: Mohr Siebeck Verlag 2003. S.250ff.

<sup>223</sup> Vgl. Klamt 2007. S.112f.

### 11.1.6. Die Regeln der Straße

Wie erwähnt benötigt die Gesellschaft ein bestimmtes Maß an Organisation und verbindliche Regeln um einen zwischenfalllosen Alltag gewährleisten zu können. Um ein möglichst reibungslos ablaufendes Miteinander zu gewährleisten, entwickelten die Menschen Ordnungssysteme, die das Leben und das zwischenmenschliche Miteinander regeln sollten. Eines der bedeutendsten Ordnungssysteme heutzutage stellte der Straßenverkehr dar.<sup>224</sup>

Besonders in der heutigen mobilen Zeit nimmt der Straßenverkehr eine immer wichtigere Bedeutung ein. Dieses System wäre undenkbar ohne gewisse Regeln, die alle Teilnehmer befolgen. Angesichts chaotischer Bedingungen an verkehrsreichen urbanen Kreuzungen soll ein System der Ordnung Zusammenstöße verhindern. Auseinandersetzungen, Verletzungen und Aggressionen im sozialen Leben sollen vermieden werden. Das Verkehrsprinzip basiert auf einer Reihe von Regeln, auf die sich die Gesellschaft geeinigt hat und um die ein allgemeines Wissen besteht. Die Einhaltung der Bestimmungen und die Akzeptanz von Einschränkungen ermöglichen ein unfallfreies Fortbewegen.

Nicht nur als Beispiel für ein funktionierendes Ordnungssystem eignet sich das Verhalten auf den Straßen, sondern es lassen sich weitere interessante Phänomene beobachten. Der Aspekt der Diskriminierung – sei es nun Alter, Geschlecht, Hautfarbe, usw. - spielt hier meist keine Rolle. Im Weiteren lässt sich feststellen, dass viele Menschen meinen eine Regelüberschreitung riskieren zu können, wenn sie sich unbeobachtet fühlen. Vor allem bei der Anwesenheit von Kontrollinstanzen vermeiden Menschen jedoch solch Überschreitungen.<sup>225</sup>

In Abbildung 77 ist die Ermahnung von Passanten durch eine Kontrollinstanz (hier in Form eines Polizisten) aufgrund der Überquerung eines Zebrastreifens bei rot, zu sehen. Abbildung 78 hingegen zeigt eine Frau bei der folgenlosen Überquerung der Straße trotz roter Fußgängerampel.

---

<sup>224</sup> Vgl. Goffmann 1982. S.26f.

<sup>225</sup> Vgl. Goffmann 1982. S.26ff.



Abb. 81: Polizist ermahnt Fußgänger, die Zebrastreifen bei rot überquerten. Mariahilferstraße./ B. Stummer (6.12.2014)



Abb. 82: Frau überquert Straße trotz roter Ampel./B. Stummer (6.12.2014)

Vergleicht man den Straßenverkehr mit dem Bereich der Fußgänger, so weist er ein wesentlich höheres Gefahrenpotential auf. Deshalb ist die Einhaltung dieser Regeln besonders essentiell.<sup>226</sup>

---

<sup>226</sup> Vgl. Goffman 1982. S.29-32.

## 11.2. Äußere Kontrollinstanzen

Die Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Regeln wird, neben der in Punkt 11.1. erwähnten Selbstkontrolle, durch soziale Kontrolle äußerer Instanzen sichergestellt.

Wie bereits erwähnt, benötigt eine Gesellschaft ein gewisses Maß an Regeln um ein soziales Miteinander gewährleisten zu können. Mit der Aufrechterhaltung dieser Ordnungssysteme sind die öffentlichen Instanzen und ihre Kontrollorgane beauftragt. Diese gesellschaftliche Kontrolle stellt heutzutage einen Balanceakt dar. In die Privatsphäre der Menschen soll so wenig wie möglich eingegriffen werden, doch muss eine gezielte Festlegung von gesellschaftlichen Richtlinien, denen sich der Einzelne zu Gunsten des Allgemeinwohls anpasst, erfolgen. Soziale Kontrolle soll in erster Linie Handlungen, die der Gesellschaft schaden könnten, vorbeugen. Werden die gesellschaftlichen Anforderungen von einer Person nicht erfüllt, so stellt dies eine Normabweichung dar, die mit Konsequenzen verbunden ist. Instanzen des Staates und der Öffentlichkeit bedienen sich verschiedener Mittel um solch einem Verhalten vorzubeugen und die Aufrechterhaltung der Regeln zu gewährleisten.<sup>227</sup>

Zur Wahrung der sozialen Ordnung bedarf es somit regulierender Instanzen, die die Autonomie des Einzelnen zugunsten der Gemeinschaft einschränken.

Öffentliche Versammlungsorte, wie beispielsweise Sportplätze, Parkanlagen, Märkte etc. sind für die Gesellschaft besonders wichtig und müssen geschützt werden. Hier werden soziale Bindungsnetze kreiert und gestärkt. Werden diese Plätze zu unsicheren Zonen, so würden die Menschen eine Hauptquelle der gesellschaftlichen Interaktionsdynamik verlieren.<sup>228</sup>

### 11.2.1. Instanzen der Sozialregulierung

Im Alltag sind es oft einzelne Individuen, denen die Gesellschaft die Funktion als Überwachungsorgan überträgt – beispielsweise Polizisten, Securitypersonal, usw. Sie

---

<sup>227</sup> Vgl. Schubert 2000. S.64.

<sup>228</sup> Vgl. Schubert 2000. S.73f.

übernehmen die Aufgabe des sozialen Schutzes für die restlichen Personen. Sie schützen die Orte und die anwesenden Menschen vor Unangemessenheit. Das gezielte Achten auf unangemessenes Agieren bietet ihnen die Möglichkeit frühzeitig Signale zu erkennen und einzugreifen. Die Menschen verlassen sich auf diese Instanzen und reduzieren ihre Aufmerksamkeit. Eine stärkere Konzentration auf den eigenen Alltag ist somit möglich. Wie bereits in Punkt 11.1.2. erwähnt, hängt die Definition von Angemessenheit von vielen gesellschaftlichen und situationsspezifischen Faktoren ab. Diese Anschauungen stellen keine Konstante dar, sondern sie unterliegen einem kontinuierlichen Wandel. Die Registrierung jeder Aktivität um sich herum ist wichtig, damit es überhaupt zu einer Einschätzung kommen kann. Das Verhalten anderer Personen im Alltag kann eine entscheidende Informationsquelle für die eigene Situationsbeurteilung sein. Die Erkennung von alarmierenden Zeichen ist eine sehr wichtige Eigenschaft – besonders für Kontrollinstanzen. Für die richtige Zeichendeutung ist eine sensibilisierte Wahrnehmung essentiell.<sup>229</sup>

### **11.2.2. Sanktionen**

Der Sozialwissenschaftler Helge Peters definiert soziale Kontrolle als jene Aktionen, die zur Vermeidung von divergierenden Verhaltensweisen angewendet werden. Solch eine Abweichung ist gegeben, wenn das Verhalten eines Mitglieds der Gesellschaft nicht mit den Verhaltensanforderungen der Gesellschaft übereinstimmt. Eine Reaktions- bzw. Präventionsmöglichkeit ist hier die Drohung mit Folgen, was durch die Aufstellung von Gesetzen und Mahnungen geschieht. In weiterer Folge ist die Durchsetzung von Strafen eine Maßnahme auf gesellschaftsschädigendes Verhalten zu reagieren. Eine weitere Maßnahme stellt die Beseitigung der Bedingungen, die Normabweichungen möglich machen, dar. Ein anderer Weg der Regulierung sind präventive Maßnahmen. Da dies eine Maßnahme ist, welche heutzutage tendenziell immer mehr forciert wird, möchte ich in Punkt 11.5. noch näher auf diese Alternative eingehen.<sup>230</sup>

---

<sup>229</sup> Vgl. Goffman 1982. S.320ff.

<sup>230</sup> Vgl. Peters, Helge: Devianz und soziale Kontrolle. Eine Einführung in die Soziologie abweichenden Verhaltens. Weinheim: Juventa Verlag 1995. S.136-141.

### 11.3. Kriterien der Alarmierung

Für das Wohlergehen und den Eigenschutz eines Menschen ist das intuitive Abschätzen von Situationen und eventuellen Gefahren entscheidend. Manche Orte gelten als solche, die eine geringere Wachsamkeit erfordern als andere. Der Mensch passt seinen Aufmerksamkeitsgrad diesen allgemein geltenden Vorstellungen an. Ob etwas für jemanden ein Alarmsignal ist oder nicht, basiert auf individuellen Erfahrungen und Anlagen. Zwei Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungswerten können eine identische Situation völlig unterschiedlich einschätzen und somit anders reagieren. Oft vergisst man, dass auch die heute banalsten Tätigkeiten mit einem hart erlernten Prozess zusammenhängen. Beispielsweise war das Überqueren der Straße einmal eine gefährliche Handlung. Diese konnte erst durch Übung, Gefahren einschätzung und Erfahrungssammlung in eine Alltagshandlung verwandelt werden. Man erlernt wie man die Situation beobachtet, welche Alarmsignale wichtig sind und wie eine angemessene Reaktion darauf aussieht. Die Gesellschaft hat diverse Alarmzeichen und Symbole entwickelt, die das Erfordern einer erhöhten Aufmerksamkeit verdeutlichen sollen. Beispielsweise Glatteiswarnungen, Hinweisschilder im Baustellenbereich, usw. Die Interpretation des Verhaltens der Mitmenschen stellt eine wichtige Fähigkeit für den sozialen Umgang miteinander dar. Die Erlernung dieser Konventionen basiert auf einer gesellschaftlich definierten Verhaltensnorm. So entsteht eine in der Gesellschaft allgemeingültige Absicherung, dass auch anderen Menschen Kenntnis von diesen Regeln haben und sie befolgen.

Wie in Punkt 11.1.1. erwähnt, ist für das Individuum vor allem die eigene unmittelbare Umwelt wichtig – das heißt jener Bereich, in dem Alarmzeichen und deren Quellen wahrgenommen werden können. Die Kontrolle betrifft vor allem den, die Person umgebenden Bereich, der nur einige Meter umfasst.

Die Gegebenheiten des Ortes spielen für Verhalten und Aufmerksamkeit eine wichtige Rolle. Den Ereignissen und Menschen in unmittelbarer Umgebung schenkt man erhöhte Aufmerksamkeit. Eine besonders hohe Sensibilität rufen enge Räume hervor.

Ursachen für ein Gefühl der Alarmierung können nicht nur Sachverhalte und Ereignisse darstellen, sondern auch andere Personen. Die Hervorrufung einer Alarmierung kann durch unangemessenes Verhalten erfolgen und somit beabsichtigt sein.

Doch gibt es auch Fälle der unbewussten Normverletzungen – etwa durch Unwissenheit hinsichtlich der geltenden Regeln.<sup>231</sup>

### **11.3.1. Normabweichendes Verhalten und soziale Reaktionen**

Das Alltagsverhalten der meisten Menschen ist davon bestimmt einen normalen und natürlichen Eindruck bei der Umwelt hervorrufen zu wollen. Die Einhaltung eines als konventionell geltenden Verhaltens ergibt sich bei den meisten Menschen aus einer Gewohnheit heraus, die ihnen ein automatisches Anpassen an die gesellschaftlichen Normen ermöglicht. In manchen Situationen liegen jedoch spezielle Umstände vor, die ein bewusstes Fokussieren auf das eigene Verhalten erfordern. Es kann zur Nachahmung eines bewusst normalen Verhaltens kommen, dass trotz abnormer Gegebenheiten den Anschein der Natürlichkeit erwecken soll. Diese (in Punkt 4.1.9. bereits beschriebene Maßnahme) soll zur Aufrechterhaltung der Darstellung eines anderen und zur Vermeidung einer peinlichen Situation führen.

Ist eine Person beispielsweise einer bestimmten Personengruppen eigentlich nicht zugehörig und will dennoch nicht auffallen, kann durch angepasstes Verhalten eine Integration erreicht werden. Angesichts einer so bewussten Verhaltensregulierung liegt die Assoziation zum Schauspieler nahe.

Solch eine bewusste Aufrechterhaltung des normalen Anscheins kann auch eine Reaktion auf nicht der Norm entsprechende Geschehnisse in der unmittelbaren Umwelt sein. Personen, die Zeugen solch einer Normabweichung werden, versuchen manchmal durch das Aufführen eines Schauspiels die Situation zu entschärfen. Man kann dieses Verhalten bei der bewussten Ignoranz gegenüber einem Betrunknen in öffentlichen Verkehrsmitteln beobachten. Die meisten Menschen überspielen die normabweichende Situation, indem sie angestrengt versuchen so zu tun als ob alles normal wäre und sie nichts Außergewöhnliches wahrnehmen würden.

Solche Darstellungen haben die Überspielung der tatsächlichen Gegebenheiten zum Ziel. Der Mensch, der zuvor noch in seinem unbewussten Alltagsverhalten agierte, beginnt nun sein Verhalten bewusst zu steuern.

Es werden Rollen angenommen um Wahrheiten zu verbergen und das gewohnte Bild einer intakten Gesellschaft aufrecht zu erhalten. Die veränderten Bedingungen werden

---

<sup>231</sup> Vgl. Goffman 1982. S.332-338.

überspielt. Ein weiteres Beispiel, dass solch eine Rollenannahme hervorrufen kann, wäre das Verschleiern eines Verhältnisses gegenüber seinem Ehepartner. Das Alltagsverhalten soll die veränderten Umstände und somit die Lüge überdecken. Alarmierungen können nicht nur von anderen Personen erzeugt werden. Es kann auch durch die eigene äußere Erscheinung oder das Auftreten im öffentlichen Rahmen zu einem alarmierten Zustand kommen. Jeder Mensch hat eine bestimmte Vorstellung, wie er von den anderen wahrgenommen werden will. Das eigene Verhalten soll einen bestimmten Eindruck bei den Mitmenschen erwecken. Insbesondere Frauen verspüren oft die Verpflichtung auf attraktive Weise in der Öffentlichkeit zu erscheinen – sei es durch auf Kleidung, angemessenes Verhalten usw. Die Angemessenheit spielt hier wieder eine zentrale Rolle. Hat eine Person das Gefühl sie erweckt durch ihr Aussehen oder ihr Verhalten in irgendeiner Weise einen schlechten Eindruck bei ihrer Umwelt, so kann dies als Blamage und Demütigung empfunden werden. Entscheidend ist das eigene Gefühl des Individuums als nicht angemessen zu erscheinen. Die Umwelt des Individuums muss nicht zwangsweise Notiz davon nehmen. Eine individuelle und selbst auferlegte Rollendefinition bestimmt die Erwartungen an die eigene Person in Hinsicht auf Verhalten und Erscheinung. Diese einzuhaltenen Standards sollen die Repräsentation eines bestimmten Selbstbildes nach außen gewährleisten. Der Mensch ist in seinem Alltag nicht nur an der Aufrechterhaltung einer stabilen Umwelt um sich herum bemüht, sondern auch an der Aufrechterhaltung eines stabilen Bildes von sich selbst.<sup>232</sup>

#### **11.4. Videoüberwachung**

Zwei der grundsätzlichen Bedürfnisse des Menschen sind Freiheit und Sicherheit. Auch im öffentlichen Raum erwartet der Mensch diese Basis. Die urbanen Räume, welche öffentlich zugänglich und nutzbar sind, werden von den Mitgliedern der Gesellschaft tendenziell mit dem Bereich der Freizeit verbunden. Die Räume werden sichtbar in Anspruch genommen und als etwas zu einem selbst Gehöriges anerkannt. Somit ist eine vertraute Basis mit den Orten gegeben und Vertrauen erzeugt Sicherheit.

---

<sup>232</sup> Vgl. Goffman 1982. S.355-365.

Die Komponente Sicherheit nimmt eine zentrale Rolle im öffentlichen Raum ein. Die Gegenwart von Polizei und Sicherheitsdienst kann zum Gefühl der Sicherheit beitragen. Als weitere sicherheitsverstärkende Maßnahme wird heutzutage auf Videoüberwachung gesetzt. Doch welche Folgen hat dies wirklich auf das Verhalten und wie nehmen die Menschen dies wahr?

Es lässt sich beobachten, dass je realer eine Bedrohung scheint, desto eher sind Gesellschaften bereit verschiedene Sicherheitsmaßnahmen in Kauf zu nehmen. Kommt es beispielsweise zu gesellschaftlich erschütternden Ereignissen wie Anschlägen, Bombendrohungen, etc. so wird Videoüberwachung als spätere Folge oft akzeptiert. Dies kann durchaus positive Folgen auf die Eindämmung der Kriminalität haben. Doch bedeutet dies gleichzeitig die Überwachung aller Nutzer des überwachten Raumes. Dabei ist irrelevant ob diese eine Straftat verüben oder nicht – was im Großteil der Fälle nicht so ist.<sup>233</sup>

#### **11.4.1. Panoptikum**

Der im 19. Jahrhundert lebende, britische Sozialreformer und Begründer des Utilitarismus, Jeremy Bentham, entwickelte mit dem Panoptikum ein bauliches Konstrukt, welches eine räumlich uneingeschränkte Sicht ermöglichte (siehe Abbildung 83 und 84). Der ursprüngliche Gedanke war die Realisierung des Modells bei Gefängnisbauten. In den 1970er Jahren analysierte folglich Michel Foucault dieses System. Laut Foucault kreierte Bentham ein Modell zur räumlichen Ordnung der Überwachung.<sup>234</sup>

---

<sup>233</sup> Vgl. Klamt 2007. S.117-120.

<sup>234</sup> Vgl. Klamt 2007. S.126f.

A General Idea of an PENITENTIARY PANOPTICON

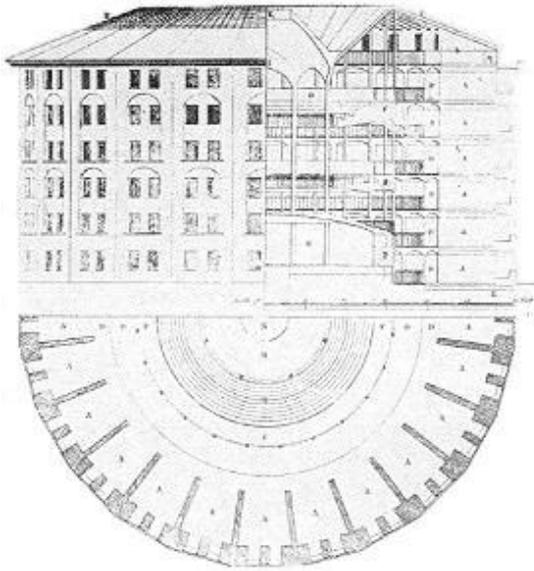


Abb. 83: Plan für ein Panoptikum von J. Bentham, 1791.  
Bildquelle: <http://www.uni-muenster.de> (2.11.2014)



Abb. 84: Strafanstalt von Stateville (USA), 20. Jh. Umsetzung des Prinzips von J. Benthams Panopticum. Bildquelle: <http://www.uni-muenster.de> (2.11.2014)

Laut dem Prinzip des Panoptikums sollten alle Zellen des Gefängnisses so gebaut werden, dass die visuelle und akustische Beobachtung der Insassen potentiell immer von einem zentralen Wachturm aus möglich ist. Die Wärter hingegen sollten wiederum von den Gefangenen nicht gesehen oder gehört werden. Dieser Aufbau sollte zur Herstellung einer räumlich bedingten Machtspiegelung führen. Das Potential der allumfassenden Überwachung sollte zu einer konstanten Disziplinierung der Gefangenen führen. Das Panoptikum wurde wieder abgeschafft, da die permanente Überwachung einer Person als unmenschlich galt.<sup>235</sup>

Man könnte davon sprechen, dass die heutige Datentransparenz aufgrund technologischer Entwicklungen wie dem Internet, ein neuzeitliches Panoptikum darstellt. Die permanente Dateneinholung Fremder auf persönliche Daten ist eine potenzielle Gefahr – Maximale Beobachtung der eigenen Daten ohne zu wissen von wem. Auch die heute weitverbreitete Videoüberwachung lässt Parallelen zum Prinzip des Panoptikums aufkommen. Der Mensch wird an immer mehr Orten mittels Videoaufnahme beobachtet, doch der Beobachter bleibt bedeckt.

---

<sup>235</sup> Vgl. Klamt 2007. S.126f.

### 11.4.2. Soziale Kontrolle durch Videoüberwachung

Zwischen Betrachter und Betrachtetem herrscht in der Regel ein ungefähres Gleichgewicht. Der Einsatz von Videoüberwachung demontiert dieses Gleichgewicht. Dem Beobachter ist es möglich die Überwachung zeitlich und räumlich zu bestimmen und sein Wissen durch das Gesehene zu erweitern. Er nimmt so eine Machtposition ein. Weiß der Beobachtete nicht, dass er gefilmt wird, so besteht keine Möglichkeit sein Verhalten anzupassen und er besitzt keine Macht dagegen zu agieren.<sup>236</sup>

Heute stellen Kameras ebenso einen Weg dar, das Verhalten der Menschen in öffentlichen Räumen visuell gänzlich zu dokumentieren und bei entsprechenden Verstößen gegen die Sozialordnung Instanzen, wie Polizei oder Sicherheitsdienste, zu informieren. Das Wissen um die Beobachtung durch Kameras erzeugt eine Verhaltensregulierung an die Normen des jeweiligen Ortes. Weiß der Mensch also um die Beobachtung, verändert sich automatisch sein Verhalten. So kann hinsichtlich Kriminalität ein präventiver Charakter festgestellt werden.

Wie auch die Abbildungen 85 – 88 zeigen sollen, ist die Nutzung von videobasierter Überwachung heute Teil des Stadtbildes. Sei es auf Polizeistationen, Eigenheimen, Einkaufszentren, Bahnhöfen, usw. Die spezifischen Auswirkungen von Kameras auf das Agieren der Menschen in öffentlichen Räumen sind schwer messbar und daher widerspruchsvoll. Gegner, ebenso wie Befürworter verfügen über glaubhafte Argumentationen.<sup>237</sup>



Abb. 85: Hinweis auf Videoüberwachung der U-Bahnstation Volkstheater./  
B. Stummer (3.10.2014)

<sup>236</sup> Vgl. Stierand, Philipp: Videoüberwachte Stadt. Sichere öffentliche Räume als Aufgabe der Stadtplanung. Diplomarbeit: Universität Dortmund 2000. S.40f.

<sup>237</sup> Vgl. Klamt 2007. S.128f.



Abb. 86: Hinweis auf Videoüberwachung vor Innenministerium Wien./ B. Stummer (3.10.2014)

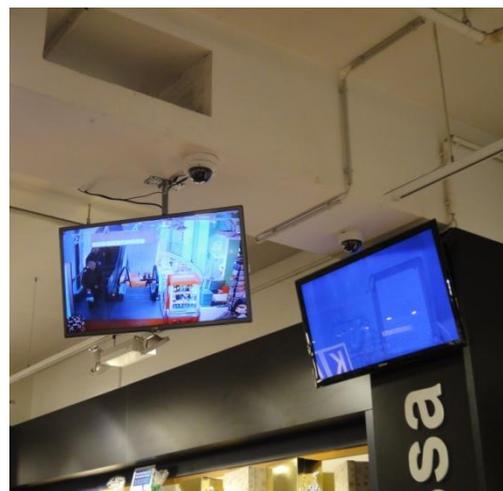


Abb. 87: Videoüberwachung der Buchhandlung Thalia./ B. Stummer (3.10.2014)



Abb. 88: Videoüberwachung: Museumsquartier Wien./ B. Stummer (3.10.2014)

## 11.5. Präventive Tendenzen

Einen erfolgversprechenden Weg zur Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Ordnung stellen, wie erwähnt, präventive Aktionen dar. Projekte im Bereich der Sozial- und Wohnungspolitik sind Alternativen um Normabweichungen zu verhindern. Diese Maßnahmen helfen den Menschen ihre Lebensbedingungen zu verbessern und wirken sich somit positiv auf ihre Lebenszufriedenheit und auf ihre Einstellung zur Gesellschaft aus. Das Entstehen von Notsituationen, die sozial abweichendes Verhalten forcieren können, wird verringert. In der Gesellschaft besteht aus aktueller Sicht betrachtet eine Tendenz zu diesen Wegen der Ordnungserhaltung. Toleranz und Reintegration spielen eine zentrale Rolle. Staatliche Instanzen zielen auf eine Verbesserung der gesellschaftlichen Lebensbedingungen ab. Die Ausübung strikter Kontrolle und die Androhung von harten Strafen kommen nur noch bedingt zum Einsatz. Man setzt auf das präventive Schaffen von Chancen und die Optimierung der Lebensqualität. Das Stichwort der Prävention bestimmt die soziale Kontrolle. Ein möglichst hohes Maß an Zufriedenheit soll der Entstehung von Frustrationspotential vorbeugen. Eine zufriedene Bevölkerung ist der essentielle Baustein für die Aufrechterhaltung der Ordnung und der Normen. Eine gute Versorgung durch staatliche Leistungen ist hierfür die wichtigste Komponente. Jedoch stieg mit der zunehmenden Bereitstellung dieser Angebote auch das Erwartungsniveau der Menschen und der Maßstab zur Befriedigung der Ansprüche stieg ebenso.<sup>238</sup>

---

<sup>238</sup> Vgl. Schubert 2000. S.68.

## 12. Fazit

In der vorliegenden Arbeit wurde versucht die Formen der menschlichen Inszenierungen im öffentlichen Raum mit ihren unterschiedlichen Darstellern, Facetten, Beziehungen, Interpretationen und Auswirkungen darzustellen. Ebenso wie ein näherer Blick auf den Ort der Darstellung – die Bühne der Stadt – geworfen wurde. Diese Analysen stützen sich einerseits auf literarische Quellen und andererseits auf Beobachtungen, die im Zuge der Fotoanalyse, an den auf Abbildung 1 gekennzeichneten Orten, gemacht wurden. Die Kombination dieser beiden Forschungsmethoden erwies sich als effektiv. Die erläuterten Theorien, Orte und sozialen Interaktionsformen konnten größtenteils im öffentlichen Leben der Stadt Wien beobachtet und dokumentiert werden. Neben der Überprüfung der in den jeweiligen Kapiteln beschriebenen Phänomene, sollte so auch eine bessere Veranschaulichung für den Leser geboten werden.

Es konnte festgestellt werden, dass die heutigen sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten zu einem wesentlichen Teil von vergangenen Tagen beeinflusst wurden. Die soziale Geschichte einer Gesellschaft lässt sich somit auch in der jeweiligen sozialen Gegenwart erkennen.

Dabei spielen insbesondere die Entwicklung der Massenproduktion und die fortschreitende Globalisierung eine wichtige Rolle für die heutige Gesellschaft. Die Bedeutung dieser Entwicklungen zeigte sich in einem Wandel der sozialen Beziehungen zueinander und in einem Wandel der Beziehung zwischen Stadt und Mensch. Die in Punkt 9.3.1. erläuterte Theorie der „Übermoderne“<sup>239</sup> von Marc Augè beschreibt diese neue Überfülle an Zeit und Raum anschaulich.

Es scheint fast so, als ob der Segen der freien Wahl nur vermeintlich ist. Die heutige Gesellschaft scheint im Überfluss der Möglichkeiten und auf der Suche nach Neuem von einer gewissen Ruhelosigkeit bestimmt zu sein. Die Fülle an Wahlen, sei es im Beruf, in der Partnerschaft, im Konsum, etc. scheint beinahe unbegrenzt. Doch das Verschwinden von Grenzen bringt auch eine gewisse Verunsicherung und Irritation mit sich – was sich wiederum in der heutigen Gesellschaft teilweise beobachten lässt.

---

<sup>239</sup> Augè 2012. S.38.

Die verstärkte Fokussierung des Menschen auf sich selbst, kann als eine Folge dieser Verunsicherung gesehen werden. Die Geschichte des städtischen Raumes war stets auch eine Geschichte des spezifischen Verhaltens der Menschen, die ihn bildeten. Das menschliche Handeln und Interagieren gibt dem städtischen Raum so Leben. Die Wandlung des urbanen Raumes ist direkt mit der Wandlung der jeweiligen Gesellschaft konnotiert. Die Theorie Lefebvres, dass Raum immer sozial produziert ist, hat sich für mich persönlich im Zuge der literarischen Sichtung ebenso wie bei der praktischen Fotoanalyse, bestätigt.

Im Weiteren zeigt die Fotoanalyse deutlich, dass besonders die Stadt Wien ihre Historie im urbanen Erscheinungsbild eindrucksvoll widerspiegelt. Diese Symbiose aus historischer Bühne und neuzeitlicher Aufführung kreiert ein faszinierendes Schauspiel.

Die anfänglichen Fragen ob der Wunsch der Menschen nach sozialen Kontakt und der gemeinsamen Nutzung städtischer Angebote heutzutage verloren ging und ob die neue Selbstversunkenheit den zwischenmenschlichen Bezug zueinander und den Bezug zur Stadt verschwinden lässt, hat angesichts der fortschreitenden Individualisierung durchaus seine Berechtigung. Nicht abzuleugnen ist, dass das städtische Verhalten heutzutage durchaus durch Stress gekennzeichnet ist – was sich im unaufmerksameren Verhalten der Menschen widerspiegelt. Die Beziehungen zueinander scheinen schnelllebiger zu sein.

Doch lässt sich für mich dennoch eine urbane Gemeinschaft erkennen. Diese differenziert sich in ihren Interaktionsformen zwar wesentlich von jenen vergangener Tage, doch ist sie quasi ein Kind unserer Zeit. Wie erwähnt bildet jede Gesellschaft ihre eigenen urbanen Räume und ihre individuellen Verhaltensnormen. Das Bild der heutigen Stadt und das Verhalten ihrer Bewohner spiegelt ein Mosaik an Strukturen und Erscheinungen unserer Zeit wider. Allgemein zu sagen, es handle sich dabei um eine Stadt voller „Horrorkabinette“<sup>240</sup> – wie Sennett den individualisierten Menschen bezeichnete – halte ich für zu verallgemeinernd dargestellt. Natürlich gibt es Menschen, die die Interaktion im sozialen Raum zwingend vermeiden und die Präsenz der Mitmenschen und den Umgebungsraum nicht wertschätzen, doch stellt dies einen Teil der Gesellschaft dar und nicht ihre Gesamtheit. Aus meiner Sicht gibt es durchaus den Willen zur Interaktion in der heutigen Gesellschaft.

---

<sup>240</sup> Sennett 1986. S.17.

Die Frage nach ortsspezifischen Normen, nach der Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Ordnung und nach Instanzen, die diese Verhaltensnormen durchsetzen, fand für mich vor allem Beantwortung in den Theorien Martin Klamts und der Beobachtungen im Zuge des Durchquerens des Untersuchungsgebiets. Es herrscht tatsächlich an bestimmten Orten eine bestimmte Art des gewünschten Verhaltens. Ob es der Person bewusst ist oder nicht, richtet sie sich im öffentlichen Raum nach bestimmten gesellschaftlichen Regeln des Verhaltens. Diese scheinen dem Einzelnen in der Regel jedoch keine Anstrengung oder Regulation ab zu verlangen. Die meisten Menschen sind das Agieren an den öffentlichen Orten der Stadt so gewohnt, dass dieser soziale Regelkanon nicht mehr hinterfragt wird und dem Einzelnen somit nicht als aktive Regulation erscheint. Diese Form der sozialen Anpassung ist für mich persönlich für die Gesellschaft durchaus sinnvoll und bedeutet keine drastische Einschränkung des Individuums.

Es soll erwähnt sein, dass hier nicht die blinde Befolgung von schon immer da gewesenen gesellschaftlichen Normen – sei es hinsichtlich Verhalten oder Gedankenbildung – gemeint ist, sondern die Verhaltensnormen zur Wahrung eines respektvollen, sozialen Miteinanders. Die kritische Hinterfragung von allgemein als gesellschaftlich richtig erachteten Denkens, halte ich essentiell für das Zustandekommen von geistiger und sozialer Evolution. Wie in Punkt 5.5. erwähnt, verfällt man allzu häufig Klischees, die in der Gesellschaft herrschen. Das Hinterfragen dieser, erachte ich für wesentlich.

Durch die Verständigung der Gesellschaft auf bestimmte Regeln, kann ein soziales Miteinander erst zu Stande kommen. Die Wahrung eines gewissen Respektes vor den Empfindungen und Wahrnehmungen anderer, gewährleistet minimiertes Aggressionspotential und die Vermeidung von Zwischenfällen. Wenn sich die Mitglieder der Gesellschaft an gemeinsame Verhaltensnormen binden, so bedeutet das auch für den Einzelnen den positiven Effekt (beispielsweise die Wahrung des in Punkt 9.2.1.1. beschriebenen persönlichen Bereiches) der Respektierung seiner Person und den zwischenfallslosen Ablauf im sozialen Raum. Die Wahrung spezifischer Sozialregeln empfinde ich vor allem auch in Hinsicht auf den Schutz bestimmter Gesellschaftsmitglieder, wie beispielsweise Kinder, für wesentlich.

Das Vokabular des Theaters macht die Übertragung auf das Agieren im Alltag verlockend. Tatsächlich finden wir im Alltag verschiedene Darsteller, Rollen, Bühnenbild, Ensemble, Kostüme, Dramaturgiestörungen, Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Rollen und eine große Bühne. Und tatsächlich hat die Ausarbeitung der vorliegenden Arbeit gezeigt, dass das Verhalten des Menschen an den öffentlichen Orten der Stadt ein anderes ist als in den unbeobachteten eigenen vier Wänden. Das Publikum stellt somit einen entscheidenden Faktor für das Zustandekommen der Darstellung dar. Doch ist die gewählte Maske an sich schon Ausdruck der eigenen Persönlichkeit und spiegelt somit einen Teil des Individuums wider. Im Weiteren ist festzuhalten, dass die Wahrung von Masken zu bestimmten Anlässen, an bestimmten Orten von der Gesellschaft erwartet wird. Dies zeigt sich etwa beim Beispiel Bewerbungsgespräch: Die Rolle und das Kostüm wird dem Anlass entsprechend modifiziert.

Wie im Laufe der Arbeit erwähnt wurde, erwartet man eine Übereinstimmung von Bühnenbild, Kostüm, Darstellung und Erscheinung. Diese Theorie hat sich im Zuge des Durchquerens des Untersuchungsgebildes anhand des in den Abbildungen 23 bis 25 zu sehenden jungen Mannes gezeigt. Die in Punkt 7.4.1. erwähnte Theorie von Anthony Giddens, dass die Entwicklung auf individuelle Fokussierung auch die Chance zur Auslebung der eigenen Besonderheiten sei, illustrierte sich hier für mich in besonders anschaulichem Rahmen. Durch seine Kleidung, die sich von der gängigen Kleidung heutzutage abhob, bot er ein Schauspiel für seine Zuseher. Seine Kleidung schien nicht für den alltäglichen Einkauf im Supermarkt passend und allgemein wirkte er wie eine Erscheinung aus früheren Tagen. Dass die fehlende Übereinstimmung von Darsteller, Bühne und Erscheinung nicht zwingend negativ konnotiert sein muss, zeigte sich hier für mich in angenehmer Weise.

Bei der Gestaltung der Masken spielt die heutige Medienlandschaft eine essentielle Rolle. Beachtet man aufmerksam die zahllosen Plakate, Fernsehwerbungen und sonstigen Illustrationen der (vermeintlichen) Perfektion, die der heutigen Gesellschaft aufzeigen, wie sie angeblich sein und aussehen soll, so hält man einen (Schock-) Moment inne. Die unrealistisch bearbeiteten Bilder von perfekten und überglücklichen Menschen, scheinen jeglichen Bezug zur Realität zu verlieren. Bedenklich ist hierbei,

dass die Werbelandschaft wiederum Spiegel der aktuellen gesellschaftlichen Idealmaske ist. Was für die heutige Gesellschaft bedeuten würde, dass sie ein meist nur durch digitale Bearbeitung erreichbares Bild, anstrebt.

Diesbezüglich möchte ich auch auf die Entwicklung der Selbstdarstellung in sozialen Netzwerken hinweisen. Definiert man Bühne als einen Ort der Präsentation, so scheint sich heutzutage eine neue Bühne zu definieren.

Die Bühne der Stadt scheint sich auf die Bühne des Internets ausgedehnt zu haben. Die wöchentliche oder tägliche Änderung der Profilbilder aus immer vorteilhafteren Positionen scheint für manche (vor allem junge) Gesellschaftsmitglieder obligatorisch zu sein. Man könnte darin den Versuch der Erreichung der zuvor erwähnten Idealmaske sehen. Die privaten Möglichkeiten zur Fotobearbeitung am Computer stellen die digitalen Bearbeitungen der Modelplakate in den Städten nach. Man strebt dieselbe Perfektion an. Dabei ist der Einzelne das Model, der Visagist, der Fotograf und der Auftraggeber in einem. Dies macht die Kreierung von Masken wesentlich schneller als auf der Bühne der Stadt. Innerhalb von ein paar Mausklicks kann man seine Präsentation nach außen ändern. Die Bühne Internet ist jederzeit zugänglich und ebenso das Publikum ist stets gegeben. Dass diese Darstellung sobald die Definition des Selbstwertes von ihr abhängig wird, für mich eine problematische Entwicklung darstellt, wurde in Punkt 10.3.4. beschrieben.

Wie erwähnt konstruiert jede Gesellschaft ihre Bühne selbst. Die Bühne der Stadt scheint sich für mich auf die Bühne des Internets auszuweiten. Dies ist nicht zwingend eine bedenkliche Entwicklung. Doch in meinen Augen ist es eine, die durch die schwere Überschaubarkeit des Mediums Internet doch einige Gefahren birgt – vor allem für Gesellschaftsmitglieder wie Jugendliche, die Gefahr laufen ihre Selbstbestätigung von virtuellen Likes abhängig zu machen. Die Wahrung der Relationen und die richtige Einschätzung der Bedeutung des Mediums sind hierbei für mich entscheidend.

Die zentrale Frage der vorliegenden Arbeit, inwiefern man die Verhaltensformen und die Darstellung des Einzelnen im heutigen urbanen Raum mit der Inszenierung des Schauspielers auf der Theaterbühne vergleichen kann, konnte für mich persönlich, durch die Rezeption literarischer Quellen und der Beobachtungen im Laufe der praktischen Analyse, beantwortet werden: Ja, zu einem gewissen Teil sind die

Darstellungen des Alltags mit einem Schauspiel vergleichbar. Jedoch mit dem essentiellen Unterschied, dass der Darsteller des Alltags die Konsequenzen seiner Aufführung real tragen muss. Der Schauspieler auf der Bühne hingegen legt Rolle und damit verbundene Folgen ab, wenn er die Bühne verlässt. Im Weiteren sei anmerkt, dass die Bühne der Selbstinszenierung sich mit den jeweiligen epochalen Entwicklungen und ihren Darstellern, wandelt.

„Die Geschichte endet nicht mit uns.“<sup>241</sup>

---

<sup>241</sup> Sokrates. URL: [http://www.aphorismen.de/suche?f\\_autor=3506\\_Sokrates&seite=5](http://www.aphorismen.de/suche?f_autor=3506_Sokrates&seite=5). (9.11.2014)

## 13. Bibliographie

Achilles, Bianca: Wolfsburg – Die (V)erkennung der Postmoderne. Diplomarbeit: Universität Wien 2012.

-

Archer, William: Masken oder Gesichter? Eine Studie zur Psychologie der Schauspielkunst. In: Roselt, Jens (Hrsg.): Seelen mit Methode. Schauspieltheorien vom Barock- bis zum postdramatischen Theater. Berlin: Alexander Verlag 2005.

-

Arendt, Hannah: Vita Activa oder vom tätigen Leben. München: Piper Verlag 2003.

-

Augè, Marc: Nicht-Orte. München: Beck 2012.

-

Bahrdt, Hans Paul: Die moderne Großstadt. Soziologische Überlegungen zum Städtebau. München: Nymphenburger Verlag 1974.

-

Brasser, Martin: In der Rolle des Individuums. Die Bedeutung von Person und die Etymologie von persona. In: Gloy, Karen (Hrsg.): Kollektiv- und Individualbewusstsein. Würzburg: Königshausen & Neumann 2008.

-

Caspar, Siegfried: Strukturwandel und gesellschaftliche Integration. Die Beziehung Individuum und Gesellschaft. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag 1997.

-

Diderot, Denis: Das Paradoxon über den Schauspieler. In: Roselt, Jens (Hrsg.): Seelen mit Methode. Schauspieltheorien vom Barock- bis zum postdramatischen Theater. Berlin: Alexander Verlag 2005.

-

Durner, Wolfgang: Normakzeptanz und Regelakzeptanz. In: Arnauld, Andreas von (Hrsg.): Recht und Spielregeln. Tübingen: Mohr Siebeck Verlag 2003.

-

Durth, Werner: Die Inszenierung der Alltagswelt. Zur Kritik der Stadtgestaltung. Braunschweig: Springer Verlag 1988.

-

Elias, Norbert: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Zwei Bände. Bern: Francke Verlag 1969.

-

Enz, Iris: Veränderung in der Qualitätsstruktur von Freundschaftsnetzwerken sowie der Definition von Freundschaft durch die Nutzung Sozialer Netzwerk Seiten. Diplomarbeit: Universität Wien 2010.

-

Foucault, Michel: Andere Räume. In: Barck, Karlheinz, u.a. (Hrsg.): Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik. Leipzig: Reclam 1990.

-

Fülscher, Bernadette: Kunststadt. Über die Inszeniertheit von Städten mit künstlerischen Mitteln. In: Bohn, Ralf (Hrsg.): Inszenierung der Stadt. Urbanität als Ereignis. Bielefeld: Transcript Verlag 2012.

-

Freund, Ludwig: Individuum, Gemeinschaft, Gesellschaft. Hannover: Hannoversche Druck- und Verlagsgesellschaft 1969.

-

Grymer, Herbert/Keim, Dieter: Gewalt in der Stadt. Berlin: Technische Universität 1981.

-

Goffman, Erving: Communication Conduct in an Island Community. Chicago: University of Chiacago 1953

-

Goffman, Erving: Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1982.

-

Goffman, Erving: Wir alles spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. München: Piper Verlag 1997.

-

Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Darmstadt: Herman Luchterhand Verlag 1980.

-

Häußermann, H. /Siebel, W.: Neue Urbanität. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987.

-

Heidbrink H./Luück H.E./Schmidmann H.: Psychologie sozialer Beziehung. Stuttgart: Kohlhammer 2009.

-

Herkner, Werner: Lehrbuch Sozialpsychologie. Bern: Hans Huber Verlag 2001.

-

Keim, Karl Dieter: Gewalt, Kriminalität. In: Häußermann, Hartmut (Hg.): Großstadt. Soziologische Stichworte. Opladen: Verlag für Sozialwissenschaften 1998.

-

Klamt, Martin: Verortete Normen. Öffentliche Räume, Normen, Kontrolle und Verhalten. Wiesbaden: VS Verlag 2007.

-

Lefèbvre, Henri: Das Alltagsleben in der modernen Welt. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1972.

-

Lefèbvre, Henri: Die Revolution der Städte. München: List Verlag 1972.

-

Schubert, Herbert: Städtischer Raum und Verhalten. Zu einer integrierten Theorie des öffentlichen Raumes. Opladen: Leske + Budrich 2000.

-

Sennett, Richard: Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 1986.

-

Stierand, Philipp: Videoüberwachte Stadt. Sichere öffentliche Räume als Aufgabe der Stadtplanung. Diplomarbeit: Universität Dortmund 2000.

-

Thomas, W.I: Social Behavior and Personality: Contributions of W.I. Thomas to Theory and Social Research. New York: Social Science Resarch Council: 1951.

-

Peters, Helge: Devianz und soziale Kontrolle. Eine Einführung in die Soziologie abweichenden Verhaltens. Weinheim: Juventa Verlag 1995.

-

Weiß, Stephanie: Orte- und Nicht-Orte. Kulturanthropologische Anmerkungen zu Marc Augè. Diplomarbeit: Gutenberg-Universität Mainz 2005.

-----

### 13.1. Internetquellen

Alexis de Tocqueville. Der totalitäre Wohlfahrtsstaat. URL:

<http://www.mmnews.de/index.php/politik/11629-alexis-de-tocqueville-der-totalitaere-wohlfahrtsstaat>. (27.10.2014)

-

Architekturbüro Rüppel. URL: <http://www.architekturbuero-rueppel.de/index.php/infothek?download=1:architekturzitate>.

(5.10.2014)

-

Goethe, Johann Wolfgang von. In: Wilhelm Meisters Wanderjahre 1829. URL:

<http://gutenberg.spiegel.de/buch/wilhelm-meisters-wanderjahre-3679/2>. (17.10.2014)

-

Heine, Heinrich: Französische Zustände. In: Allgemeine Zeitung. Augsburg 1832. URL:

[http://universal\\_lexikon.deacademic.com/226659/Der\\_heutige\\_Tag\\_ist\\_ein\\_Resultat\\_des\\_gestrigen.\\_Was\\_dieser\\_gewollt\\_hat,\\_m%C3%BCssen\\_wir\\_erforschen,\\_wenn\\_wir\\_zu\\_wissen\\_w%C3%BCnschen,\\_was\\_jener\\_will](http://universal_lexikon.deacademic.com/226659/Der_heutige_Tag_ist_ein_Resultat_des_gestrigen._Was_dieser_gewollt_hat,_m%C3%BCssen_wir_erforschen,_wenn_wir_zu_wissen_w%C3%BCnschen,_was_jener_will). (3.11.2014)

-

Klein, Calvin. Interview mit Der Spiegel vom 14.6.1999. URL:

<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13734221.html>. (5.10.2014)

-

Licoppe, Christian: Connected Presence: The Emergence of a New Repertoire for Managing Social Relationships in a Changing Communication Technoscape. In: Environment and Planning Volume 22. URL:

[services.carstensorensen.com/media/Licoppe2004.pdf](http://services.carstensorensen.com/media/Licoppe2004.pdf) (8.10. 2014).

Marx, Karl. URL: [http://www.welt.de/wams\\_print/article1778033/Best-of-Karl-Marx-der-Zitatenschatz.html](http://www.welt.de/wams_print/article1778033/Best-of-Karl-Marx-der-Zitatenschatz.html). (19.11.2014)

-

Malraux, André. URL: <http://www.literaturforum.de/forum/literatur-sprachwissenschaften/13151-wer-der-zukunft-lesen-will-muss-der-vergangenheit-blaettern.html>.

(3.10.2014)

Marc Augé: Die Einsamkeit der Nicht-Orte. Sarzana 2012. Interview mit Lubrano, Filippo. URL: <http://www.cafebabel.de/kultur/artikel/marc-auge-die-einsamkeit-der-nicht-orte.html>. (1.12.2014)

-

Selle, Klaus: Öffentliche Räume. Was ist gemeint? Was ist los? 2004. URL: [http://www.pt.rwthachen.de/publikationen/manuskripte/selle/stadt\\_raum\\_oeff\\_raum.pdf+rauterberg+arch%2B+%22drinnen+ist+drau%C3%9Fen%22&hl=de;](http://www.pt.rwthachen.de/publikationen/manuskripte/selle/stadt_raum_oeff_raum.pdf+rauterberg+arch%2B+%22drinnen+ist+drau%C3%9Fen%22&hl=de;). (30.10.2007)

-

Shakespeare, William: Wie es euch gefällt. Siebente Szene. URL: [http://www.william-shakespeare.de/wie\\_es\\_euch\\_gefaellt/wie\\_es\\_euch\\_gefaellt\\_2\\_7.htm](http://www.william-shakespeare.de/wie_es_euch_gefaellt/wie_es_euch_gefaellt_2_7.htm). (4.12.2014)

-

Sokrates. URL: [http://www.aphorismen.de/suche?f\\_autor=3506\\_Sokrates&seite=5](http://www.aphorismen.de/suche?f_autor=3506_Sokrates&seite=5). (9.11.2014)

-

Wilde, Oscar. URL: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/aphorismen-1835/1> (9.11.2014)

-----

## 13.2. Abbildungen

Abbildung 1: Untersuchungsgebiet via Google maps. (4.12.2014)

-

Abbildung 2: Springer, Axel: Berlusconi – Besser junge Mädchen als homosexuell. Die Welt 2014. URL: <http://www.welt.de/politik/ausland/article10691434/Berlusconi-Besser-junge-Maedchen-als-homosexuell.html> (5.10.2014).

-

Abbildung 3: Krampusumzug. Prater Wien/ B. Stummer. (5.12.2014)

-

Abbildung 4: Samariterbund-Mitglieder. Westbahnhof Wien/ B. Stummer (6.12.2014)

-

Abbildung 5: Apotheke. Mariahilferstraße/ B. Stummer (1.12.2014)

-

Abbildung 6: Sensodyne. Zahnpasta-Werbung.

URL: [http://www.sensodyne.ch/media/62837/dentist\\_265x349.jpg](http://www.sensodyne.ch/media/62837/dentist_265x349.jpg)BILD (2.10.2014)

-

Abbildung 7: Trachtenverein Barmstoana.

URL: <http://www.meinbezirk.at/hallein/kultur/trachtenverein-barmstoana-d196048.html> (2.10.2014)

-

Abbildung 8: Parlament Wien/ B. Stummer (6.12.2014)

-

Abbildung 9: Haarmode 1750.

URL: [http://www.marquise.de/de/1700/howto/frisuren/f\\_nkar\\_5.jpg](http://www.marquise.de/de/1700/howto/frisuren/f_nkar_5.jpg) (5.10.2014)

-

Abbildung 10: Verschmutzung. Billa: Schottengasse 1, 1010 Wien/ B. Stummer (1.12.2014)

-

Abbildung 11: Öffentliches Gähnen. Museumsquartier Wien/ B. Stummer (25.11.2014)

-

Abbildung 12: Romantische Bücher. Thalia Buchhandlung. Mariahilfer Straße 99, 1060 Wien/ B. Stummer (1.12.2014)

-

Abbildung 13: Demonstration verankerter Beziehung. Mariahilferstraße/ B. Stummer (26.11.2014)

-

Abbildung 14: Demonstration verankerter Beziehung. Parlament Wien/ B. Stummer (6.12.2014)

-

Abbildung 15: Gruppe. Rathausplatz Wien/ B. Stummer (6.12.2014)

-

Abbildungen 16 – 18: Sport im öffentlichen Raum/ Universitätsring und Weghuberpark Wien/ B. Stummer (4.11.2014)

-

Abbildung 19: Telefonieren in der Öffentlichkeit. Generali Center, Damböckgasse 4, 1060 Wien/ B. Stummer (6.12.2014)

-

Abbildung 20: Essen in der Öffentlichkeit. Maria-Theresien-Platz/B. Stummer (6.12.2014)

-

Abbildung 21: Essen in der Öffentlichkeit. Generali-Center. Damböckgasse 4, 1060 Wien/ B. Stummer (6.12.2014)

-

Abbildung 22: Bankomatnutzung im öffentlichen Raum. Mariahilferstraße/ B. Stummer (6.12.2014)

-

Abbildungen 23 – 25: Öffentlicher Raum als Bühne. Billa: Schottengasse 1, 1010 Wien/ B. Stummer (3.12.2014)

-

Abbildung 26: Geschlechterspezifische Einteilung. Westbahnhof Wien/ B. Stummer (2.11.2014)

-

Abbildung 27: Spielplatz mit klassischer Eltern/Kind-Konstellation/ B. Stummer  
(6.11.2014)

-

Abbildung 28: H&M Filiale Mariahilferstraße 78 – 80, 1060 Wien/ B. Stummer  
(3.12.2014)

-

Abbildung 29: H&M Filiale China. Bild: Bloomberg News.  
URL: <http://www.standard.co.uk/business/business-news/china-growth-hope-as-hm-sales-slip-8472459.html> (5.12.2014)

-

Abbildung 30: Freizügigkeit auf Plakatwerbung. Seven Sins: Mariahilferstraße 117,  
1060 Wien/ B. Stummer (17.10.2014)

-

Abbildung 31: Freizügigkeit auf Plakatwerbung. Triumph: Mariahilferstraße 77 – 79,  
1060 Wien/ B. Stummer (17.10.2014)

-

Abbildung 32: Öffentliches Rauchen. Generali Center, Damböckgasse 4, /  
B. Stummer (2.11.2014)

-

Abbildung 33: Öffentliches Alkoholtrinken. Universitätsring Wien/ B. Stummer  
(15.10.2014)

-

Abbildung 34: Vitruvianischer Mensch von Leonardo da Vinci. Entstanden 1490.  
URL: [http://www.geschichtsatlas.de/~ga16/blick\\_in\\_den\\_menschlichen\\_k%F6rper.htm](http://www.geschichtsatlas.de/~ga16/blick_in_den_menschlichen_k%F6rper.htm)  
(5.10.2014)

-

Abbildung 35: Menschen. Wien Westbahnhof/ B. Stummer (1.12.2014)

-

Abbildungen 36– 37: Videoüberwachung. Wien Westbahnhof/ B. Stummer (6.12.2014)

-

Abbildung 38: Security-Personal. Wien Westbahnhof/ B. Stummer (6.12.2014)

-

Abbildung 39: Polizeipräsenz. Wien Westbahnhof/ B. Stummer (6.12.2014)

-

Abbildung 40: Wien Westbahnhof/ B. Stummer (6.12.2014)

-

Abbildung 41 – 42: Wien Mariahilferstraße./ B. Stummer (6.12.2014)

-

Abbildung 43: Akademikerball Wien 2014.

URL: <http://derstandard.at/1389858263679/Proteste-gegen-Akademikerball-Zwischen-Gesang-und-Gewalt>. Foto: Julian Pöschl 2014. (28.1.2014)

-

Abbildung 44 – 46: Demonstration gegen Medienzensur. Parlament Wien/  
B. Stummer (6.12.2014)

-

Abbildung 47: Hofburg Wien/ B. Stummer (6.12.2014)

-

Abbildung 48: Burgtheater Wien/ B. Stummer (6.12.2014)

-

Abbildung 49: Rathaus Wien/ B. Stummer (6.12.2014)

-

Abbildung 50: Maria-Theresien-Platz, Wien/ B. Stummer (6.12.2014)

-

Abbildung 51: Michaelerkirche Wien/ B. Stummer (1.12.2014)

-

Abbildung 52: Votivkirche Wien/ B. Stummer (6.12.2014)

-

Abbildung 53: Nationalbibliothek Wien/ B. Stummer (1.12.2014)

-

Abbildung 54: Naturhistorisches Museum Wien/ B. Stummer (6.12.2014)

-

Abbildung 55: Cafe Central, Herrengasse 14, 1010 Wien/ B. Stummer (6.12.2014)

-

Abbildung 56: Telefonzelle Mariahilferstraße/ B. Stummer (1.12.2014)

-

Abbildung 57: Dame mit Handtasche, Rathausplatz Wien/ B. Stummer (6.12.2014)

-

Abbildung 58: Werbeplakat mit tropischer Landschaft./ B. Stummer (17.10.2014)

-

Abbildung 59 – 60: Wien Westbahnhof./ Straßenbahn Haltestelle Schottentor./  
B. Stummer (1.12.014)

-

Abbildung 61: Supermarkt Billa: Schottengasse 1, 1010 Wien/  
B. Stummer (3.12.2014)

-

Abbildung 62: Ticketautomat Station Volkstheater./ B. Stummer (12.11.2014)

-

Abbildung 63: Rolltreppe Wien Westbahnhof./ B. Stummer (1.12.2014)

-

Abbildung 64.: Verkehrschilder Mariahilferstraße./ B. Stummer (1.12.2014)

-

Abbildung 65: Waage Supermarkt. Billa: Schottengasse 1, 1010 Wien/  
B. Stummer (1.12.2014)

-

Abbildung 66: Weihnachtsdekoration. Generali-Center. Damböckgasse 4, 1060 Wien/  
B. Stummer (6.12.2014)

-

Abbildung 67: Pflanzendekoration. Generali-Center. Damböckgasse 4, 1060 Wien/  
B. Stummer (6.12.2014)

-

Abbildung 68: Plakatwerbung: Glückliches Paar vor Meereshintergrund. Columbus  
Reisen, Universitätsring 8, 1010 Wien./ B. Stummer (12.11.2014)

-

Abbildung 69: Plakatwerbung: Sparkasse & Audiamo. Karl-Schweighofer-Gasse 3,  
1070 Wien./ B. Stummer (12.11.2014)

-

Abbildung 70: Digitale Werbeleinwand: Ibis Hotel & Mercure Hotel. Wien Westbahnhof./  
B. Stummer (1.12.2014)

-

Abbildung 71: Plakatwerbung: Red Bull Mobile. Mariahilferstraße./ B. Stummer  
(12.11.2014)

-

Abbildung 72: Plakatwerbung Mango: weibliches Model. Mariahilferstraße./  
B. Stummer (17.10.2014)

-

Abbildung 73.: Plakatwerbung Humanic: männliches Model. Mariahilferstraße./  
B. Stummer (17.10.2014)

-

Abbildung 74: Gläsernes Bürogebäude. Dorda Brugger Jordis Rechtsanwälte GmbH.  
Universitätsring 10, 1010 Wien./ B. Stummer (2.12.2014)

-

Abbildung 75: Mc Donalds. Wien Westbahnhof./ B. Stummer (1.12.2014)

Abbildung 76: KFC. Mariahilfer Straße 119, 1060 Wien./ B. Stummer (3.11.2014)

-

Abbildung 77: Polizeipräsenz. Museumsquartier Wien/ B. Stummer (6.12.2014)

-

Abbildung 78: Wachdienst für Kaufhaus. C&A. Mode. Mariahilfer Straße 96 – 98,  
1070 Wien./ B. Stummer (2.12.2014)

-

Abbildung 79: Polizeipräsenz. Maria-Thersien-Platz./ B. Stummer (6.12.2014)

-

Abbildung 80: Hausordnung: Wiener U-Bahn Station Volkstheater./ B. Stummer  
(2.11.2014)

-

Abbildung 81: Polizist ermahnt Fußgänger, die Zebrastreifen bei rot überqueren.  
Mariahilferstraße./ B. Stummer (6.12.2014)

-

Abbildung 82: Frau überquert Straße trotz roter Ampel. Wien Westbahnhof./

B. Stummer (6.12.2014)

-

Abbildung 83: Plan für ein Panoptikum von J. Bentham, 1791.

Bildquelle: <http://www.uni-muenster.de>. URL: <http://www.uni-muenster.de/FNZ-Online/theorien/modernisierung/quellen/gefaengnis.htm> (2.12.2014)

-

Abbildung 84: Strafanstalt von Stateville (USA), 20. Jh. Umsetzung des Prinzips Von J. Benthams Panopticum.

Bildquelle: <http://www.uni-muenster.de>. URL: <http://www.uni-muenster.de/FNZ-Online/theorien/modernisierung/quellen/gefaengnis.htm> (2.12.2014)

-

Abbildung 85: Hinweis auf Videoüberwachung der U-Bahnstation Volkstheater./ B. Stummer (3.10.2014)

-

Abbildung 86: Hinweis auf Videoüberwachung vor Innenministerium. Herrengasse 7, 1014 Wien./ B. Stummer (3.10.2014)

-

Abbildung 87: Videoüberwachung der Buchhandlung Thalia. Mariahilferstraße 99, 1060 Wien. / B. Stummer (3.10.2014)

-

Abbildung 88: Videoüberwachung: Museumsquartier Wien./B. Stummer (3.10.2014)

-----

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

## 14. Abstract

Die vorliegende Diplomarbeit, *Die Stadt als Bühne – Inszenierung im öffentlichen Raum*, beschäftigt sich mit der Frage, inwiefern man die Darstellung des Einzelnen und seine Verhaltensformen im heutigen urbanen Raum mit der Inszenierung des Schauspielers auf der Theaterbühne vergleichen kann.

Hintergründe für das darstellerische Agieren der Menschen werden ebenso analysiert wie die Frage nach der Vergangenheit; den Elementen des Alltagsschauspiels; den Faktoren, die diese Elemente beeinflussen oder die Frage nach den Paradigmen, die für die Darstellung maßgebend sind. Ebenso wird der Ort der Darstellung – der Raum – einer näheren Betrachtung unterzogen.

Gegenstand der Untersuchung ist demnach die wechselseitige Verbindung von Mensch zu Mensch, aber auch die Verbindung des Menschen zu seiner Bühne, den Räumen der Stadt.

Die Analyse des Themengebietes stützt sich zum einen auf literarische Recherche. Hier stellen vor allem die Theorien von Henri Lefebvre, Richard Sennett, Michel Foucault, Erving Goffman und Marc Augè den literarischen Hintergrund dar.

Zum anderen stützt sich die Analyse auf die praktische Betrachtung verschiedener urbaner Räume, welche die zuvor erläuterten Theorien widerspiegeln. Die Illustrierung solch konkreter Fallbeispiele erfolgt durch Fotoanalyse. Als zentrales Beobachtungsfeld für diese Phänomene dient in der vorliegenden Arbeit die Stadt Wien. Hier insbesondere folgende Orte: Wien Westbahnhof, Mariahilferstraße, Burgring, Maria-Theresien-Platz, Hofburg, Universität Wien, Burgtheater, Rathausplatz und Parlament.

Die Verknüpfung der gewonnenen Erkenntnisse aus literarischen Theorien mit praktischen Beispielen aus der Empirie, stellt die Methodik der Arbeit dar.

Die vorliegende Diplomarbeit betrachtet die verschiedenen Elemente und Gesetzmäßigkeiten der menschlichen Alltagsdarstellung, ebenso wie den urbanen Raum als Ort dieser Darstellung. Es ist die Frage zu beantworten, ob dieses Alltagsschauspiel tatsächlich mit dem Akt des Bühnenschauspiels zu vergleichen ist und welche essentielle Rolle vergangene bzw. zukünftige soziale Entwicklungen dabei spiel(t)en.

## 15. Lebenslauf

**BIANCA SARAH STUMMER**

### **Ausbildung**

---

Handelsakademie Amstetten 2000 – 2005

Reife- und Diplomprüfung

Abschlusschwerpunkt: Marketing

Universität Wien

Studium der Theater,- Film- und

Medienwissenschaften

Oktober 2005 – März 2015

Universität Wien

Studium der Psychologie

März 2003 – laufend

### **Berufserfahrung**

---

Online-Redakteurin, Kolumnistin

bei: Zeitschrift Mostviertler Magazin

Januar 2011 – Januar 2012

Büroassistenz der Geschäftsleitung

bei: Fitnesscenter Energy Fitness

Juni 2012 – März 2013

### **Sprachkenntnisse**

---

Englisch

fließend (Schrift & Wort)

Italienisch

gute Kenntnisse

(Schrift & Wort)

Französisch

Grundkenntnisse

Spanisch

Grundkenntnisse